~~Bf. Bl. Inuitt. pag. 106.~~

G. O. germ

1941

Brunner

Bz. L. 3932. a.

<36636172530018

Bayer. Staatsbibliothek

NEUE

FISCHERGEDICHTE

UND

ERZÆHLUNGEN.

Von

F. X. BRONNER.

Erſtes Bändchen.

Zürich, bey Orell, Geſsner, Füſsli und Comp.

MDCCXCIV.

NEUE

FISCHERGEDICHTE

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Je donne enfin cet ouvrage, afin que je ne meure point sans avoir été utile aux hommes et aux progrès de la vertu.

St. Lambert.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Herrn Professor

J. J. Hottinger

in

Zürich.

Tu in Muſarum quaſi domiciliis educatus, ſtudia mea non adhortando tantum, ſed erudiendo quoque promoves, cavesque conſiliis tuis, ne quid e manibus in publicam lucem elabi ſinam, quod Tuo nomine indignum videri poſſit.

Vanierius.

Bayerische Staatsbibliothek München

Meine Fiſchergedichte kommen mir vor, wie kleine Mädchen, voll Sorgfalt, nicht zu miſsfallen. Wenn z. B. Ihre artigen Töchterchen ſich zum Beſuche einer hübſchen Geſellſchaft bereiten, ſo betrachten ſie ſich wohl zehnmal im Spiegel, und fragen erſt Papa und Mama, ob nichts an ihrem Anzuge verſehen ſey, ehe ſie den Fuſs über die Schwelle zu ſetzen wagen. So wollten auch meine Idyllen es durchaus nicht wagen, vor den Augen der Leſewelt zu erſcheinen, ohne vorher eine vielfache und genaue Prüfung ausgehalten, und Ihre gründlichen Erinnerungen, lieber Freund, ſich zu Nutzen gemacht zu haben. Möchten nur meine Verbeſſerungen eben ſo glücklich ausgefallen ſeyn, als jedes Ihrer Urtheile treffend war! Aber werfe ich einen Blick auf Ihre Verdienſte, als Kunſtrichter; ſo iſt es mir immer, als müſste ich Ihnen ſagen, was *Katull* ſeinem Freunde *Cicero* ſagte:

Gratias tibi maximas Catullus
Agit peſſimus omnium poëta,
Tanto peſſimus omnium poëta,
Quanto tu optimus omnium patronus.

Es verſteht ſich, daſs der Patronus in meinem Sinne ſich in einen Kritiker verwandelt, und daſs es dann heiſsen würde:

Von Herzen danket Haliät
Dir, der erbärmlichſte Poët,
Der wahrlich ſo erbärmlich dichtet,
Als trefflich deine Kritik richtet.

Doch ſachte! Dergleichen Reden im Vertrauen ſind nicht für jedes Ohr. Wie ſauer würde ich dazu ſehen, wenn mich ein Schalk beym Worte nehmen, und meine lieben Kinderchen unartig ſchelten wollte, weil ich, der Vater, ſie unartig ſchalt! Aber wer dazu Luſt hätte, müſste auch bedenken: daſs ich mich ſehr glücklich preiſen würde, wenn auch nur einige meiner Idyllen ſo allgemein gefielen, als viele von *Katulls* lieblichen Tändeleyen.

Wüſste ich nur, ob nicht damals, als Sie Ihre Urtheile mir ſo gütig mittheilten, der Freund hin und wieder dem Kunſtrichter ein Auge zugedrückt hat; dann dürfte ichs wenigſtens nicht bereuen, daſs ich nun dem kleinmüthigen Vorſatze untreu werde, den mir, im Jahre 1788. der Verluſt meines unvergeſslichen Freundes und Wohl-

thäters *S. Geſsners*, abdrang. Damals ſang ich freylich im Ausbruche des Schmerzens:

Die Ufer an dem Zürcher-See, die ſchönen
Bebauten Hügel rings um Zürich her,
Die Lauben, welche jeden Hügel krönen,
. . . . . alle Werke der Natur,
Die mich vordem zu dichtriſchen Gefühlen
So leicht entzückten, werden künftig nur
Umſonſt mit unbemerkten Reitzen ſpielen:
Nie ſingt ſie mehr mein ländliches Gedicht.
Denn du, mein beſter Lehrer, liegſt im Grabe,
Und kannſt des blöden Lehrlings Auffatz nicht
Mehr prüfen: wie die Rebe, die vom Stabe
Ein Nordwind losreiſst, traurig niederſinkt,
So würd' ich ſinken, könnt' ich es auch wagen,
In Zukunft, da mir nicht dein Beyfall winkt,
Die Welt mit Fiſcherdichterey'n zu plagen.
Vergeſſen, ungeſchrieben mögt ihr denn
Verfliegen, Phantaſien, ungebrauchet
Hinſterben, ſchmeichelnde Empfindungen,
Die — Schönheit der Natur ins Herz mir hauchet!

Aber ſo ſehr ich noch immer den Verluſt eines ſo unerſetzlichen Freundes bedaure; ſo goſs die Zeit doch bald ſo viel heilenden Balſam über mich

aus, dafs ich wieder fühlte, wie ſchön die Gefilde ſich kleiden, und wie lieblich es iſt, wenn Weſen ſie bewohnen, ſo liebenswürdig und ſo gut, als Menſchen ſeyn können und ſollen, und als wirklich einige meiner Lieben ſind. Ueberdas wiſſen Sie ja; junge Schriftſteller können, wie unſer deutſcher *Juvenal* verſichert, nur wenn ſie um die Hände kommen, von der Schreibſucht geheilet werden: und ich — habe ja noch ein Paar ganz geſunde Hände. Die Welt mag es mir denn vergeben, dafs ich ſie noch einmal mit Fiſcherdichtereyen heimſuche; denn ich gewann in kurzem dieſe Dichtungsart wieder ſo lieb, dafs es meine angenehmſte Erholung war, an Ufern zu luſtwandeln, anziehende Naturſcenen zu kopiren, und etwa, in einem Buſche ſitzend, Idyllen auszubrüten.

Aber warum eben Fiſcheridyllen? — Erinnern Sie Sich nur, dafs ich, ſieben Jahre lang, täglich ein Fiſcherdorf, das ſogenannte *Ried*, eine Vorſtadt von *Donauwerd*, mit aller ſeiner Geſchäftigkeit, und noch andere kleine Fluſsinſeln vor Augen hatte; dafs ich noch jetzt eine Landſchaft, durch die ſich weder Fluſs noch Bach hinwindet, die weder ein ſpiegelnder Teich noch ein See ver-

ſchönert, für ſehr unintereſſant und todt halte; und daſs ich an Waſſern immer Fiſcher anzutreffen gewohnt bin, mit denen ich ſo gern Bekanntſchaft mache, und ſo gern in gutem Vernehmen ſtehe: Dann werden Sie es ganz begreiflich finden, wie ſich meine Phantaſie allmählig mit Fiſchern bevölkern konnte. Sind meine Fiſcher üble Geſellſchafter, freylich — dann hätte ich am beſten gethan, mir alles, was auf ſie Bezug hat, aus dem Sinne zu ſchlagen, wie böſe Gedanken. Allein ich hoffe doch, ihre natürliche Munterkeit, Gutherzigkeit, und was ſie etwa ſonſt noch Anziehendes haben mögen, werde ihnen zu einiger Empfehlung gereichen. Sollte ich aber mit dieſer angenehmen Hoffnung mir, ganz ohne Grund, allzukühn geſchmeichelt haben; ſo iſt doch durch die reichlich eingeſtreuten, ſogenannten Motto's hinlänglich dafür geſorgt, daſs wenigſtens etwas Gutes auf einer und der andern Seite ſtehet; wie es *Rabener* ſchon längſt weislich angerathen hat.

Die meiſten Stücke dieſer Sammlung entſtanden bey verſchiedenen Anläſſen des täglichen Lebens, und ſind kleine Vorfälle aus meiner eigenen Geſchichte, ins Gewand der Dichtung gehüllt. Be-

reits habe ich mich gegen Sie, lieber Freund, über einige mündlich erkläret; und meine Bekannten werden sich, bey Durchlesung derselben, wohl selbst erkennen, und sich mit frohem Lächeln an die Scenen erinnern, die ich geschildert habe. Auch Ihre liebenswürdige Familie, in deren Mitte Sie des häuslichen Glückes in so vollem Masse geniessen, wird sich, wie ich denke, in manchen Zügen der mütterlichen und kindlichen Zärtlichkeit, der Eintracht und Herzensgüte abgemahlt fühlen.

Finden auch meine Leser, dass ich der Natur getreu blieb, vermissen sie die frische wahre Farbe nicht, die sie an den Gemählden meiner frühern Schriften zu bemerken die Güte hatten, und vermögen die eingestreuten moralischen Züge, hier und da, eine schönere Empfindung in unverdorbenen Herzen zu wecken; so halte ich mich doppelt für meine Arbeit belohnt: denn selbst das Vergnügen, das ich genoss, während ich schrieb und meinen Geist übte, war schon ein grosser Lohn; und ein zweyter noch gröfserer wäre der Beyfall und die Rührung schöner und edler Seelen.

Lange durfte ich nicht einmal an einen Versuch denken, auch dieses zweyten Lohnes theilhaftig

zu werden; denn das Schickfal hatte mich, mehrere Jahre lang, von überaus keuſchen Menſchen abhängig gemacht, die ſchon der Name Mädchen, auf ſchwarz und weiſs, ärgerlich dünkte, und die es mir ſtets zum groſsen Verbrechen anrechneten, jemals Idyllen gedichtet zu haben, in denen ſogar vom — Küſſen die Rede iſt. Wollte ich meinen Zuſtand nicht noch mehr verſchlimmern, ſo muſste ich wohl auf einige Zeit dem Vorhaben entſagen, etwas drucken zu laſſen. Jetzt, da die Bande zerriſſen ſind, die mich ſo lange feſſelten, jetzt will ich einholen, was ich verſäumte, in dem ich zwey Bändchen auf einmal liefere, zugleich aber von der Fiſcher-Muſe für immer Abſchied nehme.

O wie froh bin ich, daſs ich wieder freyer athmen, unverhohlen meine Geſinnungen äuſsern, und Ihnen nicht mehr in *Augsburg*, ſondern in der *Schweitz* ſagen darf, wie ſehr ich mit aller Hochachtung und gänzlicher Ergebenheit bin

Fluntern bey *Zürich*
den 12. Dec. 1793.

Ihr Verehrer und Freund
F. X. Bronner.

N. S. Meine Herren Verleger wünſchen aus guten Gründen, daſs ich den beyden Bändchen, die nun ans Licht treten, den Titel geben möge: *Schriften*, *erſter* und *zweyter Band*; ſo daſs alsdann die zuerſt erſchienenen Fiſchergedichte, mit Herrn *S. Geſsners* Vorrede, hie und da verbeſſert und mit einigen neuen Idyllen vermehrt, der Schriften dritten Theil ausmachen.

Wem ich singe.

Statt einer Zueignungsschrift.

Καλοκαγαθοις.

Dir, sanftes liebliches Mädchen! Dir, stiller blühender Jüngling! Euch allen, ihr edeln schönern Seelen, fähig jedes zarten Gefühls und jeder bessern Gesinnung! Euch weih' ich meinen Gesang. O möcht' er dem feinern Ohre schmeicheln, wie ein angenehmes ländliches Flötenspiel! Möcht' er sufs und munter tönen, wie das Lied der Grasmücke, und leise zu euern Herzen flüstern, wie Gelispel zärtlicher Wörtchen und Seufzerhauch!

Seht doch! Ich schwelge ja nicht in Wünschen! Aber — wolltet ihr nur dann meine Stimme hören, wenn Unruhe in euerm Innern wirbelt, und der Leidenschaften Tumult jeden schwächern Laut verschlingt; wolltet ihr, betäubt von Geschäften, nur auf Augenblicke herbeyhüpfen, um abgebrochene Töne zu haschen, oder, von Sorgen zerstreuet, vorüberwallen, wie Eilbothen am Nach-

tigall - Buſche ; ach ! ſo könnte auch meinen beſcheidenſten Wunſch Erfüllung nicht krönen.

Dürfte ich euch mit einer Bitte begrüſsen , ſo würde ich bitten: O macht mir doch die Freude, und horchet meinem Liede nur dann zu , wenn euer Herz , bey ruhiger Muſse , leicht wiederklingt , gleich ſympathetiſch tönenden Harfenſaiten. Sitzet ihr einſam unter blühenden Bäumen, mit offenem Sinn für jeden Reitz der Natur ; entflieht ihr der Hitze in kühlende Schatten , und lauſchet , wie junge Bachſtelzen am verſiegenden Bächlein um Speiſe zirpen , und wie die Wachteln im Aehrenfeld ſchlagen ; ſonnet ihr euch am Traubengeländer , und koſtet dankbar ſaftige Beeren , und bewundert den Reichthum der Jahreszeit ; oder lachet ihr am warmen Kamin des Winterſturms , der mit klatſchenden Flügeln , wie zürnend , ans klirrende Fenſter ſchlägt , und es vergebens mit Flocken zu verkleiſtern ſtrebt , als könnt' er , neidiſch , euer ſtilles Vergnügen nicht ſehen : dann , ihr Lieben , dann möcht' ich euch meine Lieder ſingen.

Dir, du zärtliches Mädchen , dir möcht' ich am liebſten ſingen , wenn du , des Koſens faſt müde, an der Seite deines edeln Geliebten auf der klei-

nen Bank ruheſt, wo die ſchöne Ausſicht das Herz erweitert, oder im ruhig hingleitenden Kahn mit ihm hinſchwimmſt, das Baden der Ente und das Hüpfen der Fiſche belächelnd; oder wenn du zu Hauſe, von ihm beſucht, am netten Tiſchchen ſitzeſt, mit ſchöpferiſcher Nadel, Frühlingsblumen auf den Schnee der Leinwand ſtreuend.

Dir aber, treuer junger Gatte, dir möcht' ich ſingen aus dem Munde deiner liebenden Gattinn, am liebſten dann, wenn du am Ufer neben ihr ins Gras gelagert, mir zu Gefallen, wirklich eine Angelruthe ergriffen hätteſt, jetzt das Zucken des Korks an der Schnur, jetzt die Spiele deiner Kinder im Sande bewachend; oder dann, wenn ihr, am warmen Herde, euch lüſtern in umſchlingenden Armen wiegt, indeſs eure Kleinen im Bilderbuche tändeln, des gemahlten Schilfes, der Nymphen oder der Fiſche ſich freuend.

Wäre dann mein Geſang ſo glücklich, eure ſüſſern Gefühle zu erhöhen, ſich ſanft in eure Herzen zu ſtehlen, und edle Entſchlüſſe zu wecken: o ſo würde gewiſs ſympathetiſche Wonne leiſe meine Bruſt durchbeben, und ich wäre der glücklichſte Sänger.

Der Wiesenbesuch,

oder

Ladons Hut.

Erste Idylle. Die Grasblumen.

A Jove principium, Jovis omnia plena.

Virgil.

Ladon. O gütigſter Geber jedes Guten, wie ſchön haſt du meine Wieſe geſchmückt! Alles iſt Blume rings umher; alles badet ſich in Wolken ſüſſer Gerüche. Aber vorzüglich ihr, weiſse Blüthen des Kümmels, ihr athmet die lieblichſten Düfte: ich ſchlürfe ſie mit wollüſtiger Begierde in mich. O wie erquickend und ſüſs!

Willkommen, mein kleines dichtberaſetes Thälchen, am Borde von Ampfer *) und Kamillen umwankt! Was ladet zur Ruhe ſchmeichelnder ein, als deine ſanfte Vertiefung, und dieſer liebliche Wohlgeruch? Gern will ich mich hinlegen in deinen bunten Schoos. Zum Angeln komm' ich ohnehin noch zu frühe; noch beiſſen die Fiſche nicht an: und wer möchte der voreiligen

*) Rumex Acetoſa Linn. Sauerampfer.

Eidechſe nachahmen, die manchmal ſchon auf der Fliegenjagd lauert, noch ehe der Morgen die Fliegen weckt?

Wie weich iſt das Raſenbett, wie ſchön die Bekleidung der Erde! Unzählig prangen hier Gräſer und Kräuter in buntem Gemiſche, von Käfern und Würmchen durchirrt, und von kaum ſichtbarn Mücken durchflattert, wie groſſe Wälder von wilden Thieren und Vögeln. Ein erfriſchendes Windchen überwälzt ſich darin, und ſpielt mit ſchaukelnden Farbenkronen. Ueberall iſt Leben, Freude und Schönheit; überall, o milder Urheber des Guten und Schönen, rufen mir deine Geſchöpfe zu: „Wir danken unſre Bildung einem „gütigen Vater; wir ſind, um glücklich zu ſeyn „! Selbſt dieſe Grasblumen, wie prächtig bemahlt, wie würzhaft und ſaftreich, wie nützlich Menſchen und Thieren! O ich bete dich an, groſſes Weſen voll Huld und Liebe! Nimm meine Freude als Dank auf!

Einen Strauſs will ich binden zum Schmucke meines Hutes. Artig läſst es, wenn friſche Blumen von ſeiner Höhe nicken. So oft ich ſie anſehe, ſo oft ſie mir düften, will ich danken und anbeten. Glänzet denn, ihr hübſchern Blumen,

glänzt mir ins Auge, und reihet euch willig in zierliche Ordnung!

Zweyte Idylle. Der Sonnenschirm.

Strenua nos exercet inertia: quod petis, hîc est;

— — — animus si te non deficit æquus.

Horat. Ep. I, 11.

Ladon. Nur Schade, dafs mich hier kein schattiger Baum beschirmt! Mir sengen die Sonnenstrahlen beschwerlich die Scheitel, und vor meiner Stirne verfolgen sich neidische Mücken, alle lüstern nach den glänzenden Tropfen darauf. Wie schütze ich mich vor der lästigen Hitze, wie bereit' ich mir Schatten? — Herbey, meine Angelruthe! Lafs dich schräg' in die Erde stecken, und nun — trage du meinen breiten Hut!

Gelungen ists! Bequem verbirgt sich mein glühendes Haupt im Schatten des hängenden Hutes. Nun senget mich, wenn ihr könnt, senget mich wieder, ihr Sonnenstrahlen! Ha, wie liebkosen mich jetzt vorüberschwebende Lüftchen! Wie freundlich umfächeln sie meine Schläfe mit gelinder Kühlung!

Diese Bequemlichkeit — wo fand ich sie? Etwa in weiter Ferne? O nein, sie schwebte zu-

nächſt vor meinen Bliken. Und doch, ich Unachtſamer, doch wäre ich bald daran vorübergeſchlendert, gedankenlos und wie blind mit offenen Augen; bald hätte ich wieder ein Pröbchen von Verſtand geliefert, trotz dem jungen Finken, der geſtern in meinem Gartenbett ſaſs: Eben flügge war er ſeinem Neſtchen enthüpft, und pipte nun, mitten zwiſchen Geſämen, ängſtlich nach Atzung. O Stumpfſinn! Mit Recht nannte dich neulich Phädon, der weiſe Greis, einen trägen Nebel der Seele; aber meine Seele ſollſt du nicht länger umdämmern! Und du, allzubequeme Unbehülflichkeit, hör' einmal auf, mich einzuſchläfern, wie Mohnſaft! Aufmerkſam will ich ſeyn, und nachdenken, und, wo ichs vermag, meinen Zuſtand verbeſſern. Ich fühl' es: oft würde ein Funke Beſonnenheit das Dunkel unſers Pfades erheitern, und oft dürften wir nur die Hand geſchickt ausſtrecken, ſo wären wir einer Beſchwerde los, und könnten unangenehme Dinge, wie läſtige Inſekten, von unſrer Stirne entfernen.

Dritte Idylle. Das Waten im Grafe.

Vitat et in minimis probitas offendere quemquam.

Vanier.

Ladon. Wie harmlos kann ich nun meinen Strauſs binden, wie ruhig mein Abendbrod eſſen! Trefflich werden mir meine Butterſchnitten ſchmecken. Halt, du zäher Grashalm! Zerreiſs mir nicht im Binden; dann hab' ich mein niedliches Sträuſschen vollendet. — Aber horch, was rufen die Kinder dort drüben?

Ein Knabe. Sieh, Schweſterchen! Dort in der Wieſe ſchwingt ſich ein ſchöner runder Hut am Stabe. Wer vergaſs ihn wohl beym Heimgehen? Denn ich ſehe rings in der Gegend keine Menſchenſeele. Komm, wir hüpfen durch das hohe Gras, und holen den Hut ſamt dem Stabe herüber. Dann gehen wir ins Dorf, und tragen unſern Fund von Haus zu Haus, wie neulich das gefundene Körbchen. O luſtig! Der Eigenthümer lohnt uns dann gern mit ſchönen Geſchenken, mit friſchen Gartenblumen, oder mit einer eſsbaren Gabe. Komm, wir hüpfen durch das Gras! — Ey, wie muſs ich dich ziehen!

Das Mädchen. Nicht mitten hindurch, Brüderchen! Wir zerträten zu viele blühende Kräuter.

Der Knabe. O sie werden wohl wieder aufstehen, wie das zarte Moos wieder aufstand, auf dem ich gestern mich wälzte. Lafs mich springen!

Das Mädchen. Bleib zurück! Ich bin älter, als du, und mufs dich hüten. Haft du den Spruch schon vergessen:

Wer durch Auen watet,
Die im Flore stehen,
Tritt mit frechem Fufse
Himmelssegen nieder?

Und weifst du? Die Wiese gehört dem Fischer Ladon. Er würde zürnen, sähe er uns muthwillig durch das schöne Gras traben. Und wissentlich darf man ja Niemanden erzürnen; sagte uns das die Mutter nicht schon oft, nicht erst heute, weifst du? als wir Damons Minchen so ungestümm neckten? — Dort unten führt ein schmaler Steig durch die Wiese; er führt uns gewifs an dem Hute vorüber.

Der Knabe. So komm, Schwesterchen! Wir suchen den Fufsweg.

Vierte Idylle. Die Belohnung.

Je veux que mes plaiſirs m'inſpirent des vertus.
St. Lambert.

Zadon. Sieh, nun eilen die Kinder herbey, beyde beſcheiden und gut, beyde liebenswürdig. Was ſoll ich thun? Ha, mir fällt etwas ein! Aber — dann miſſe ich die Labung beym Angeln. Doch es ſey! Gern will ich eine Weile hungern. Verbergt mich, ihr Blumen, bis ſie da ſind! Dann überraſche ich ſie mit einer kleinen Freude. — Jetzt kommen ſie, jetzt will ich aufhüpfen.

Sey mir gegrüſst, ſanftes Mädchen, und du, munterer Knabe! — Warum macht ihr auf einmal ſo groſse Augen? Euch lockte gewiſs dieſer Hut heran? Hier ſeht ihr zwar ſeinen Eigenthümer; aber — keinen Verdruſs, junger Grashüpfer! Deswegen ſollſt du die gehofften Geſchenke nicht miſſen! — O wie du ſo weiche Wangen haſt! — Nimm dieſen friſchen Strauſs, ſchönes Mädchen; bewundre ſein blendendes Farbenſpiel, und fühle die Güte des Schöpfers, der auch Gräſer mit ſo viel Anmuth bekleidet! Steigt zu ihm ein leiſer Dank aus deinem kindlichen Herzen

hinauf; o ſo walle dir der Blumenduft, doppelt lieblich, um die aufblühende Bruſt, und zum holden Antlitz empor! Empfang' auch dieſe zwey zuſammengelegten Schnitten, innen mit friſcher Butter beſtrichen! Theile davon deinem Brüderchen mit! Ihr beyde verdient Belohnung; du, gutes Mädchen, wegen deiner Achtung für alles, was gut und recht iſt; er wegen der Willigkeit, mit der er deinen Zuſprüchen gehorcht.

Das Mädchen. So hörteſt du wohl alles, was wir ſagten? Siehſt du nun, Brüderchen? — Ich danke dir, gütiger Nachbar!

Der Knabe. Ich auch, Fiſcher Ladon! Du lächelſt heute gar freundlich. Aber, nicht wahr? wir waten dir auch nicht durchs Gras, wir folgen dem Fuſsweg.

Ladon. Löblich und artig, kleiner Freund! Ich will es eurer Mutter erzählen. Lebt wohl! — Nun ſind ſie fort. Wie ſittſam das ſanfte Mädchen dahinwandelt! Jetzt blickt ſie zurück, und winkt mir nochmals ihren Dank. Der Knabe hüpft um ſie her, wie ein junges Eichhörnchen um ſeine Mutter, die in abgefallenen Fichtenzapfen naſcht. Nun theilen ſie und eſſen. O ihr guten Kinder! Wie ſüſs fühle ich mich durch

euer Vergnügen belohnt! Möchte ich doch immer den Muth haben, mir Kleinigkeiten zu verſagen, um andern Freude zu machen! Dann dürfte ich hoffen, ich würde lernen, der Tugend allmählig gröſsere Opfer zu bringen, und ſchöne Thaten zu thun.

Die Fische des Thierkreises.

An einen Freund, und seine Geliebte.

O klage nicht! In jenen Welten,
Wo, Tugend, deine Rechte nur,
Und nicht der Bosheit Tücken gelten,
Da bindet noch der Liebe Schwur.

Sprickmann.

Bester Jüngling, mein Busenfreund *)! und du, sanftes, blauäugiges Mädchen! Bild der Unschuld! O zärtliches Paar mit den klopfenden Herzen voll heisser Liebe, voll kämpfender Tugend! Ich seh es, ihr leidet und härmet euch ab. O könnte euch die süsse Hoffnung erquicken, auf Erden noch vereinigt zu werden! Aber weggewandt sind ihre tröstenden Blicke, und Trennung stellt sich eigensinnig zwischen euch beyde. Dennoch, Geliebte, verlieret den Muth nicht; bleibet der Tugend getreu, schaffet nicht selbst euer Unglück, und fügt euch in die Launen des Schicksals. Nicht immer vermag es, nach Willkühr mit edeln See-

*) Dieser Freund schmachtet in den Fesseln des Cölibats.

len zu ſpielen. Blicket in die heilige Zukunft hinaus, und lernet jetzt *dulden und miſſen!* Seht ihr die Vergeltung lächelnd herannahen? Sie hält friſche Kränze empor, keuſche liebende Dulder mit nie welkenden Seligkeiten zu krönen. O harret ihrer, Geliebte! Noch winket ein beſſeres Leben, noch blühet der Tugend ein ſicherer Lohn. Aber hier, mein Buſenfreund, und du fein zärtliches Mädchen! Hier lernet — *dulden und miſſen!*

Kühle Abenddämmerung entlockte friſche Wohlgerüche den blühenden Bäumen, und der thauigen Wieſe. Lüftern umherriechend ſtreckte der naſchhafte Aal den Kopf aus dem Waſſer, und wälzte ſich ſpielend aufs Land, im jungen Haber zu ſchwelgen, oder im weichen Erbſenkeime. Da ſaſsen Amymone und Elon, beyde ſchön, wie Latonens *) lockige Kinder, hinter düftenden Roſenſträuchen am Bache, und beklagten thränend, und Wange an Wange geſchmiegt, ihr widriges Geſchick.

Schwerer Kummer preſste ſchon lang' ihre liebenden Herzen. Denn ein ſtrenger Spruch des

*) Die Mutter der Diana und des Apollo, deren Schönheit die Alten vorzüglich prieſen.

delphiſchen Orakels *) hatte ihnen die Hoffnung geraubet, von Hymens ſanften Banden ſich jemals umſchlungen zu ſehen. Ihr väterliches Thal, einſam und abgeſondert vom übrigen bewohnten Lande, ward in mehrern Jahren nur durch wenige Blüthen nachwachſender Jugend erfreuet: denn die Mütter grüſsten meiſtens nur ſchwächliche Kinder ins Leben, die bald hinwelkten, wie kränkelnde Pflanzen; und niemand wuſste dem Uebel zu ſteuern, niemand dachte, daſs die fortgeſetzten Zeugungen naher Verwandten, von keinem fremden Blut erfriſcht, endlich ausarten können, dem Weitzen gleich, der immer ebendenſelben Acker beſämt. Da ſandte man Geſchenke nach Delphi, zwey zierlich geformte Becher und eine köſtliche Opferſchale, den Willen der Götter zu hören; und die begeisterte Prieſterinn ſprach:

Heil euern Gefilden,
Ihr fragenden Bothen,
Wenn künftig die Söhne
Einheimiſcher Mädchen
Umarmungen fliehen!

*) Das Orakel des Apollo zu Delphi war das berühmteſte in Griechenland. Man kam von allen Orten dahin, um ſich bey der begeiſterten Prieſterinn (Pythia) in den wichtigſten Angelegenheiten Raths zu erholen.

Seitdem gaben die folgſamen Väter ihre reifenden Töchter nur auswärtigen Freyern, und mannbare Jünglinge holten ſich fremde Bräute.

„O warum, Geliebte„! ſprach Elon mit ſanfter Wehmuth, „warum trennt uns ein unerbittliches Schickſal? Wenn ich die blühende Winde ſehe mit weiſsen Glocken, wie ſie umarmend am geliebten Strauche hinanſtrebt; wenn ich ſehe, wie jeder ſummende Käfer, jeder Vogel buhlend zur wartenden Gattinn hinſchwebt, und jeder geſellige Fiſch wollüſtig ſein ſtreichendes Weibchen umhüpft; und wenn ich dann denke, daſs unſere Verbindung allein ein feindliches Verhängniſs verbietet; dann, Geliebte, dann weinet etwas aus meinem Innerſten heraus, mir wird ſo bange — ich kann's nicht ausſprechen! Dann wünſche ich mir das Glück des ſummenden Käfers oder des hüpfenden Fiſches, und manchmal möchte ich ſie beneiden, weil niemand bey ihnen die heiligſte Neigung in läſtige Feſſeln zwängt. O warum muſste ich hier geboren werden, hier, wo die Götter mir verbieten, dich, Mädchen voll Unſchuld, als meine Gattinn zu lieben? Glücklicher wäre ich, viel glücklicher, wenn mich einſam mit dir, auf der fernſten Inſel, das groſse Welt-

meer umschlösse, wie den fernen Mond das blaue Leere umschliefst„.

Amymone. O du, sanft leuchtender Mond, und ihr, funkelnde Lichter da oben! Schon oft hab' ich euch betrachtet, schon oft hab' ich gesagt: Ihr kleinen Sterne, ihr wifst wohl auch von der Liebe; denn das reinste Feuer ist die Liebe, und ihr brennet mit dem reinsten, glänzendsten Feuer. Und wenn ihnen der holde Mond auf seiner Bahn sich nahte, wenn endlich sein wandelndes Antlitz sie langsam berührte, dann fiel mir ein heiliges Lied ein, und ich fragte mich: war das nicht ein Kufs?

Elon. Starr blickte ich neulich seine volle Scheibe an, da glaubte ich schöne Auen und leuchtende Hügel darin zu sehen; er schien mir in blauer Ferne einher zu fahren, wie eine schwimmende Insel auf unermefslicher See. O Amymone, dachte ich, wäre ich mit dir in diesen lichten Auen droben, in diesen wonnigen Gefilden, wo gewifs kein herbes Verhängnifs treue Liebende trennt! Wie wohl wär' uns dort! Wie wohl im seligsten Genusse der Liebe! Wüfstest du mehr zu wünschen?

„Alles, alles hätt' ich dann, Geliebtester„! sprach das zärtliche Mädchen, und schlang ihren sanft

bebenden Arm um ihn: „O wie glücklich wären wir dort, wie unausſprechlich ſelig! Die Geſtirne, ſo glaub' ich im Ernſte, ſind der Liebe hold; man liebt dort auch. Iſt nicht der Abendſtern der Liebe geheiligt? Und ſind die beyden Fiſche des Thierkreiſes nicht ein zärtliches Paar? Die Prieſterinnen im Tempel lehrten es neulich. Willſt du das Lied hören, das ſie ſangen? Wenn ich traurig bin, dann denk' ich an das Lied; dann ſing' ich es, und ſanfte Heiterkeit erhellet meine Seele wieder, wie wenn die Sonne nach trüben Regentagen durch dünnes Gewölke das Land beleuchtet.

* * *

Vernehmt es, gefühlvolle Seelen! Mit ſüſsem Entzücken ſehen die guten Götter auf treue Liebende nieder, und krönen ſie, wo nicht hienieden, doch über den Sternen mit Wonne.

Voll banger Erwartung ſtand die reitzende Ilma am Ufer, und blickte, ſehnlich verlangend, ins Dunkel der Nacht, über rauſchende Wellen hin. Denn Tyrus, ihr Geliebter, ſollte im leichten Fahrzeug ſie nach ſeiner Inſel bringen. Da ſtieg eine lichte Geſtalt aus dem Meere, ſchön und

glän-

glänzend, wie ein blühender Jüngling, den, im Dunkel des dichteſten Eichenwalds, ein Sonnenblick einzeln beſtrahlt. „Ich bin Proteus *), „der Gott des weiten Meeres„, ſo ſprach er ſchmeichelnd, und ergriff die zitternde Hand des Mädchens, und drückte ſie feurig an ſein wallendes Herz: „Fühle, zärtliches Mädchen, fühle, wie „voll Liebe das Herz mir pocht! Ich belauſchte „dich, du Schönſte! lange ſchon belauſchte ich „dich, und empfand die Allgewalt deiner Reitze. „O mache mich nun glücklich! Alle meine Künſte will ich dich lehren; in jede Geſtalt ſollſt „du dich, nach Wohlgefallen, zu wandeln vermögen. Erhöre mich, roſiges Mädchen, und „mache mich glücklich„! Ilma antwortete ſchüchtern und ſanft: „O mächtiger Gott des Meeres! „Deine Gegenwart erfüllt mich mit Ehrfurcht; „aber ſchon liebet mein Herz. Du kenneſt den „beſten Jüngling, den edelmüthigen Tyrus, mit „den blauen Augen, und dem ſchlanken Wuchſe, „der das nahe Eyland bebaut? Ihm habe ich „Treue und Liebe gelobt; die kann ich nicht „brechen; vergieb, du mächtiger Proteus, ich

*) Proteus war ein Meeresgott, der ſich nach Belieben in alle Geſtalten verwandeln konnte.

„kann sie nicht brechen „. Zornig verschwand jetzt der Gott, und wälzte sich, drohend, als zischende Schlange am Strand hin.

Aber, vernehmt es, gefühlvolle Seelen! Mit süssem Entzücken sehen die guten Götter auf treue Liebende nieder, und krönen sie, wo nicht hienieden, doch über den Sternen, mit Wonne.

Von Schrecken durchschauert stand Ilma noch am Ufer. Da schwebte ein flimmerndes Lichtchen heran. Immer näher und näher. Jetzt, welche Freude! jetzt stieg der schöne Tyrus, die nächtliche Lampe in der Hand, aus seinem schwankenden Nachen. Zärtlich flog ihm das schmachtende Mädchen in die Arme, und erzählte ihm die Erscheinung des zürnenden Proteus. Bebend vernahm er's: Kälte und Hitze überliefen ihn wechselnd bey dem Antrage des Gottes; aber bey der edeln Antwort seines Mädchens, da floss ihm die Seele von Entzücken über. Er schlang sie feurig in seine Arme, küsste sie, voll innigster Rührung, und führte sie getrost zu dem Nachen am Ufer. Wunderbar! Zwey Nachen mit Rudern standen am Ufer, völlig gleich gebauet!

„Gewiss stand der zweyte schon vorher da, ohne „dass wir's bemerkten „, sagte der herzhafte Ty-

rus, und beſtieg mit Ilma den nächſten der beyden Nachen. Jetzt ſchifften ſie ſorgſam über die Fluthen hin. Aber ſchnell begannen ringsumher die ſchäumenden Wellen zu rauſchen, und wild das leichte Fahrzeug zu ſchlagen. Zornig wirbelten die empörten Wogen vorüber. Ilma floh an die Bruſt ihres Geliebten. Plötzlich wich unter ihnen der Boden des Nachens, wie zerfliefsender Schnee, der ins Waſſer ſinkt, und formte ſich zum fürchterlich drohenden Gott. Die Liebenden umſchlangen einander mit zitternden Armen: Er„barmen, ihr Götter, Erbarmen„! und ſanken feſt umſchlungen hinab, von raſchen Fluthen in betäubende Kreiſe gedreht. „Verräther„! rief Proteus, „werdet zu ſcheuſslichen Fiſchen„! Da bildeten ſich ihre Beine zum ſchlängelnden Schwanze, ſilberne Schuppen überzogen ihre erkaltende Bruſt, und die ſchönen Häupter verſtalteten ſich zu bläulichen Fiſchköpfen. Aber jetzt ſah Zevs *) vom hohen Himmel herab; ſein Donner rollte, daſs die Erde bebte. „Deine Rache ſey ihre Be„lohnung, ſchwacher Proteus„, ſo ſprach er zürnend; „ich kenne ihre Tugend und deinen un„gerechten Grimm. Hoch empor zu den Geſtir-

*) Die oberſte Gottheit der Alten.

„nen will ich dieſe edeln Fiſche erheben; von „nun an ſeyen ſie unſterblich, wie Götter! Ver„folgte Treue verdient unſterblich zu ſeyn„! Da erhob er ſie hoch an den geſtirneten Himmel; hier leben ſie in ewiger Jugend durch Liebe beglückt. Ein roſenfarbiges Band hält beyde zu endloſen Seligkeiten vereint *).

Vernehmt es, gefühlvolle Seelen! Mit ſüſsem Entzücken ſehen die guten Götter auf treue Liebende nieder, und krönen ſie, wo nicht hienieden, doch über den Sternen, mit Wonne.

* * *

Jetzt ſchwieg das ſanfte Mädchen, und ſah den horchenden Jüngling an, ſo getroſt und zärtlich, daſs er ganz in ſanfter Empfindung zerfloſs. „Dort „oben, Geliebte„, rief er trunken von ſeliger Hoffnung, und hob mit ſüſsem Vertrauen den naſſen Blick empor, „dort oben alſo wirſt du, „mit mir auf ewig getraut, ewig in himmliſcher „Liebe vereint, meine ganze Wonne, mein Glück „ſeyn. O kommet, ſelige Stunden! kommet auf „Flügeln der ſchnelleſten Winde„! Da fiel er ihr ſchmachtend um den zarten Hals, und wech-

*) So wird das Geſtirn der Fiſche wirklich gemahlt.

felte Küſse der reinſten Liebe, rein wie die Küſse des Zephyrs, wenn er Morgens dem Buſen jungfräulicher Roſen ſich naht, und ſüſs, wie friſcher Meth, wenn deine Geliebte ihn koſtet, mein Buſenfreund! und den zierlichen Becher, ſiegreich lächelnd, dir ihrem Lieblinge darreicht.

Die Reinigung.

Sanctum venerare pudorem!

Vanier.

O ihr Bewohner des Himmels, die ihr das Meer und alle Gewäſſer beherrſchet, und manchmal ſtrafend den Schwimmer ertränkt, der vor der Jugend nicht ſchamhaft iſt! Oft hat mir dieſs mein tugendhafter Vater betheuert. Ich getraue mir kaum mehr, den Kahn zu beſteigen; denn ach! mir wühlt ſeit einigen Tagen der ängſtliche Zweifel im Kopfe, ob nicht letzthin meine unvorſichtige Nacktheit euern Zorn gereitzt hat. Heute gieng ich, mit einer guten Bürde Fiſche, zum Prieſter Lyſias. Er rieth mir, um alle Gefahr von meinem Haupte zu wenden, eine heilige Reinigung an, und reichte mir dieſen geſegneten Wein, rein wie Feuer der Sonne, und köſtlich, wie himmliſcher Nektar. Seht mich nun hier an der klaren Quelle! Ich waſche dreymal meine Hände mit reinem Waſſer, und beſprenge dreymal mein Haupt; und nun gieſse ich dreymal geſegneten Wein in die klare Quelle. O reiniget mich,

wenn ich euch misfiel, gütigſte, reinſte Weſen! und vergebt, daſs ich einige Augenblicke die anſtändige Sittſamkeit vergaſs! Von ſchwüler Luft umwallt, hatte ich meine Kleider an den Strand geworfen, und des Stromes Erfriſchung geſucht. Plötzlich hörte ich oben am Stege ein Jammergeſchrey. Erſchrocken blickte ich umher, und ſah einen öfters untertauchenden Kopf, und zwey Rettung flehende Arme aus dem rauſchenden Waſſer geſtreckt, daneben eine ſchwimmende Bürde Reisholz. Hurtig ſprang ich ans Land, lief am Geſtade hinauf, wie ein Reh, dem ſein Weibchen ruft, und ſtürzte mich in die Wirbel, die Sinkende zu retten. Ein liebes unſchuldiges Mädchen wars. Ich zog die Triefende ans Land auf fettes Gras, und ſtand beſorgt vor ihr; denn ſie lag eine Weile ſtumm und blaſs, mit ſtarren Blicken, wie in fühlloſer Betäubung. Nur allmählig ſchien Empfindung und Leben in ihren Buſen zurückzukehren, wie in den kleinen Körper der Schwalbe nach dem langen Winterſchlaf. Da holte ich erſt ihr Reisholz aus dem Strome; es hatte ſich indeſs an einen kleinen Werder gelegt. „Ach“! ſeufzete ſie mir entgegen, „diefe „ſchwere Bürde und das Schwanken des Stegs hätten

„mich bald ums Leben gebracht„. Ich Vergefs-licher blieb eine gute Weile unbekleidet vor ihr ſtehen, und wollte ihr noch manches abfragen. Aber züchtig vermieden mich ihre Blicke; ſie wandte ihr holdes Antlitz zur Seite, und bedeckte mit den kleinen Händen ihre ſchamhaft geſchloſſenen Augen. „Du wunderliche Kleine„, dacht' ich, und blieb noch ein Weilchen ſtehen; „ſollte dich mein Anſchauen ärgern? Denke, daſs meine Nacktheit dein Glück war! Hätte ich mich erſt ankleiden wollen, ſo wärſt du längſt ertrunken„. Ach! dieſs iſt der Umſtand, der meine Zweifel gebahr! Endlich aber bedacht' ich mich doch, und floh. Aber früher hätte ich fliehen ſollen. O vergebt, ihr gütigen Bewohner des Himmels! Vergebt, daſs ich Unbedachtſamer die anſtändige Sittſamkeit verjagſs! Erträgt einen Reuigen nicht; und wenn ich euch miſsfiel, o ſo reiniget mich!

Die Weinflasche.

Le plaisir d'un repas n'est senti qu'au village.
Nous ne nous doutons pas des charmes d'un festin,
Qu'ont seuls assaisonnés le travail et la faim.

St. Lambert.

Möris. Siehst du die Flasche hier, Vater Alkon? Wie voll und schön! Sieh einmal! Lieblich durchstrahlt sie der Mond. Lacht dich der blinkende Wein nicht an? Hervor aus der dumpfigen Hütte! Lafs uns trinkend einen fröhlichen Abend feyern!

Alkon. Wunderlich, Möris! du junger, verdächtiger Raubvogel! Wie kommen du und der Wein zufammen? Bey allen Mächten des Himmels! Mir foll kein Tröpfchen deines Weins die Zunge befeuchten, wofern du ihn nicht mit rechten Dingen gewonnen haft.

Möris. Schönen Dank für fo viel Zutrauen! Du Seele voll Argwohn! Du hegeft eine allerliebfte Meynung von meiner Redlichkeit! Beynahe follt' ich allein trinken! Doch — Höre mich! Ich ruhte am Ufer des Sees von der Arbeit aus, und verzehrte einen Hecht zum Mittagmahl. Mein Kahn ftand im Schilfe. Da kam ein wohlgewach-

fener Jüngling zu mir, den vollen Köcher auf dem Rücken, und den eibenen Bogen in der Hand. Ein Sklave folgte ihm mit Brod und mit zwey Flaſchen in einem Körbchen. „Fiſcher„! ſagte er freundlich, „führe mich auf die groſse Felſenin„ſel hinüber; ich ſehe drüben ſo viele Waſservö„gel fliegen; horch, wie ſie ſchreyen„! Da nahm ich ihn und den Sklaven in den Kahn, und ſetzte ſie auf der Inſel ans Land. Er ſchoſs wilde Enten und Fiſchervögel, und weiſsbläſsige Täucher. Eine Ente flog ſchreyend mit dem Pfeil im Leibe davon, und fiel, fern von der Inſel, ins Waſſer. Da ruderte ich hin, und brachte ihm den ſchlagenden Vogel. Sein Sklave holte ſchwimmend heraus, was näher bey der Inſel in die Fluthen ſtürzte. Abends führte ich beyde wieder ans Ufer herüber. Da drückte mir der Jüngling, lächelnd, dieſs Geldſtück in die Hand, und reichte mir dieſe volle Flaſche. Nun, alter Vater, wie ſtehts mit deinen Bedenklichkeiten? Glaubſt du jetzt meiner Erzählung? Oder haſt du noch immer Luſt, dein graues Haupt miſstrauiſch zu ſchütteln?

Alkon. Laſs das gut ſeyn, junger Muthwille! Mich wunderte nur, wie dieſe Flaſche dir zu Theil ward; und du weiſst ja, vor Entwendetem

eckelt mir mehr als vor modernden Krebſen. Es iſt kein Segen dabey. Aber was man verdient, das ſchmecket gut. Warte doch! Noch ſteht eine ſchöne halbe Forelle in unſerm kleinen Felſenkeller; ich briet ſie heute über Kohlenfeuer, in friſches Reblaub gewickelt. Auch ſchmackhaftes Brod iſt da! Laſs uns fröhlich ſeyn, lieber Junge!

Möris. Herab von der Wand, beſtäubte Muſcheln! Heute wird euch ein köſtliches Getränke benetzen.

Alkon. Weich iſt der Sitz hier auf dem trockenen Riedgras, und ſanft beleuchten unſere Mahlzeit der volle Mond und die Sterne, und die Nachtigall flötet dazu im nahen Gebüſche.

Möris. Halte deine Muſchel unter, alter Vater! Aber zittere nicht ſo! Hörſt du, wie der Wein gluckſend der Flaſche enthüpft? O ein lieblicher Ton für mein Ohr!

Alkon. Noch lieblicher iſt der feurige Trank im Munde. Wie ſüſs! Wie ſchmeichelt er meiner gereitzten Zunge und erquickt den lüſternen Gaumen!

Möris. Lange lebe der freundliche Jüngling, der den ſüſsen Wein mir gab! Segen thaue auf ihn herab, wie ein ſanfter Frühlingsregen auf das lechzende Land!

Alkon. Und Lob sey der gütigen Gottheit, die so köstlichen Traubensaft zur Labung des Entkräfteten reifen läßt! Wie riecht er so geistig, so erfrischend ins Gehirn hinauf! Freund! gieſs mir noch einmal die Muschel voll!

Möris. Wohlan, trinke dich jung, Vater Alkon! Stärkte uns täglich ein so herrliches Nasſs, ich wette, jeder von uns sähe die Gegend, wenigstens hundertmal, das grüne Kleid mit dem weiſsen vertauschen. O wie schmeckt es so würzhaft! Wie rinnt es so lieblich hinab! Selig sind die Reichen, denen immer ein so göttlicher Trank aus vollen Fäſſern quillt!

Alkon. Beneide sie nicht, guter Möris! Wir sind so glücklich als sie. Wie Waſſer, kaum geachtet, durch unsre Kehlen hinabfliefst, so fliefst der Wein durch die ihrigen; sie fühlen sein Angenehmes nicht; denn stäter Gebrauch hat ihre Sinne abgestumpft; und manchmal, wenn sie zu sehr im frohen Genuſſe schwelgen, wird ihnen wilder Taumel und schmerzliches Nachwehe zu Theil. Aber wir, auf dem Riedgrase hier, wir empfinden ganz das Süſse dieſes balsamischen Nektars; für uns würzt ihn die Seltenheit mit zehnfacher Anmuth. Tränken wir ihn öfters, gewiſs,

wir würden ihn weniger ſchätzen! Dank dir, gütige Gottheit! daſs du den ſeltnen Genuſs deiner ſüſsen Gaben, die wir Armen meiſtens entbehren, uns durch vielfach erhöhte Luſt vergüteſt. Immer will ich zufrieden leben, gütige Geberinn! Immer will ich deine weiſeſte Vorſicht preiſen, die für jedes Geſchöpfe ſo mütterlich ſorgt! Arm bin ich zwar, und alt; und ſo gut, wie heute, wird es mir ſelten mehr werden. Aber Dank dir, gütige Gottheit! Freuden, die du nicht oft mir giebſt, die ſchenkeſt du auf einmal deſto ſüſser mir ein.

Geniess im Stillen.

Wissen soll die Welt es nie,
Wie wir uns verehren,
Denn in kurzem würde sie
Unsre Freuden stören.

L. M.

Auf der Brücke über den langen, beschilften Teich hatte der Greis Hamilkon seine Lust, den schlagenden Fischen Brosamen ins zitternde Wasser zu streuen. Eine zahlreiche Brut junger Entchen schwamm wie zur Wette heran, um auch gute Bischen zu naschen. „Seyd ihr da, ihr ungebetenen Gäste? Willkommen zur Mahlzeit!„ sagte er gütig nickend, holte ein frisches Stück Brod aus der Tasche, und warf ihnen lächelnd kleine Krümchen vor. Da schlenderte eben der junge Idas am Ufer herab, unlustig um sich blickend. Wölkchen übler Laune sassen über seinen Augenbraunen. „Warum, lieber Junge„! fragte der freundliche Greis, „warum trübet heute Missvergnügen deinen sonst so heitern Blick, heute am frohen Feste des Wettschwimmens in der Stadt? Frühe verliessest du den Flos an der Brü-

cke und den wirbelnden Tanz darauf „. „Ach! die verwünfchten Neckereyen dieſer nimmerſatten Spötter und Spötterinnen! Widriger klangen ſie meinen Ohren, als das einförmige Trompeten blutdürſtiger Schnacken, die, wenn ich ſchlummern möchte, um meine Schläfe ſummen. Im ſüſeſten Taumel der Freude küſste ich Nachbars Eliſe. Es iſt wahr, öfters küſste ich ſie vor aller Augen, und drückte ſie, nach jedem Tanze, zärtlich an meine Bruſt. Warum ſollt ich auch meiner Liebe mich ſchämen? Eliſe iſt ein ſchönes Mädchen, und ich bin ſtolz darauf, daſs ich ſie küſſen darf. Aber da wuſsten die albernen Geſichter des Spöttelns darüber kein Ende. Neidiſche Knaben begoſsen uns mit ihrem Aberwitz, und ſchnippiſche Nymphchen ſchielten uns ſeitwärts an, und rümpften, zuſammenflüſternd, die Naſen. Ich wette, ſie waren nicht halb ſo unſchuldig, als ſie ausſehen wollten. Ihnen zu Trotz küſste ich mein Lieschen noch öfters, und drückte ſie noch zärtlicher als zuvor an mein Herz. Umſonſt! das höhniſche Necken verſtummte nicht! Es verdoppelte ſich, wie meine Geduld! „Komm, Eliſe„! ſagte ich endlich, des tollen Spieles müde, „komm, laſs uns heuchelnde Städter fliehen, die neidiſch

an andern tadeln, was sie selbst zu thun gelüsten.„ Da schlichen wir vom Flosse in den Kahn, und schifften ans Ufer hinüber; aber ein lautes Gelächter schallte uns nach. Mein Lieschen brannte vor Scham, wie Wolken im rosenfärbigen Morgenglanz „. So klagte der Jüngling voll Misмuth. Hamilkon streute indess, ruhig horchend, seine Brosamen in den Teich. „Lieber Junge„ sprach er jetzt mit bedeutendem Lächeln, „bemerkst du diese Entchen da unten„? Der Jüngling stutzte. „Was sollen mir diese Entchen„? dachte er halbverdriefslich. Aber Hamilkon fuhr fort: „Sieh! wie sie gierig um die fallende Speise sich streiten! Aus dem Schnabel stehlen sie einander das Krümchen, wenn es zu gross ist, um behende verschlungen zu werden. Aber wie schlau! Kaum erhascht eins pfeilschnell seinen Bissen, so rudert es weit weg aus dem Gedränge, um ihn unbemerkt und ungestört zu verzehren! Wie sie da schnappern und schlucken! Jedes fühlt, dass Genuss vor anderer Augen den Neid weckt, und weichet ihm aus. Künftig also, wenn du deine Freuden ungestört geniefsen willst, künftig, lieber Junge! ahme diesen Entchen nach! Weiche dem Neid aus, und geniefs im Stillen!„

Uebermass im Genusse.

Genieſst mit Mäſsigung! Ein häufiger Genuſs
Macht jede Luſt gemein, und ſtraft mit Ueberdruſs.

Uz.

Cephis. Bruder! Nun bin ich der ſtäten Beluſtigung herzlich müde: vorgeſtern in der Stadt, bey der feſtlichen Wettfahrt der Schiffe, fröhlich geſchwärmt; geſtern Janirens Brauttag mit Tanz und Spiel gefeyert; heute unter Jubel und Schmauſen Palämons beyde Teiche gefiſcht — das war ein Leben, Alkon! ſo voll Zerſtreuung, ſo überſättigend, wie ſüſse Speiſen — unmäſsig genoſſen.

Alkon. Auch ich bin froh, Bruder, daſs uns endlich der Regen verſcheuchte: und auf dem Heimwege dacht' ich oft, uns ſey die Freude, was dem Lande der Regen iſt. Begöſse er immer die Erde, ſo quölle nicht Segen mit ihm, Verderben quölle herab. Aber erſt ſtanden ſie traurig und welkend, die dürſtenden Pflanzen — hängten die matten Glieder, und verlangten nach Labung. Sieh, da fiel wohlthätiges Naſs vom Himmel, und erquickte die Lechzenden: nun tragen ſie die Blätter wieder grüner, geſunder und fri-

scher, und saugen neue Kraft, neues Leben in sich. So wecken offenbar Mühe und Leiden auch unser Gefühl für Ruhe und Freude.

Cephis. Murren will ich also nimmer, Bruder, wenn etwa leichter Trübsinn meine Stirne umnebelt. Kann ich das Dunkel einer düstern Laune nicht erhellen — so leicht und so schleunig, wie ich wünschte, so will ich doch ruhig auf das Licht der Munterkeit harren; denn ich weiss: jedes Vergnügen wird mich dann fühlbarer reitzen, eben weil es der Traurigkeit folgt.

Alkon. Einst hatte ich einen Nelkenstock, und wollte ihn pflegen und tränken, so fleissig und sorgsam, als je eine Mutter ihr Schooskind; denn das holde Gewächs war von der liebsten Hand, stand so hübsch im zierlichen Topfe, prangte mit so fettem Grün, und versprach so lieblich mit Farben zu spielen, und so lieblich zu riechen, als mir noch kein Blümchen roch; täglich begoss ichs wohl zweymal, besorgt, es möchte sonst dürsten. Aber wie fand ich mich getäuscht! Bald fieng es bey der Wurzel zu faulen an, und starb, noch ehe sich eine Knospe entfaltete. So tödtet Uebermass im Genusse jedes Vergnügen.

Cephis. Und füllt die Seele mit Eckel und Ueberdruss. Das empfind' ich jetzt wohl!

MÄSSIGUNG.

Der Schwache hängt sein Herz an manche Kleinigkeit,
Wünscht immer, wechselt stets, betrügt sich und bereut.
Ein Mäßiger wird sich nicht ungesättigt quälen;
Dem, der nur wenig braucht, kann auch nur wenig fehlen.

Uz.

„Eine schöne Bruderliebe„! murmelte Hylas, der gutmüthige aber heftige Jüngling, vor sich hin: „da fängt er einen Hecht; ich ersuche ihn darum, so flehentlich, so dringend, der hungrigste Fischdieb hätte mir seinen Raub abgetreten; dennoch verweigert er mir den elenden Hecht: und drüberhin will er mich noch meistern, der altkluge Unempfindliche! Sagte er nicht, beleidigend genug: er würde sich schämen, wenn eins seiner kleinsten Kinder so viel Eigensinn zeigte, als ich? Aber nun mag er auch allein im Schlamme waten, mag trübsinnig umherirren, wie ein Schneckenkrebs *), der sein schützendes Häuschen verlor: ich ziehe heim! Toll ist wahrlich das Glück, das immer die schönste Beute ihm ins Garn führt!

*) Cancer parasiticus, Bernhardus sive Diogenes Linn.

Mir dringt es ſeine Gunſt nicht auf. Ja — mit nichtswerthen Weifsfiſchen verſieht es mich reichlich: die mag ein Flug Raben zerhacken „!

So murrte er, voll Unmuths, über ſeinen Bruder, und ruderte trotzend den Fluſs herauf, ſeiner Hütte zu. Aber bald ermüdete ihn das ſtrenge Rudern, und lieſs ihn ganz lebhaft das Bedürfniſs eines Gehülfen empfinden. Allmählig verglomm das Feuer ſeines Unmuths, wie Glut, auf die ein ſanfter Regen herabthaut.

„Bin ich etwa zu heftig geweſen „? fragte er ſich endlich ſelbſt: „wimmeln nicht ſchöne Barſchen und Schleyen im Fiſchkaſtenſchiffchen *) an meinem Nachen? Warum wollt' ich eben den Hecht haben, der meinem Bruder beſchert ward? Brauſekopf! Schon wieder ein Paar häſsliche Züge von Eigenſinn und Heftigkeit! Aber doch — mir einen Fiſch zu verſagen, der mir ſo viel Freude gemacht hätte — das war doch auch nicht fein „!

Jetzt ruderte er am Garten ſeines Bruders mühſam herauf, und drängte mit ermüdeten Armen

*) Ein kleines Behältniſs für gefangene Fiſche, in Form eines Schiffchens, mit einem Deckel darüber, das aller Orten durchlöchert iſt, damit das Waſser dadurch ſpielen kann.

den Kahn zum Landungsplatze vollends hinan. Dort ſtieg er aus, und ſetzte ſich, um ein wenig auszuruhen, auf einen Balken am Ufer. Horch, da tönte ein fröhliches Lachen, wie von hüpfenden Kindern, hinter den Stauden herüber. Hylas lauſchte durch die Weidenzweige. Ein enges Thälchen, reich an Blumen und fettem Graſe, zog ſich zum Ufer herab. Hinten am Schluſſe des Thälchens ſtand ein ſchlanker Birnbaum, im Schmucke reifer Früchte prangend. Lyda, die blühende Schweſter ſeiner Schwägerinn, ſaſs im Schatten des Baumes. Wie eine Huldinn ſaſs ſie da, und die ſchönen Kinder ſeines Bruders ſpielten um ſie her. Das ſanfte kleine Töchterchen ſaſs ihr tändelnd zur Seite, und der goldlockige muntere Knabe im Kinderröckchen lehnte ſich ſchmeichelnd über ihr ſchaukelndes Knie.

„Nun laſst uns doch ſehen„, ſagte Hylas ſpöttelnd „, ob ſie denn gar ſo wohlgezogen und lenkſam ſind, wie die väterliche Liebe von ihnen gerühmt hat„. Geduldig lag er eine Weile als genauer Späher am Buſche, und konnte doch die erwünſchte Unart an den fröhlichen Kleinen nicht finden. Endlich hoffte er etwas zu erlauren: denn Lyda pflückte Birnen vom Baume, und reichte

sie den beyden wartenden Kindern. „Ach mir die schöne, mir die mit der rothen Wange„! bat der hüpfende Knabe. Aber Lyda reichte sie dem stillen Mädchen hin. „Jetzt giebt es etwas zu heulen„! dachte Hylas. Aber — gleichmüthig und friedlich verzehrte der Knabe die ihm zugetheilte bläßere Frucht. Dann pflückte er, froh wie vorher, reife Samenköpfe der Butterblume *), hüpfte geschäftig zu Lyda hin, und versuchte scherzend, ihr die befiederten Samenkörnchen, wie einen Lichtrauch, ins Angesicht zu blasen; dann bückte sich Lyda behende, und die weißen Federchen flogen über ihren schwarzen Hut weg: oder sie haschte, mit flinkem Griffe, dem spielenden Kleinen ein Sträußchen weg, und blies ihm selbst die Sämchen ins Angesicht. Wie lachte da der hüpfende Knabe so herzlich! Wie schüttelte er das Köpfchen, daß die blonden Locken wallten! Seine kleine Schwester las indeß die hingeworfenen Röhrchen der Butterblumen auf, bog sie emsig zu Ringen, und bildete so aus gebrechlichen Gliedern eine lange Kette. Anmuth, Heiterkeit und Unschuld blinkten lieblich aus ihren Augen.

*) Taraxacum, Löwenzahn, Pfaffenröhrchen, Butterblume.

„Wahrlich, sie sind gut„, sagte Hylas beschämt, „wohlgezogen sind sie, diese spielenden Kleinen, und wirklich so beugsam, als mein Bruder von ihnen rühmte. Ach! wie viele süsse Lust, welch ein reicher Vorrath von Freuden ist der Kindheit und dem arglosen Sinne beschieden! O warum öffnet sich nicht auch mein Herz jedem schmeichelnden Eindruck, wie ihre Herzen? Warum geh' ich an der winkenden Lust vorüber, wie Milchlämmer am blühenden Klee? Habe ich heute nicht einen schönen Fang gethan? Und warum geitzte ich nach mehrerm? Zufrieden verzehrte dort der Kleine seinen geringern Antheil, und ich — o ich Eckler, Ungenügsamer! — Ich strebe nach eigensinnig gewähltem Vergnügen, nach eingebildetem Besitze, auf den ich keinen Anspruch habe; und achte das Gute nicht, achte die sanften Freuden nicht, die mir auf jedem Wege ungesucht entgegen schweben. Wahrlich! ich gleiche dem gierigen Sperber. Oft schiesst er mit vergeblicher Hitze einem Hänflinge nach, der schnell zur Hecke entweicht, und verschmäht einen ganzen Heereszug kleiner Vögel, die ihn schreyend durch die Lüfte verfolgen. Fort von nun an, ihr heftigen Begierden! Zurück, ihr rastlosen Wünsche, und du,

Sehnſucht nach fremden oder allzufernen Gütern! O wie hatte ich Unrecht, mit meinem Bruder zu hadern! Aber ohne Verzug will ich hin, will ihn wieder beſänftigen! Jedes meiner Verlangen ſey forthin gemäſsiget; mein Herz ſchlage zufrieden, und jeder meiner Sinne ſtehe der kommenden Freude weit offen, wie die Herzen ſeiner ſchuldloſen Kinder„!

So ſprach er, wuſch geſchwind ſeine Netze, und band den Nachen unter Geſträuche am Ufer. Dann wanderte er zu ſeinem Bruder hinab, um ihm, bey der Fahrt nach Hauſe, ſeinen Arm als Gehülfe zu bieten. Freundlich trat er zu dem ſtaunenden Halis, reichte ihm traulich die Rechte hin, und ſagte rührend: „Bruder! ich komme, dir zu helfen, und will wieder gut machen, was meine ſtürmiſche Heftigkeit verdarb. In Zukunft werde ich mich mäſsigen. Vergieb mir„!

Angenehm ſah ſich Halis überraſchet, wie ein Jüngling, der eben im Traume mit wilden Thieren rang, aber erwachend ſich von ſeiner Geliebten umſchlungen fühlt. Laut rief er vor Freuden: „o du guter, guter Bruder! So biſt du endlich Sieger über deine raſche Gemüthsart geworden„! Und ſchloſs den Reuigen feurig in ſeine

Arme. Dann rifs er fich los, holte gefchwind den grofsen Hecht in der Lägel, und reichte fie feinem Hylas dar: „nimm hin, nimm hin„! fprach er entzückt: mit Freuden geb' ich dir jetzt meine fchönfte Beute„.

Hylas weigerte fich. Aber Halis ruhte nicht, bis er den Hecht endlich annahm.

Das Nestchen in der Hecke.

Erste Abtheilung. Das Bauen des Nestchens.

Ah pereat, si quis lentus amare potest!

Propert.

„Ey seht mir doch! Da schlendert Sylphia, die Schwester meines Mädchens, voruber, blickt mir schalkhaft lächelnd ins Angesicht, und schielt mit losen Mienen nach ihrem Garten. Die Schlaue sah geschwind, wohin mein Auge zielte„: „Will-„kommen, Idas, du unverdrossner Späher! Ich „merke wohl, unser Obst und meine Schwester „wären schwerlich zu stehlen: du bist gar ein fleiß-„siger Hüter; man sagt mit Recht, ihr junge Fi-„scher lernet die Geduld von euern lauernden „Hechten„. Sprach sie nicht so, die kleine Spötterinn? Wahrlich! sie versteht sich aufs Necken; und errieth im ersten Augenblick, warum ich hier verweile, hier auf der kleinen Anhöhe, von der man ihren Garten übersieht. Fort denn! Das Warten am offenen Wege wecket Vermuthungen. Dort wo die trockene Regenfurche sich durch den Rockenacker windet, dort will ich

durch das wallende Korn hinübergehn. Zwischen dem Acker und der grünenden Gartenhecke meines Mädchens zieht sich ein schmaler Rain hinunter. Dort kann ich recht bequem und unbemerkt lauschen. Spielende Schatten des Zaungesträuches schützen mein Haupt vor sengender Hitze, und hohe säuselnde Aehren bergen mich vor den Blicken der Wandelnden„.

So sprach Idas leise, und schritt durch die rauschenden Halmen hinüber. Die aufgestörte Lerche flatterte erschrocken daraus empor, und wo sein Schatten hinfiel, da schwieg das Zirpen der Grillen. Jetzt betrat er den grünenden Rain, und lagerte sich auf weichen Rasen, und blickte mit süfsem Sehnen, durch die Lücken des Zauns, nach der Wohnung seiner Geliebten, und nach dem grofsen Teiche in ihrem geräumigen Garten. Neben ihm trat ein dichtes Mehlbeergesträuch *) aus der Hecke hervor, und breitete seine dornichten Schöfslinge, über den Rain, bis an den blühenden Acker aus. Angenehm schmeckte die Ruhe hier im Schatten. Der liebliche Gesang kleiner Vögel tönte von nahen Zweigen. Nicht lan-

*) Cratægus Oxyacantha Linn. Weifsdorn, Hagedorn, Mehlfäfschen.

ge lag Idas da, ſo weckte ihn ein ſanftes Zwitſchern im Zaune. Er ſah hin. Ein kleines Neſtchen hieng zwiſchen dünnen Sproſſen, ſorgfältig hinter Laub verſteckt. Die nackten Jungen darin ſtreckten die offenen Kehlchen, wackelnd und pipend, dem hingereichten Finger des lächelnden Fiſchers entgegen. „O ein lieblicher Anblick„! ſprach Idas; „noch ſind ſie unbekannt mit der Härte muthwilliger Knaben, die ſie gern zur Luſt der ſüſsen Freyheit berauben. Fürchtet mich nicht, ihr kleinen Hülfloſen! und freuet euch des Lebens auf offener Flur. Aber ſieh! dort ſchlüpfen zwey Alte ängſtlich rufend ins dichte Gebüſch. Findet ſich etwa auch ein Neſtchen dort? Laſs doch ſehen„!

Jezt durchſuchte er neugierig das dichte Mehlbeergeſträuch, und ſchaute tief in das ſchattichte Dunkel. Kein Neſtchen überall! Aber mitten im Geſträuche, da wo es an die Hecke ſtieſs, fand ſich ein geräumiges Plätzchen von Buſchwerk frey. Nur einzelne dürre Reiſer, aus Mangel an Luft und Licht erſticket, ragten aus der lockern Erde hervor. Selbſt die niedrigen Stämme der Heckengewächſe wanden ſich, blätterlos, aus dem dichten Schatten empor, und prangten nur oben mit

belaubten Kronen. Verſchlungene Ranken des wilden Hopfens ſpannen ein grünes Blättergewebe über die nackten Stellen des Zaunes, gegen den Garten hin. Idas drängte ſich, wundernd, durch die verſchlungenen Stauden, in die einladende Kühlung hinein, und freute ſich der kunſtloſen Laube. Niemand hatte ihn hineinſchlüpfen geſehen, als ein fremder Jüngling, der wohlbeſtäubt und ſich räuſpernd am Wege vorüber eilte, und mit unverwandten Blicken an Miniens Garten hieng. Nachſinnend ſtand Idas ein Weilchen. Jetzt hüpfte er freudig empor, daſs ihm die wölbenden Zweige den Hut vom Haupte ſtieſſen. „Ein glücklicher Einfall„! rief er mit fröhlichem Ungeſtümm, dieſs heimliche Plätzchen ſoll mir ein Neſtchen der Liebe werden„!

Eifrig riſs er ſogleich die dürren Ruthen aus, räumte das faulende Laub und die zerſtreuten morſchen Reiſer vom Grunde weg, und beſchnitt rings umher die unordentlich hervorſtehenden Zweige des Buſches. Dann öffnete er ſich, an der Heckenſeite, einen verborgenen Durchgang, der ſich hinter Hopfengeflecht verſteckte, und ebnete eine kleine Strecke des ungleichen Bodens, zum bequemen Pfade in den Garten. Rechts und

links am kleinen Pfade erhoben sich Dirlitzensträuche *), und streckten ihre dichtverwebten Aeste oben ganz enge zusammen. Durch einen geschickten Druck der Hände liefsen sich diese Aeste auseinander biegen, und öffneten einen schmalen Pafs aus der Laube, der sich aber selbst verschlofs, sobald sich die entgegenstrebenden Hände zurückzogen. Nun grub er mit dem Mefser die grünsten Rafen des Raines aus, und trug sie geschäftig unter die Laube, um sie auf dem entblöfsten Grunde mit Sorgfalt zufammenzufügen. Bald lagen sie wie ein grüner Teppich ausgebreitet vor ihm, und ein lieblicher Kranz von niedrigen Rafenwänden zog sich rings umher, nicht höher als die Seitenwände eines kleinen Kahnes, und weich, wie schwellende Polster. — Jetzt war das heimliche Neftchen bereitet, und hatte Raum genug für ein liebendes Pärchen. Zufrieden mit seiner Arbeit streckte sich Idas auf das frische Lager hin, und sann emfig auf einen frohen Gefang: denn er wollte sein kommendes Mädchen angenehm mit Liedern überrafchen.

*) Cornus mafcula Linn. Cornelkirfche, Steinkornelle.

Zweyte Abtheilung. Der betrogene Lauscher.

Horch ! Nun klappte der hölzerne Riegel an der Hüttenthür des Mädchens. „Wer kommt„? Miniens Vater trat aus der Hütte, trug eilig ein Bündel Reiser hinein, und holte im Handnetz Fische aus dem Behälter. Der Schornstein begann zu rauchen. „Haben sie einen Gast zu bewirthen„? fragte sich Idas, „denn die Zeit des Mittagmahls ist lange vorüber„. Er spähte geduldig: aber die Thür' wollte sich nicht so bald wieder öffnen. Endlich, o Freude, kam Minia selbst. Allein ihr folgte ein unbekannter Jüngling; eben derselbe, der wohlbestäubt am Wege dahingeeilt war, gerade als der Fischer ins Gebüsche schlüpfte. Nicht umsonst hatte der Freund mit so unverwandten Blicken nach Miniens Wohnung gespäht. Schmeichelnd gieng er jetzt dem lieben Mädchen zur Seite, und schlang vertraulich seine Rechte um ihren schlanken Leib, indess seine Linke zärtlich von ihren beyden Händchen gedrückt ward. So kamen beyde miteinander an den Teich im Garten. Bald schaurig, bald heiss, überlief es den lauschenden Fischer. Ein kleiner Kahn stand im Schilfe. Fröhlich hüpfte der Jüngling hinein,

und bot dem Mädchen die ſtützende Hand. Lächelnd ſetzte ſich Minia in das Fahrzeug, und ſah mit ſichtbarem Wohlgefallen dem Rudern ihres Begleiters zu. Jetzt waren ſie bis an das Röhricht des jenſeitigen Geſtades gefahren. Da legte der Jüngling das Ruder in den Kahn, und ſchmiegte ſich, halb vom Schilfe bedeckt, zu den Füſſen des traulichen Mädchens.

Idas wälzte ſich auf ſeinem Lager in düſtrer Betäubung; die ſchmerzlichſten Gefühle zerriſſen ſein Herz. Stürmiſch wechſelte in ſeiner Seele glühende Eiferſucht mit kalter Verachtung und aufwallendem Unwillen ab.

Ein lauer Wind trieb den wiegenden Kahn langſam an die vorige Stelle zurück. Dann griff der Jüngling von neuem zum Ruder, und lenkte das leichte Fahrzeug ſchauckelnd an das Schilf hinüber, um es dort wieder dem ſanften Hauche des Weſtes zu überlaſſen. Dann fieng er mit heller Stimme zu ſingen an:

Wie lieblich iſt es
Zu deinen Füſsen,
Geliebtes Mädchen,
Die ſüſsen Spiele
Der Kindheit wieder

Vor meine Stirne
Zurückzurufen!
Wo wir im Kahne,
Wie heute, treibend
Oft froher waren,
Als alle Tänzer
An Freudenfesten!

Minia erwiederte so den Gesang des Jünglings:

Mir däucht, du Lieber,
An deiner Seite
Dies sanfte Wiegen
Des leichten Schiffchens
Auf kleinen Wellen
So süfs beynahe,
Als treuen Mädchen
Das sanfte Wiegen
Im trauten Arme
Des blühnden Jünglings,
Bey dem sie, kosend,
Im Grase ruhen.

Schmeichelnd rückte jetzt der schöne Jüngling zunächst an ihre Seite; sein linker Arm ruhte auf ihren Knien, indefs seine rechte Hand nach ihrem Halfe empor strebte, und sein Auge etwas Süfses zu flehen schien. Zärtlich bückte sich Mi-

nia auf ſein Antlitz herab, und drückte ihre Roſenlippen auf die ſeinigen.

O wie brannte es im Buſen des liebenden Spähers! Er wollte dem ſchmerzhaften Anblick entfliehen. Aber unbeſiegbare Gierigkeit zu ſehen, was er doch zu ſehen verabſcheute, hielt ſeine Füſse in Banden. „Geduld, mein Herz„, ſo ſprach er, kämpfend mit bitterm Unmuth: „ich muſs ſie belauſchen, die Treuloſe; muſs wiſſen, wie weit ſie die Falſchheit zu treiben vermag. Mich nannte ſie oft mit betheuernden Schwüren ihren erſten, einzigen Geliebten; und ſieh hier den ältern Günſtling! O Verachtung und Abſcheu! Erfüllet von nun an mein Herz, wie Eis gefrorne Schläuche, kalt und unempfindlich„!

Nun öffnete ſich wieder die Hüttenthür. Minchens Schweſter, die ſchalkhafte Sylphia, hüpfte heraus, wie ein Roſenblatt, das der Zephyr über nickende Kleeblumen dahinjagt. Ihre eilenden Ferſen berührten kaum die Spitzen des Graſes. Sobald der Jüngling im Kahne die Kommende erblickte, ſprang er auf, und rief mit jubelnder Freude: „O ſey mir gegrüſst, du lieblichſtes Mädchen, ſey mir gegrüſset! Schon lange erwarte ich dich! Mein erſter Schritt ins Dörfchen war zu

deiner Wohnung; noch hab' ich nicht einmal meine Mutter gesehen„. „O tausendmal willkommen mir, geliebter Lamon! Willkommen in deiner Heimath„, so rief ihm Sylphia entzückt entgegen: „eben bey deiner Mutter harrte ich deiner mit Sehnsucht; ich war dir entgegen gewandert eine grosse Strecke weit; aber nach langem vergeblichen Warten bey der Linde dacht' ich, du würdest wohl schon früher gekommen seyn, und lief zu deiner Mutter! Idas der Fischer sah mich laufen. Dort sass ich nun, und sehnte mich nach dir, wie du nach mir dich sehntest. Nochmals wollte ich auf den Weg hinaus, meinem lieben Jüngling entgegen; aber da rief mich mein Vater herein, und sieh, nun hab' ich dich„! Aus allen Kräften schiffte Lamon indess ans Gestade hinüber, liess unbesorgt das Ruder fallen, und hüpfte so eilig ans Land, dass der leichte Kahn, vom Widerstosse seines flüchtigen Fuises gelenkt, mit Minia weit in den Teich hinausfuhr. Feurig schlang er beyde Arme um die geliebte Braut, und drückte die süsesten Küsse auf ihre heisen Rosenlippen, zum zärtlichen Gruse.

Idas machte grose Augen. So staunt ein Fischer auf dem Meere, wenn er unversehens einen

gefangenen Zitteraal berührt hat; er weifs nicht, woher der zuckende Schlag kommt, fieht fich verwirrt nach weit gröfseren Seethieren um, und wills nicht glauben, dafs ihn ein fo kleiner Fifch mit fchneller Erfchütterung durchblitzt hat; aber endlich mufs ers doch glauben, und freuet fich der neuen Bemerkung.

„Ha, du fchlauer Schwager„! rief jetzt Minia fcherzend„, du ftiefseft gewifs nur defswegen den Kahn mit mir in den Teich, um leife zu fagen, dafs zwey Liebende keine Zeugen brauchen? Ich verftehe dich, liftiger Jüngling, und will, dir zu Gefallen, hier auf dem Teiche bleiben„. „Ey, du lofe Spötterinn„! erwiederte Sylphia lächelnd, „fühleft du etwa, dein Idas und du, ihr möchtet unfrer Nachficht bald auch bedürfen„? So fcherzten fie, und Lamon wand feine Rechte um die Geliebte, und führte fie unter zärtlichen Gefprächen der Hütte zu.

Dritte Abtheilung. Das Brüten im Bufche.

Kaum hatte Idas im Bufche das Wörtchen, Schwager, vernommen, fo tönten ihm die Stimmen der beyden Mädchen wie füfse Lieder im Ohre; fein fchmerzlicher Unmuth fiel ihm vom Her-

zen, wie fatte Blutegeln, und feine Seele ward auf einmal erhellet. So beruhiget fich fchnell ein furchtfames Kind, das Nachtgefpenfter zu fehen wähnt, fobald es Lichter und bekannte Menfchen erblickt. Nun gab er fich felbft die ftrengften Verweife, und zürnte über feinen ungerechten Argwohn, und fchämte fich innig. Ein frifcher Glanz von Unfchuld und reitzender Anmuth fchien ihm jetzt fein füfses Mädchen, doppelt hell, zu umfliefsen. Er hätte auf Flügeln der zärtlichften Begierde, wie das Männchen der Nachtigall, zu ihren Füfsen hinfchweben, ihr kniend feine ungegründete Furcht und feine Schmerzen geftehen, und dann neue Beweife von Verzeihung und Liebe ftammelnd erflehen mögen. Gern wäre er an das Ufer des Teiches gelaufen, und hätte fich Lamons Stelle im Kahne erbeten. „Aber was würde ihr Vater fagen„, dachte er, „wenn er mich in feinem Garten erblickte! Neulich traf er mich allein mit Minia zu Haufe. Wir fafsen traulich beyfammen, wie ein Paar Zeifige im Nefte; da fagte er im ernften Tone: „Idas, follen wir Freunde bleiben, fo meide meine Tochter, fie ift dem Almon, nicht dir beftimmt„. Dann fchalt er die erfchrockene Minia aus, dafs mir das Herz blu-

tete, und befahl ihr, mich nie wieder über die Schwelle zu laſſen. O! jedes Wort, das ſeinen Mund verlieſs, drang mir durch Mark und Bein; jedes tödtete einen Keim von Hoffnung und Freude in meiner Seele. Aber horch! mein ſüſses Mädchen ſingt„! Sie ſang in ſchmelzender Melodie:

Ihr kleinen Wellen,
Die ihr mein Schiffchen
Auch ohne Rudern
Sanft klatſchend wieget!
Ihr wecket Bilder
Zufriedner Tage
Und ſanfter Ruhe
In meiner Seele.

O ſüſse Ruhe
In Idas Armen!
O Wonneleben
An ſeiner Seite!
Nach euch verlang' ich. —
Muſs ich noch lange,
So ſehnlich ſchmachtend,
Nach euch verlangen?
Vielleicht iſt ſchmaehten
Mein Loos für immer!

Bedaure, Jüngling,
Dein armes Mädchen!
Man will ja, ohne
Gefährten ſoll ich
Den Strom des Lebens
Hinunter ſchiffen.

Hinſchiffen ſoll ich
Verlaſſen, einſam,
Wie jetzt, ihr Wellen,
Auf euerm Rücken.
Denn niemals kann ich
Mir einen andern,
Als meinen Idas,
Zum Führer wählen.
Und dieſen lieben,
Getreuen Führer
Verſchmäht mein Vater!
Bedaur' es, Vater!
Bedaur' es, Idas!
Ach einſam werd' ich
Den Strom des Lebens
Hinunter ſchiffen.

Heiſs loderte die reinſte Freude im Buſen des horchenden Fiſchers empor. Die ſüſseſte Weh-

muth erhöhte ihren Werth. Er hätte, wonnetrunken, gern sogleich einen Gegengesang aus der Fülle seines Herzens angestimmt. Aber im Feuer der Entzückung haschte er umsonst nach Worten und Tönen. Erst nachdem der frohe Aufruhr süsser Empfindungen gestillet war, gehorchten ihm Gedanken und Stimme. Vorsichtig spähte er nun durch die Gesträuche rings umher, ob kein Vorübergehender seinen Gesang belauschen würde. Dann hub er an:

Ich einsames Männchen,
Ich hab' im Gebüsche
Ein Nestchen gebauet,
Ein Nestchen der Liebe,
So heimlich und stille,
So weich und gemächlich,
Wie keins im Gefilde.
Ach aber! noch hat mich
Im einsamen Neste
Kein Weibchen besuchet!
O liebendes Weibchen!
Schon lange betracht' ich,
Wie schaukelnde Wellchen
Des Teiches dich wiegen,
Behorche dein Singen,

Und ſterbe vor Sehnſucht.
O weile nicht länger,
Beſuche mein Neſtchen,
Und wiege dich zärtlich
Am wartenden Herzen
Des liebenden Männchens.
Es iſt ja viel ſüſser
Sich ſpielend am Herzen
Des Lieblings, als einſam
Auf lebloſen Wellchen
Des Teiches, zu wiegen.
Komm, Süſse! und ſetze
Dich lächelnd zur Seite
Des ſchmachtenden Männchens,
Und heilige, küſſend,
Mein heimliches Neſtchen
Zum Neſtchen der Liebe!

Ein angenehmes Staunen ergriff das Mädchen, als ihr des Geliebten bekannte Stimme unverſehens aus der Hecke entgegen tönte. So ſtaunt ein armes verirrtes Hirtenmädchen, das Abends im tiefſten Walde ängſtlich ein verlornes Lämmchen ſuchte, und endlich, von nächtlichem Grauen ereilet, am bemoosten Fuſse eines Baumes dahinſank, um unruhig einzuſchlummern, wenn ihm Morgens

unverhofft aus dem nahen Buſche das Blöcken ſeines Lämmchens entgegen tönt. Unverwandt behorchte ſie die ſanften Töne des Sängers. Jetzt ſchwieg er; und Minia ſtieg behende aus dem Schiffchen, und eilte dem Buſche zu, aus dem die Stimme gekommen war. Voll Entzücken drückte Idas die beyden trennbaren Sträuche von einander, und öffnete dem herannahenden Mädchen einen bequemen Durchgang. Sie ſtutzte einen Augenblick, als ſie auf einmal die künſtliche Oeffnung, und das Dunkel der heimlichen Laube erblickte. Aber die ſanften Bitten und die erprobte Redlichkeit des Geliebten hoben bald alles Bedenken, und machten ihr Muth, ſich zärtlich in ſeine offenen Arme zu werfen. Sogleich verſchloſs ſich die Oeffnung der Hecke hinter ihnen. In ſtillem Entzücken drückten ſie einander an die lautpochenden Herzen, und wechſelten Küſſe, ſo feurig und ſüſse, wie ſie nur die innigſte Liebe giebt. Dann ſetzten ſie ſich auf das weiche Lager, und ſtammelten, einander umarmend und liebkoſend, ihre heiſsen Gefühle. Dann erzählte Idas die Geſchichte des Neſtchens der Liebe, und wie ſein Herz bey Erſcheinung ihres Schwagers von Argwohn und Schmerz, und dann von inniger

Reue bestürmt ward. Dann gab sie ihm gelinde Verweise; aber sie tönten lieblicher als glatte Worte des schmeichelhaftesten Lobes; sie bestrafte ihn auch durch Verweigerung zärtlicher Küsse; aber die Küsse gewannen dadurch an Süssigkeit. Wenn sie böse that, und mit dem weichen Händchen ihr reitzendes Antlitz vor den Lippen des Lieblings bedeckte, so säete er die wärmsten Küsse auf ihren unbeschützten, wallenden Busen. Dann bückte sie sich behende hervor, und entrückte ihm, in ihre Arme gehüllt, das Uebermass entzückender Reitze.

Vierte Abtheilung. Ueberraschung im Neste.

Jetzt erinnerten sie sich wehmüthig an ihre Trennung, und klagten einander, mit Thränen in den Augen, ihr herbes Schicksal. „O wie glücklich, wie unaussprechlich glücklich sind wir nun„! sagten sie gerührt: „aber ach! unsre Seligkeit verwelkt, wie das Blümchen, das nur einen Tag lebt„. „Süsses Mädchen„! sagte Idas voll Innbrunst, „ich soll dich meiden, und alle diese Reitze sollen einem andern blühen? Unerträglicher Gedanke! O dürfte ich dich mein nennen! Aus jedem befriedigten Wunsche an deinem Busen wür-

den tauſend neue Freuden auffproſſen, wie aus wenigen gereiften Samenhäuptern zahlloſe Binſen im Teiche. Aber ich Unglücklicher! Dein Vater wird dich meinen Armen entreiſsen, noch ehe meine Freude geblüht hat„! „Geliebter Jüngling„! erwiederte ſchmeicheld das zärtliche Mädchen: „Niemand als dir bewahre ich mich auf. Du oder keiner betritt mein Brautgemach. Vielleicht — o laſs uns Hoffnung ſchöpfen, vielleicht lächelt einſt die ſehnlich erwartete Stunde, die uns mit heiligen Banden ewiger Liebe umſchlingt. Gütig iſt mein Vater, obſchon auch ſtrenge. O wenn er wüſste, wie innig unſre Liebe iſt, er würde gern die ſegnende Hand zu unſrer Vereinigung ausſtrecken. Komm, Geliebter! wir wollen hingehen, wollen ſeine Kniee umfaſſen, und nicht aufſtehen, bis er uns beyden ſeinen Segen ertheilt, und unſere Liebe gebilliget hat. Der reiche Almon, den er mir zum Bräutigam beſtimmte, ach! der iſt ſo rauh, ſo ſtolz! O der beſte Vater fühlte es neulich ſelbſt, ich würde nur die Magd des reichen Mannes ſeyn„. „So komm, Geliebteſte„! rief der feurige Jüngling voll Zuverſicht, „komm! wir wollen hin zu ſeinen Fuſsen„! „Mein Schwager„, ſetzte Minia bey; „und meine Schweſter Syl-

phia, ſeine Braut, helfen uns gewiſs auch bitten. O gütiger Himmel ſegne unſer Vorhaben „! Jetzt drückten ſie ſich küſſend mit heiſser Inbrunſt an die klopfenden Herzen, und erhoben ſich vom weichen, heimlichen Lager.

Welch ein Schrecken! Da ſtand der Vater mit Lamon und Sylphien an der Hecke, und ſprach mit ernſter Mine und drohendem Finger: „Ihr Buſchkriecher, wir haben euch belauſcht„! — und ſchwieg. Sprachlos und bebend drängten ſich die Liebenden durch die Stauden, und warfen ſich zu ſeinen Füſsen, und wuſsten nichts zu ſtammeln, als: Vater, Verzeihung„! Mit ſichtbarer Bangigkeit erwarteten Lamon und Sylphia das väterliche Urtheil über die Knienden, und Vorbitten ſchwebten auf ihren Lippen. Aber gelaſſen hob ſie der Alte empor, und fuhr mit ruhigem Tone fort: „Ich habe eure Geſpräche behorcht. Idas! du biſt ein gefährlicher Junge: Dein Neſtchen der Liebe iſt eine ſeltſame Erfindung. Ich fürchte das Brüten im Buſche, und will mir ein-für allemal Ruhe und Sicherheit verſchaffen. Erwarte dein Loos„! (O wie bebte dem armen Jungen das Herz ſo laut!) „Du aber, Mädchen, das ſeine Unſchuld hinter Zäune zur Verwahrung trägt,

du verdienst, dafs ich so schleunig wie möglich deinen Brauttag, vor dem dir immer graute, bestimme. Wisse denn! Morgen feyern wir Sylphiens und deinen Brauttag„. Hier hielt er ernsthaft ein. O wie ängstlich schlug es in Idas und in Miniens Busen! „Wohlan denn„, sprach er endlich, heiter lächelnd: „euer Zutrauen zur väterlichen Güte lindert die Strafe; Idas und Minia — werdet ein Paar„!

Der Pflegevater.

Nach einer wahren Geschichte.

Wohlthun ist auch eine Kunst.

Yorik.

Auf einer grosen Flussinsel ragten viele Fischerhütten über die Weidengesträuche hervor. Ein kleiner Hain von schattichten Linden umdüsterte, an der obern Spitze der Insel, die Hallen eines alten Tempels. An den Stufen vor seinem Eingange hatten sich alle Fischer der Insel versammelt. Ein ehrwürdiger Greis mit kahlem Haupte, und silberweissem Barte trug ein kleines Kind auf dem Arme, trat mitten unter sie, und nahm mit Würde das Wort:

„Brüder"! sprach er, „unsre Söhne warfen neulich bey hohem Wasser ihre Zugnetze aus; da schwamm ein länglichtes Körbchen den Fluss herab, mit Stroh und Leinwand ausgepolstert, und ein weinendes Kind, dieses liebliche Mädchen, lag eingewickelt darin. Wir glaubten, irgend ein heftiger Wolkenbruch habe, weiter oben im Lande, das hülflose Geschöpf, samt seiner Wohnung weggespült. Um es indessen zu nähren, nahm es

unser gütiger Kleon nach Hause. Nun sind bereits zwanzig Tage dahin, und noch niemand erschien, das arme Mädchen zu suchen. Ihr wisst, um Kleons Tisch ziehen seine eigenen Kinder einen dichten Kranz; und die Billigkeit fordert, dass wir alle die Sorge für die Verpflegung des armen Findlings theilen. Unsre Versammlung muss also Mutterstelle vertreten. Wer nun Lust hat, Nährvater des Kindes zu seyn, der gebe sich an, und bestimme den Preis, den er jährlich für dessen Verpflegung begehrt„.

Jetzt schwieg er, mit ihm der gröfste Theil der Fischer; denn sie scheuten sich, ein fremdes Kind zu erziehen; und viele dachten: Es könnte mir gehen, wie dem kleinen Vogel, dem der Guckguck seine Eyer ins Nest legt *). Nur einige der Aermsten erhoben ihre Stimmen, von schmeichelnder Hoffnung eines kleinen Gewinstes belebt; aber sie begannen nur ein verworrenes Gerede. Endlich trat Möris, mit der Mine der Redlichkeit und wahrer Herzensgüte auf die erste Stufe des Tempels, und verlangte, Stillschweigen winkend, gehöret zu werden. Die Schwätzer hatten Ehrfurcht

*) Er verzehrt dann, oder verletzt doch seine Pflegältern, die Grasmücken oder Hänflinge.

furcht vor ihm, und ſchwiegen. So ſchweigt ein Heer plaudernder Staaren auf Bäumen am Waſſer, wenn Abends in der Dämmerung ein Fiſcher mit brennender Lampe an ihnen vorüberſchifft.

„Gebt mir das Kind„, ſprach Möris mit männlichem Anſtand: „ich will ihm ein treuer Vater ſeyn; und gern verpfleg' ichs umſonſt. Aber eine Bedingung! — Der Fiſcher Alkon hat den geringſten Preis beſtimmt. Hinterlegt der Kleinen jährlich die Hälfte davon im Waiſenkaſten des Tempels; ſo findet die Erwachſene einſt, wenn ſie der Brautkranz ſchmücken ſoll, eine Morgengabe bereit. Seyd ihr mit meinem Vorſchlage zufrieden„?

Angenehm überraſchet und herzlich gerührt riefen alle im Jubelton aus: „Vortrefflich, du edeldenkender lieber Bruder! Die Gottheit möge hundertfach deine guten Geſinnungen lohnen! Nicht nur die Hälfte, ſondern Alkons ganzen Preis wollen wir geben„.

Und der Greis reichte dem neuen Pflegevater unter Segenswünſchen das holde Mädchen dar, das lächelnd ſeine ſchwachen Aermchen ihm entgegen ſtreckte.

Das Aetzen.

A l'amour maternel la nature confie
Ces êtres imparfaits qui commencent la vie.
Il a ſes voluptés, ſes tranſports, ſon ivreſſe:
Sentiment vif et pur, généreuſe tendreſſe,
Protégez, conſervez les êtres animés;
Nés pour aimer un jour, qu'ils ſoient d'abord aimés.

St. Lambert.

Minchen und Lyde, Theonens kleine Töchterchen, erwachten auf ihrem Lager von warmen Pelzdecken und weichem Laube; denn der heiterſte Frühlingstag blickte ſchon durch die Netze vor dem Kammerfenſter, und die Vögel ſangen hell auf blühenden Bäumen rings um die beſchattete Hütte. Die Mädchen grüſsten den lieblichen Morgen mit traulichem Geſchwätze. Nahe an ihrem Kopfkiſſen war ein kleines Fenſterchen in der lehmernen Wand, jetzt noch von innen mit einem Brettchen verſchloſſen, und von auſsen wohl mit Heu verſtopft, gegen den Ungeſtüm des Winters. „Wir wollen heute das Fenſterchen öffnen„, ſagte Lyde, „der Winter iſt lange vorüber, und es dünkt mich ſo lieblich, im Bette ſitzend,

ins Grüne zu ſehen„. Da bog ſie mit Mühe die Nägel am Brettchen zurück, öffnete das kleine Fenſter, und ſtieſs das Heu hinaus. „O ſchön, ſchön„! rief ſie entzückt beym erſten Blick ins Freye: „ſieh doch, Schweſter, wie lieblich weiſsblühende Hecken das Grün des Hügels durchſchlängeln, und wie die Blüthen des Ufergeſträuchs umgekehrt im nahen Teiche ſich ſpiegeln„! Minchen drückte nun ihr Haupt, dicht neben Lyde, ans Fenſterchen, und blickte begierig hinaus. „Und dort, o ſieh„! ſagte ſie eifrig, aber leiſe, um nichts zu verſcheuchen; „dort rudern zwey Bläſslinge, mit ihrer jungen Brut, auf der glatten Waſſerfläche heran! Sieh doch! fünf Junge ſchwimmen munter um ſie her! O Luſt! ſie nähern ſich unſern Fiſchbehältern; freue dich, Schweſterchen! da können wir ſie recht in der Nähe belauſchen„! Die Mädchen lauſchten alſo, leiſe flüſternd; und die jungen, noch weichbehaarten Bläſsentchen kamen zum erſten Behälter, wo ein altes Fiſchkaſtenſchiffchen, auf dem Dekel mit winkenden Grashalmen bewachſen, flott im Sonnenſcheine ruhte. Behende hüpften ſie auf das Schiffchen, und pipten und putzten ſich mit froher Geſchäftigkeit. Indeſſen ſchwamm eines der Alten als

Wache umher, und das andere ruderte fleifsig dahin und dorthin, tauchte fchnell unter, dafs es kleine Blafen warf, und kam wieder mit einem Kräutchen oder Gewürme im Schnabel empor, emfig heranfchwimmend, um einem Jungen nach dem andern Speife ins wackelnde Hälschen zu ftecken. „Lieblicher Anblick„! fagte Lyde, „das ift gewifs die Mutter; o wie fie fo unermüdet für ihre Jungen forgt, und ihnen die gefundene Speife, ftatt fie felbft zu verzehren, freygebig ins offene Schnäbelchen drückt! Ach wie viel Liebe! Sie müfsten umkommen, die kleinen Hülflofen, ohne diefs Aetzen und diefe forgfame Pflege. Meynft du nicht, Schwefter„? „O Lyde, ganz gewifs„, antwortete das fanfte Minchen: „ich glaube, auch wir wären umgekommen, wenn unfre Mutter nicht eben fo liebreich und forgfam uns geätzt und gepflegt hätte, wie dieles Entchen feine Jungen„. „Das ift ficherlich wahr„; fprach Lyde, „täglich fehe ichs, wie die Nachbarinn ihr kleines Kind forgfältig ätzen, und wafchen, und pflegen mufs: O eine grofse Mühe! Und doch ift fie immer fo wunderfreundlich mit dem Kleinen, und lächelt ihm, und fingt ihm holde Schlaflied-chen. Unfre liebe Mutter hat es gewifs auch fo

gemacht „! „O ja„, erwiederte Minchen, „sie ätzte uns gewifs auch aus ihrem Munde, und lullte uns lächelnd mit Liedern in den Schlaf; trug, und wufch, und pflegte uns eben so freundlich, wie die Nachbarinn ihr kleines Kind. O wie sehr verdient sie unsern Dank für so viel Liebe! Und dennoch, ach dennoch haben wir sie schon oft betrübt„! „Ach, liebes Minchen„! sagte Lyde bewegt, „wie reuet es mich! Erst gestern tändelte ich zu lange mit meinem zahmen Fische, und versäumte, das Netzchen für den Vater vollends auszustricken, wie sie mir doch befohlen hatte. Ach! da ward sie mir böse„! „Und ich„, fuhr Minchen traurig fort: „ich verweilte allzulange bey meinem Bäumchen, um Raupen wegzulesen, und vergafs darüber, unsre jungen Gänse zu hüten; da stahlen sie sich auf den Teich, und frafsen den besten Fischlaich weg. O da ward mir die Mutter so böse„! Beyde wurden jetzt stille und nachdenkend. „Wie wäre es„, sprach endlich Lyde bedächtlich, „wenn wir unsre liebsten Sachen, du dein Bäumchen, und ich meinen Fisch ihr zum Geschenke böten? Wir haben ihr Verdrufs damit gemacht; nun soll sie auch Freude daran haben, weil sie uns so mühsam grofs zog,

und uns immer so lieb hat. Willst du das„? „O herzlich gern, du liebe Schwester„! rief Minchen, und hüpfte fröhlich vom Lager auf: ein herrlicher Einfall! wie wird das unsre Mutter freuen! Komm, lass uns eilen„! Da warfen sie geschwind ihre Kleidchen um sich, und suchten begierig die Mutter auf. Sie sass im Garten, von der Morgensonne bestrahlt. Rechts und links hiengen sie sich, jedes an einen ihrer Arme, mit Rührung und sanfter Liebe im Auge. „Kinder! was schmiegt ihr euch heute so innig an mich„? fragte die Mutter mit angenehmer Verwunderung. „O liebe Mutter„, sagte Lyde in schmeichelndem Tone, „der Vater schenkte mir neulich den schönen zahmen Goldfisch im kleinen Teiche, der auf den Ruf heranschwimmt, und die hingestreuten Brosamen von der Wasserfläche isst: er ist mein angenehmster Zeitvertreib, du weisst es; erst gestern tändelte ich zu lange mit ihm, und machte dich böse; aber ich schenke dir ihn, weil du mich so mühsam gross gezogen, und immer so lieb hast, und weil ich dich nicht mehr betrüben will„. „Und ich, liebe Mutter„! sprach Minchen mit schmelzender Stimme, „du weisst, ich habe ein kleines Gärtchen, der Vater hat mirs geschenkt,

schöne Blumen düften darin, und ein Bäumchen voll Blüthen steht ans Geländer gebunden; schon schwellen seine kleinen Früchte, die reif wie Honig schmecken werden: es ist mein angenehmster Zeitvertreib, du weifst es; erst gestern vergafs ich darüber, unsre Gänschen zu hüten, und machte dich böse; aber ich bringe es dir zum Geschenke dar, weil du mich so mühsam grofs gezogen und immer so lieb hast, und weil ich dich nicht mehr betrüben will„. „O ihr guten Kinder„! fragte die Mutter, sanft gerührt, „wie kommt ihr doch heute auf den Einfall, aus Liebe zu mir und aus Dankbarkeit, euren besten Freuden zu entsagen„? „Wir sahen„, sagte Lyde, „wie sorgsam die Bläfslinge auf dem Teiche ihre Jungen ätzten, und dachten, sie würden ohne diese Pflege gewifs verschmachten, und dafs auch wir ohne deine sorgsame Mutterpflege gewifs verschmachtet wären. Dann dachten wir an der Nachbarinn kleines Kind, wie viele Mühe es koste, es grofs zu ziehen, und wie viele Mühe du hattest, uns grofs zu ziehen„. Jetzt fiel Minchen darein, und sagte: „Da schmerzte es uns, dich dennoch betrübt zu haben; und da fiel es uns ein, dir unsre liebsten Sachen zum Geschenke

zu bringen: wir haben dich damit böse gemacht, nun sollst du auch Freude daran haben. O nimm sie, liebe Mutter, gütig an, und habe uns immer so lieb, wie bisher„.

„Segen über euch, ihr guten Kinder„! sprach die Mutter mit glänzenden Freudenthränen im Auge, und drückte beyde, innigst bewegt, an den klopfenden Busen: „genieſst noch ferner eurer liebsten Vergnügungen! Der Vorsatz, mich nicht mehr zu betrüben, ist mir das angenehmste Geschenk, und Eure Freude die meinige! O wie entzuckt mich dieser Beweis eurer Liebe und Dankbarkeit! Er ist die süſseste Belohnung meiner mütterlichen Pflege; süſs, wie der Augenblick, da ihr neugebohren an meinem Busen lagt! Aber bleibet eurem Vorsatz getreu! bleibet folgsam und gut! dann, ihr Lieben, dann bin ich stets eine glückliche Mutter, und ihr werdet stets glückliche Kinder seyn.

KINDESTREUE.

Ire ad conſpectum carae genitricis et ora
Contingat! namque auxilio nati indiget illa.
Virgil.

Einſam und in ſich gekehrt ſaſs Mykon, der junge fleiſsige Fiſcher, am Ufer, vor Damötens, ſeines Pflegevaters, Hütte, und blickte traurig in die Wellen des Meeres, auf denen der milde Wiederſchein feuriger Abendröthe zitterte. Da ſchlich die muntre Daphne, Damötens jüngſte Tochter auf den Zehen durchs Gras, trat unbemerkt an ſeinen Rücken, und ſchlang ihm geſchwind beyde Hände über die Augen. Stille Freude und ſchalkhaftes Lächeln erheiterte ihr ſchönes Antlitz, aber kein hörbarer Hauch drang aus ihrem Munde.

Mykon. O ich kenne dieſe weichen Händchen! Entlaſs mich der Blindheit, du liebe Daphne!

Daphne. Aber was iſt das? Meine Finger ſind naſs; hatteſt du Thränen in den Augen? Und warum? — Ach, ſchon etliche Tage bemerke ich an dir dieſe Traurigkeit! Weg iſt dein Frohſinn! Wie eine Regenwolke hängt es dir von der Stirne. O ich bitte dich, theile deinen Kummer mit

mir, du Lieber! habe ich denn gar keinen Troft für dich„ ?

So ſprach ſie, lieſs ſanft an ſeiner Seite ſich nieder, und ſchloſs mit leiſem Drucke ſeine Rechte in ihre warmen Hände. Ihre Blicke flehten Vertrauen.

Mykon. O geliebte Freundinn! wäreſt du weniger gütig, mir weniger werth, gewiſs dann zerwühlten mir dieſe ſchmerzlichen Gefühle das Herz nicht ſo. Aber weiſst du? Ich kam aus fernem Lande: dein Vater nahm mich auf, pflegte mich, wie wenn ich dein Bruder wäre, und lehrte mich Ruder und Netze gebrauchen; und dir, die du mir mehr als Schweſter biſt, dir verdanke ich die ſchönſten Augenblicke meines Lebens. Und nun — ach, ihr Lieben! nun ſoll ich ſcheiden — von euch! Siehſt du das Schiff dort? Mit dem ſoll ich abſegeln, weit weg von dir. Meine Seele bebt vor dem Gedanken zurück; ohne dich zu ſeyn! Aber ich muſs.

Thränen ſtürzten ihm über die Wangen, und erſtickten ſeine Rede. Er ſenkte ſein Haupt an den Buſen des Mädchens. Da kam Damöt am Stabe aus der Hütte. Denn er hatte die Liebenden, vom Fenſter aus, erblickt, und weidete ſich

gern an ihren traulichen Spielen. „O Vater„! rief ihm Daphne ängstlich zu: „Nun ists heraus! Mykon will fort! er gestand mirs: Denke doch! fort will er von uns: Ach! dort ist das Fahrzeug„!

Damöt. Warum, Mykon, warum willst du uns verlassen? Missfällt es dir in unserm Kreise? Oder fühlst du irgend einen Mangel?

Mykon erhob sich auf seine Knie, und sprach mit Wärme: „O nein, mein gütiger Pflegevater! Nichts mangelt mir! Vater warst du mir immer! Mein Herz blutet, da ich dich verlassen soll, und dieses geliebte Mädchen. Aber sieh! Mit jenem Schiffe erhielt ich die traurige Nachricht, meine Schwester liege an einer schweren Krankheit zum Tode. Ach! vielleicht verweset schon jetzt ihre kalte Hülle; denn die Mienen des Bothen schienen mehr zu sagen, als seine Worte. Du weisst auch, meines lieben Vaters Asche sank schon lange ins kühle Grab. Arm ist meine gute Mutter, und grau ihr Haar. Wer soll sie nun pflegen, wenn ich, ihr einziges Kind, im fernen Lande mir gütlich thue? Soll sie ohne Hülfe schmachten, damit ich, dem Glücke im Arme liegend, jeder Bequemlichkeit geniesse? O vergieb mir, lieber

Meiſter, daſs ich nicht länger, durch Fleiſs und Thätigkeit, deine Güte zu vergelten vermag! Vergieb, edle Freundinn, daſs ich keinen beſsern Dank dir für ſo viele Zärtlichkeit bringe, als dieſs frühe Scheiden! Aber ihr ſeht meinen Schmerz, und könnt mir nicht zürnen, wenn ich, meiner Mutter zu helfen, dem ſüſseſten Glücke entſage.

Damöt. Schön iſt dein Entſchluſs, aber ach! für uns ein bittrer Trank. Sieh — dies Kind! Es hängt mit ganzer Seele an dir! Schon freute ich mich, von den ſeligen Banden ewiger Liebe euch umſchlungen zu ſehen; ſchon übte ich mich leiſe, dich Sohn zu nennen. Und nun — nun verliert ſich auf einmal dieſe ſchöne Ausſicht in Nebel.

Daphne. O nein! geliebter Vater! ich ziehe mit ihm! Gieb uns deinen Segen, und vereinige uns. Fromm iſt mein Bräutigam und edel ſein Herz. Glücklich werde ich an ſeiner Seite ſeyn. Und o — wie gerne will ich ſeiner lieben Mutter warten! wie will ich ſie ehren und lieben, die ehrwürdige Frau, die einen ſo guten Sohn erzog! Jung ſoll ſie werden an meiner Bruſt, und froh wie in den Tagen, da ſie ihr erſtes neuge-

bohrnes Kind an den Busen legte. Jeden Wunsch will ich ihren Blicken ablauschen, jeden schleunig erfüllen. Wie zufrieden werden wir seyn! Segne uns, liebster Vater! vereinige uns!

Mykon. O Geliebte! das ist mehr, als ich jemals zu hoffen wagte, mehr als ich mir jetzt zu bitten getraue! Aber alle meine Klagen würden zum lauten Jubel werden, wenn Erhörung deine Bitten und meine geheimsten Wünsche krönte. Ach lieber Pflegevater! Dann würde Freude mit uns die Hütte meiner Mutter betreten, und immer bey uns wohnen, wie eine treue Hausgenossinn. Hätten sich dann ihre schwachen Augen einst unter unsern Händen geschlossen, zum ewigen Schlummer; dann zögen wir mit all unsrer Habe wieder übers Meer, hieher zu dir, mein Vater, und lächelten des Alters Gram von deiner Stirne weg, und Zufriedenheit in dein Herz.

Damöt. Segen euch, theure Kinder! Unzertrennliche Liebe vereinige euch! Seyd in zwey Körpern Eine Seele! Glücklich werdet ihr leben. Reichlich werden Gottes Gaben um eure Wohnung auffproffen. Denn gern giesst der Himmel seine besten Geschenke über gute Kinder aus, die ihren grauen Aeltern, durch Ehrfurcht und thätige Liebe, die mühvolle Jugendpflege vergelten.

Das mütterliche Grab.

Mutterliebe, dieſe Flamme, durch einen Strahl aus dem Lichte der Gottheit entzündet, für wen bedürfte ſie vieler Zierde und groſsen Preiſes, um ſein Herz zu rühren?

G. W. C. Starke, Gemählde.

Dem alten Fiſcher Cephis lieſs ein nächtlicher Gewitterſturm nur wenige Krebsreuſen übrig. Wolken entſtürzten dem Himmel; der nahe Bach ſchwoll zum reiſſenden Strom an, wälzte entwurzelte Bäume mit ſich, und ſtreifte die kleinen Reuſen vom Grunde weg. Seinen Verluſt zu erſetzen, erſann Cephis ein glückliches Mittel, das ſeitdem ſchon manchen Armen mit reichlicher Beute erfreut hat. Er band kurze Dornenreiſer, über ein Paar enge Reife, in kleine lockere Bündel, ſo daſs mitten darin eine geräumige Höhlung blieb, zu der, von beyden Seiten her, offene Eingänge führten. In die Höhlung legte er riechenden Köder, faulen Käſe und moderndes Fleiſch, zwiſchen zwey flache Steine gepreſst; und ſteckte ſo die Bündel, an lange zackige Stäbe geſpieſst,

auf den Grund des Baches hinab. Vom Geruche der Atzung herbeygelockt, drängten ſich Nachts die gierigen Krebſe in die offene Höhlung hinein, und wurden Morgens vom Fiſcher am Stabe ſchnell aus dem Waſſer gehoben; denn die Dörner verwehrten den Erſchrockenen die Flucht.

Eliſe, die ſchöne blühende Tochter des Greiſes, war eben am Bache hinaufgegangen, dem nahen Wäldchen zu, um Dornen zu den neuen kunſtloſen Reuſen zu holen. Ihr jüngſter Bruder, der muntere Kallias, begleitete ſie, um ein paar Körbchen voll Lindenblüthen zu pflücken, Erkrankenden ein heilſames Labſal. An der Grenze des Wäldchens ſtand eine weitſchattende Linde, über und über mit duftenden Blüthen beſtreut. Eliſe half ihrem Bruder auf die unterſten Aeſte, und der Knabe kletterte, ſiegreich jubelnd, zum höchſten Wipfel des Baumes. Dort ſaſs er, pflückte Blüthen, und ſang der Gegend ſeine Freude zu; indeſs ſeine Schweſter, die Hände mit Leinwand umwickelt, die niedern Gebüſche durchirrte, um Dornen aus dem Dickicht zu ſchneiden. Süſse Gedanken erheiterten ihre Stirne, und zärtliches Verlangen füllte ihr Herz.

Oefters ſtieg ſie auf einen kleinen Hügel bey

der Linde, und ſtreifte, ſeufzend, mit ihren Blicken über die Gegend hin; denn Aedon, ihr Bräutigam, war über Land gegangen, ſeinen Freund Timetas zu beſuchen, und ſollte nun am Wäldchen vorüber gehen.

„Spähe umher, lieber Bruder„, ſo rief ſie jetzt dem Trillernden im Wipfel zu, „und ſage mir, ob nicht irgendwo mein Aedon heran kommt„!

Der Knabe ſchaute rings in der Gegend umher: „Dort oben, noch weit von hier, dort, glaub' ich, wandelt er über die Wieſen„. So lautete ſein Bericht. Geſchwind hüpfte das Mädchen auf den Hügel: „Er iſts, o er iſts„! rief ſie voll Freude, und ſah ihm mit Wohlgefallen entgegen.

Kallias. Wenn er ſich nahet, dann, Schweſter, verbirg dich in jenem Buſche; ich bleibe hier ſitzen, hinter Blättern verſteckt, wie ein Eichhorn. Du wirſt ſehen, dieſe Linde hält ihn gewiſs auf! Neulich faſsen wir auch, der kleine Damon und ich, im nahen Gebüſche, lauſchend, ob uns nicht etwa das Schlüpfen der Vögel durch Zweige ihre Neſter verriethe: Da trat dein Aedon unter dieſen Baum, warf ſich weinend auf die Erde hin, und betete mit heiſser Inbrunſt. Wir verſtanden nicht ganz ſein Gebet; aber doch merk-

ten

ten wir, dafs hier die Afche feiner Mutter ruht. Voll Ehrfurcht fchwiegen wir, und ftörten ihn nicht. Sieh nur hin! Unten in der Rinde des Baumes wirft du eine Grabfchrift finden.

Elife. Wirklich, Bruder! Hier lefe ich fie:

Theone liegt begraben hier
Im Lindenfchatten;
Das Glück des Gatten
Und ihrer Kinder Troft mit ihr.

O, nun ift mir diefe Linde heilig! Du kannft nicht glauben, wie meinem Aedon die Rede von den Lippen ftrömt, wenn er Gutes von feiner lieben Mutter erzählt. Neulich erzählte er mir auch, wie fehr es der Frommen am Herzen lag, ihre Kleinen fchon frühe Rechtthun und Gutfeyn zu lehren; wie fie einft feine Brüderchen mit Lob und Gefchenken belohnte, als der eine die Tafche voll Birnen mit einem dürftigen Kinde getheilt, der andere muthig und tapfer einen böfen Jungen bekämpft hatte, der fich erkühnen wollte, Nachbars kleiner Lyde ihr Spielzeug zu rauben; wie er felbft, noch als ein Knäbchen, das am Tifche ftehend kaum über deffen Fläche hinfehen konnte, dem Nachbar Mikon ei-

nen kleinen Flaſchenkürbiſs entwendet hatte, und ihn unverzüglich wieder auf das Brett vor dem Fenſter hinlegen muſste, von dem er genommen war, obſchon in Mikons Hütte zwey fremde Männer am Fenſter ſtanden: wie da Scham und Furcht ſein junges Herz beſtürmten, wie er ängſtlich und gebückt über die Binſenbürden hinankroch, zitternd hinaufreichte, und froher, als ein der Falle entſchlüpfter Marder, davonlief, ſobald der Kürbiſs glücklich wieder auf dem Brette ſich wälzte. „Und doch„, ſagte er, „doch hab' ich oft dieſe gute Mutter erzürnet; doch gieng ſie, mit Miſstrauen auf mein Herz, aus der Welt. Ach wie ſchmerzt mich das„!

Kallias. Eben ſo klagte er, als ich mit Damon ihn neulich belauſchte: woher denn dieſe Klage, da ſie einander ſo lieb hatten?

Eliſe. Genau weiſs ich das! Erſt geſtern hat ers erzählet: Höre nur!

Kallias. Da! nimm erſt das volle Körbchen, und reiche mir das leere herauf.

Eliſe. Das volle will ich nehmen; aber das leere geb' ich dir nicht, bis du mich angehört haſt. Ey wie müſste ich ſchreyen, wenn du wieder dort oben im Wipfel läſſeſt! Jetzt ſey nur geduldig, und horch!

„Abends im Winter„, so erzählte mein Aedon, „besuchten uns gern die Nachbarn, und verscheuchten die lange Weile mit frohem Geschwätze. Etwa neunmal mocht' ich die Stürme des Winters erlebt haben; da unterhielt uns ein Weibchen mit der Geschichte eines armen Fischerknaben. Das stürmische Meer hatte seinen Kahn unversehens ergriffen, und ihn, weit von Cyprus hinweg, an ein fremdes Ufer geschleudert. Dort fand ihn ein wandelnder Priester im Sande, nahm ihn gütig mit sich, und erzog ihn, wie sein eigenes Kind. Der Knabe wuchs zum weisen Manne auf, ward frühe in die Geheimnisse seines Lehrers eingeweiht, und stieg von Stufe zu Stufe, bis er sich endlich zum Oberpriester in Memphis erhöht sah. Nun reiseten Kaufleute aus Cyprus nach Memphis; und der Oberpriester erkannte die Opfernden im Tempel, und gab sich ihnen, mit rührender Freundlichkeit, als einen Abstämmling ihres Vaterlandes zu erkennen, und fragte sie begierig um das Befinden seiner Aeltern. Kaum vernahm er die frohe Nachricht, noch lebe seine Mutter, so fiel er auf sein Angesicht nieder, der Gottheit dankend, und bat die Cyprier, bey ihrer nächsten Reise nach Memphis, seine liebe Mutter

Bayerische Staatsbibliothek München

ihm in die Arme zu führen. Willig begleitete sie die alte Frau; denn die heifse Sehnsucht, ihren verlornen Sohn im Glanze zu sehen, besiegte jede Beschwerde. Geschäftig eilten die Kaufleute, sobald sie in Memphis waren, die Armuth des guten Weibes in köstliches Gewand zu verhüllen; aber der Oberpriester liefs die Ungeschmückte sogleich in der prächtigsten Sänfte zu sich in den Saal tragen, umarmte sie weinend vor allen Gästen, und wies ihr, in ihren ärmlichen Kleidern, neben sich an der Tafel den obersten Platz an„.

„Kaum war die Erzählung geendet„, fuhr mein Aedon fort„, so rief meine Mutter mit Entzücken aus: „O edler, dankbarer Sohn! Du ver„dientest Oberpriester zu werden, weil du dich „der Armuth deiner Aeltern nicht schämtest! Sa„ge mir, Aedon! Würdest du mich wohl auch „noch kennen, wenn du Oberpriester würdest„? „Was, kennen„? erwiedert' ich, ganz verdriefslich, dafs sie eine Frage thun konnte, die so viel Zweifel an meiner unbegrenzten Verehrung und Liebe verrieth. „Ich würde dich„, so wollt' ich fortfahren, „nicht nur kennen, son„dern auf alle mögliche Weise verehren; nieder„fallen würde ich auf meine Knie vor dir, und

Bayerische Staatsbibliothek München

„mir im Angeſicht der ganzen Welt deinen müt-
„terlichen Segen erbitten„. Aber kaum war mir das unglückliche: was? kennen? über die Lippen, ſo rief ſie ſchon, beſtürzt und zürnend aus: „Wie! du ſtolzes, undankbares Kind! du wür-„deſt mich alſo nicht einmal kennen„? Und wandte ſich, düſter ſchweigend, von mir; ſogar eine Thräne ſchlich ſich in ihre Augen. Ich Armer mochte mich erklären, ſo gut ich es wuſste, mochte den Miſsverſtand zu heben verſuchen, ſoviel ich es konnte; alle meine Verſicherungen, alle Betheurungen verwehte der Wind. „Jetzt „haſt du dich beſonnen„, ſagte ſie immer, „jetzt „ſind deine Worte gewogen; aber die erſte Re-„de war Sprache des Herzens„. Trauer und Zähren halfen mir nichts. Selbſt als ich ſchon zum Jüngling heranwuchs, wiederholte ſie noch, halb im Scherze, halb im Ernſte, die ſchmerzende Beſchuldigung; jedesmal wars dann in meiner Seele, als wenn eine kaum benarbte Wunde mit Diſtelköpfen gerieben würde. Oft, ach! oft riſs meine Geduld, und ich floh, oder verlor unſanfte Worte. Wer weiſs auch, ob ſie die üble Meynung von meinem Herzen nicht mit hinüber in ein anderes Leben nahm„!

O lieber Bruder! Wie war es so rührend, die Klagen des guten Jünglings zu hören? Nun nimm das leere Körbchen „!

Kallias. Ja, Schwester! wenn du von deinem Aedon redest, dann weiss ich wohl, dann wird deine Zunge so wenig des Plauderns müde, als die Quelle des Murmelns. Aber schweig jetzt, und verbirg dich im Busche! Sieh, er betritt schon den Anger! Sogleich wird er da seyn „.

Elise hüpfte geschwind hinter den nahen Strauch, und hielt sich stille, wie ein gescheuchtes Feldhuhn im Korn. Und Kallias verbarg sich in den Aesten des Baumes. Aedon kam näher, und hemmte allmählig die Eile seiner Schritte; jetzt stand er, und streckte seine Arme dem Grabe zu: „Hier schläft sie, die Gute„! so sprach er; „hier unter der grossen Linde verwesen ihr Gebeine. Wehmuth säuseln mir diese Blätter; mein Innerstes bewegt sich, so oft ich vorüber walle. O ich will hinknien an deinen Grabhügel, du beste der Mütter! will mich aller deiner Liebe erinnern. Nie dank' ich dir dennoch genug, nie so innig, als es mein Herz wünscht! Ach, zu frühe verblichest du mir, treueste Pflegerinn meiner Kindheit! Noch war ich ein flüchtiger Junge,

als du erblafst zwifchen Blumen lagft; noch war ich unfähig, würdig zu fchätzen, was eine Mutter ift. Aber jetzt fühle ich deinen hohen Werth, ach! zugleich auch meinen Verluft. Jetzt — o wie wollt' ich jetzt dankbar deine Liebe vergelten! wie wollt' ich dein Alter pflegen, liebevoll und treu, wie du meine Jugend! Vergelten, fag' ich? Nie könnt' ich es doch. O diefe Zärtlichkeit, die mir Schlaf und Bequemlichkeit opferte; diefe Geduld, die meine Ungeduld kofend befiegte; diefe taufendfache Mühe und Sorgfalt bey der erften Erziehung — welches Kind kann fie vergüten? Aber — bey allem, was mir theuer ift! ich würde thun, was ich könnte! Wenigftens follteft du, treffliches Weib, deines Sohnes dich freuen! — Noch weifs ich, wie du dich freuteft, als ichs zum erftenmal wagte, von der Thür, an die ich ftehendes Kind mich lehnte, unficher wankend, einem Apfel entgegen zu trippeln, mit dem du lächelnd mich lockteft. Noch weifs ich, als wär' es heute, wie ich, eine liebe Bürde, dir auf dem Rücken hieng, deinen Hals mit fchwachen Armen — deine Hüften mit den Beinchen umfchlingend; und fo, von dir forgfältig gehalten, an den Bach ritt, wo du Leinwand und

Netze wuſcheſt; wie du dort lachteſt, und klatſchend Muth mir einſprachſt, als ich für eine Nuſsſchale, damals mein Schiffchen, mich gegen einen böſen Gänſerich wehrte, den Ziſchenden herzhaft beym Hals ergriff, und lange mit ſeinen ſchlagenden Flügeln rang; wie du frohlockteſt, wenn ſich in mir eine neue Kraft, eine neue Fertigkeit entwickelte; wenn etwa mein Stimmchen zum erſtenmal in wankenden Miſstönen ein Liedchen verſuchte, zwitſchernd und ungeübt, wie junge Schwalben unterm Dache; oder wenn es meinen tändelnden Händchen gelang, zum erſtenmal eine Angelſchnur zu drehen, oder einen Gründling im Bache zu haſchen, oder gar einen Bärſchling an der Angel zu fangen. O wie warſt du entzückt, wie ſtolz auf deinen Aedon, als er nachmals, von deiner Liebe befeuert, in ländlichen Geſängen oder im Flötenſpiele ſo manchen Preis gewann; als er dreymal in der Stadt, beym Wetteſchwimmen, den Siegeskranz errang! Schade, liebſte beſte Mutter! Schade, daſs du jetzt nicht lebſt, daſs du das glücklichſte Ereigniſs meines Lebens, meine Vermählung nicht ſieheſt! Ach, wenn du da wäreſt, wenn du Eliſen ſäheſt, mein ſanftes, ſittſames, liebliches Mädchen! wenn du

säheft, wie die Reine, Tugendhafte — mit Blumen und Unschuld geschmückt — vor unsre Väter treten, ihre Hand verschämt in die meinige legen, und mit Herz und Mund mir treue Liebe geloben wird — O Mutter, Mutter! da würden Thränen deinen Augen entfallen; auch du würdest mit gebrochener Stimme einen Segen stammeln, und glücklich seyn — unaussprechlich glücklich, wie ich „!

Jetzt stürzte Elise hinterm Busche hervor, mit hellen Thränen im Auge, schlang ihre Arme um den Geliebten, sprachlos und stumm vor Entzücken, und sank neben ihn auf das Grab hin.

„O ihr Glücklichen „! seufzete der junge Kallias im Wipfel des Lindenbaums: möge Gott und deine treue, verklärte Mutter, du guter Sohn! Eure Zärtlichkeit segnen „!

Und ein leises heiliges Gelispel, wie geflüsterte Segenssprüche, durchsäuselte sanft schauerlich die Blätter.

Aedon, der Genesene.

Den 18. Apr. 1791. Nach einer ſchweren Krankheit.

Là j'ai vu les vrais biens qui nous ſont deſtinés;
Et philoſophe heureux, homme content de l'être,
Je viens de ſes préſents rendre grace à mon maître.

St. Lambert.

Mit unſicherm Tritte wankte Aedon aus ſeiner Wohnung hervor, begierig, nach einer langwierigen Krankheit ſich am Anblick der ſchönen Natur zu erquicken. Sanftes Lächeln ſchwebte um ſeinen Mund, und ſtilles Entzücken ſtrahlte aus ſeinen Augen.

„Vater der Menſchen„! ſo ſprach ſein Herz im vollen Drange dankbarer Empfindungen: „O du erhabenſtes Weſen, das den Menſchen wägt, ob er leben oder verweſen ſoll! Mein Herz überſtrömt von Lob und Dank. O daſs ichs vermöchte, dir würdig zu danken, ich ſchwaches neuauflebendes Geſchöpf, wie das Würmchen nach dem langen Winterfroſt! Sinnlos lag ich da, und drückte mein hartes Krankenlager. Da wogeſt

du mich, und ſprachſt voll Huld: er lebe noch länger, um beſſer zu werden! — Beſſer werden! Schöner Zweck des Lebens! Meine ganze Seele ſtrebe nach dir, wie die zärtlichſte Liebende nach ihres Geliebten Beſitz! Um dich erreichen zu können, winkte der Gütigſte ſanft. Da beſuchte mich die Eſsluſt wieder, und entwichene Kräfte kehrten in meine matten Glieder zurück. Langſam kehrten ſie zurück, gleich erſchreckten Fiſchchen, die nur allmählig in den Bach zurückſchwimmen, aus dem ſie wilde Knaben mit Störſtangen und Hamen *) verjagten. Heute endlich, vom lieblichen Sonnenſtrahl eingeladen, vom lachenden Grün der Bäume und Wieſen gelockt, heute fühl' ich mich ſtark genug, zum erſtenmal ins Freye hinaus zu wanken, um mich an deinem entzückenden Anblick zu weiden, Jugendblüthe des Jahres! Hier ſteh ich nun voll ſüſser Gefühle, und blicke um mich.

O wie ſchön iſt alles rings umher! Jene Bäu-

*) Sehr oft wird, beym Fiſchfange mit dem Hamen, ein Bach, mit dem Tauchgarn oder Hamennetze an den zwey Kreutzſtäben, beſchloſſen; da werden denn die Fiſche mit Stangen unter den Steinen und Wurzeln am Ufer hervorgeſtört, in das aufgeſtellte Netz geſchreckt, und im Hamen herausgehoben.

me beginnen zu grünen, diese zu blühen; die Wiesen kleiden sich mit Maßlieben und Schlüsselblumen und jungem Grase, die Hecken schmücken sich mit hervorbrechendem Laube. Schon nistet der Fink auf dem Apfelbaume; schon haben sich buntgestreifte Schneckchen auf die wärmere Höhe des Zaungesträuches emporgearbeitet. Alles erwacht zu neuem Leben. Auch ich, du gütigstes Wesen! auch ich bin zu neuem Leben erwacht. O Dank deiner Huld, die der Hand des Todes wehrte, mich noch nicht gediehene Pflanze abzupflücken, ehe ich für bessere Welten reif war. Ach, ohne diese Huld sähe ich jetzt deine fröhliche Ankunft nicht mehr, junger, schöner Lenz! Bereits wäre mein kühles Bett zum langen Schlafe tief unter der Erde gemacht. Aber, o Wonne! ich wache, und labe mich an diesem wärmenden Sonnenstrahl, und an dieser aufkeimenden Schönheit der Gegend.

Lieblich blühet hier schon die rothe Taube-Nessel an der Hecke, und am Fußwege zur kleinen Brücke die gelbe Butterblume. Willkommen, du kleine Brücke! Immer stellte ich mich gern an deine Lehnen, sah vergnügt den langen Teich auf und ab, wo einst der reissende Strom floß, und

fütterte meine Fiſche mit Broſamen. Nun aber erblickte ich euch ſchon lange nimmer, ihr lüſternen Naſcher! meine Hand ſtreute euch ſchon lange keine Broſamen mehr. Aber heute will ich euch ſehen.

Süſse Luft! Hier lehne ich mich ja wieder an mein trautes Geländer! Friedlich ſpielen dort am Ufer kleine Kinder im Graſe, und pflücken ſich die Händchen voll Schlüſſelblumen. Und horch! da oben ruft der Täucher ſeinem Weibchen, und rudert ämſig am blumichten Geſtade hin. Aber die ſcheue wilde Ente fliegt klatſchend auf, und ſenkt ſich an einer fernen Stelle ins Schilf. Und meine Fiſche da unten, wo ſind ſie? Sieh, wo ſich das kleine Bächlein in das ſtehende Waſſer ergieſst, dort verſammelten ſie ſich, wie im Herbſte die ziehenden Fiſchgeyer, auf Einer Stelle am Ufer. Halb unter haarichten Kräutern verborgen, erquicken ſie ſich am Wohlgeſchmacke des fliesſenden Waſſers. Eure Anzahl iſt groſs, ihr verſammelten Schwimmer! Aber laſst nur das Spätjahr heranrücken, da ſollt ihr meine Lägeln und Garnſäcke bis obenan füllen!

O wie wird es lieblich ſeyn, wenn ich nun bald im leichten Kahne über die ſpiegelnde Waſ-

ſerfläche, oder über kräuſelnde Wellchen dahin gleite! Zwar ſind jetzt meine Kräfte noch ſtumpf, und naſſe Dünſte könnten mir bekommen, wie Schierlingsſaft. Aber dennoch, ihr Waſſerbewohner! dennoch erſchreckt euch bald das Rauſchen meines Ruderſchlags wieder. Dieſe Schwäche wird bald aus meinen Gliedern verſchwinden, wie Regenlachen aus Aeckerfurchen, die ſchnell die Sommerſonne austrinkt. Dann, o dann kann ich mein Tagwerk wieder beginnen, und du, mein ſchlimmer Gaſt, Langeweile, muſst weit weg fliehen! Dann bereitet der ſchöne May und das kurzweilige Krebsleuchten *), der Fang lüſterner Aale und Hechte mit Nachtſchnüren **) und jedes frohe Geſchäft mir immer neues Vergnügen.

O wie viele Freuden warten auf mich! Alle, alle danke ich dir, gütigſte Gottheit! du huldreichſte Geberinn der Geſundheit und jeder ſeligen

*) Die Fiſcher gehen mit brennenden Fackeln langſam am Strande hin: die Krebſe kriechen begierig dem Lichte zu, und laſſen ſich mit den Händen ergreifen.

**) Lange ſtarke Schnüre, mit Flöſshölzchen und kleinern Schnüren behänget, an denen Angel ſammt dem Köder befeſtiget ſind; an beyde Enden werden gewöhnlich kleine Reiferbündel gebunden, damit der Fiſcher, der ſie Abends in den Teich bringt, ſie Morgens wieder finden möge.

Stunde! O lafs mich nie vergeffen, warum du neue Kräfte in meinen Körper zurückriefft! Lafs nie das eifrigfte Beftreben, beffer zu werden, in meinem Bufen erkalten! Immer leuchte mir diefs fchöne Ziel, wie eine nahe feurige Erfcheinung, ins Auge! Bin ich einft reif für die himmlifche Aernte, dann, welche Seligkeit! wenn ich dir für meine Heilung, für alle deine Huld, gute Thaten zum Dankopfer darbringen kann; wenn mir dein Gnadenwort tönt: Neuling im Gefilde der Seligen! Du haft den Zweck deines verlängerten Lebens erreicht. Schöne Ausficht! O führe mich, Vater aller Wefen, führe mich den rechten Pfad, auf dem ich wahrhaft beffer werden, und gute Thaten vollbringen mag„!

Das Dankopfer.

De l'amour paternel la ſainte et douce ivreſſe,
De ſerments de s'aimer que le cœur a dictés,
De ces ſobres feſtins voilà les voluptés.

St. Lambert.

Ein ſpiegelheller Schmerlenbach trennte das Gärtchen des alten Philetas von Damons geräumigem Baumgarten. „Ach, Schade, Nachbar Philetas„! rief Damon, am Bache ſtehend: „Schade um das junge ſchöne Bäumchen dort, das du faſt ganz ſeines herrlichen Blüthenſchmuckes beraubeſt! Es iſt der Erſtling von allem Frühlingsflor in deinem Gärtchen. O ſprich, was beginneſt du doch, in der blätterloſen Laube, mit abgeriſſenen Blüthen„?

Philetas. O Freund! dieſe Laube iſt mir heute ein Tempel. Sieh! ich habe ſie unten ringsher mit den feinſten neugeſtrickten Netzen behängt: weiter oben flechte ich einen düftenden Kreis ſchneeweiſer Blüthen zwiſchen die noch unbelaubten, aber gelb blühenden Cornelzweige; und von der Decke herab ſchwebt, wie eine Krone, der friſcheſte Kranz von blauen Veilchen und rothen

Blu-

Blumen des Leberkrauts *) und frühen Schlüsselblümchen: und den Boden habe ich mit jungem Grase bestreut. Wisse, mein lieber Sohn lag gefahrlich krank; aber nun färbt Gesundheit seine Wangen wieder. Bald, lieber Nachbar, bald wird er mich besuchen. Täglich seh' ich seiner Ankunft mit heisser Sehnsucht entgegen. Heute feyre ich nun, weil er genas, ein frohes Dankfest hier in der Laube. Mein Sohn pflanzte diese Laube. Mitten darein baute er diesen festen steinernen Tisch, und bekleidete die Seitenwände des breiten Tischfusses zierlich mit Muscheln und Schnecken. Ringsherum setzte er Bänke, und pflanzte, zwischen die Cornelsträuche, Rosenstöcke und Bärenklau. Die Sträuche schmückten sich zwar nur erst mit gelber Blüthe, und ihr Laub säumt noch den Knospen zu entschlüpfen. Durchsichtig und nackt stehen die Wände da. Dennoch liebe ich auch die kahle Laube. Als mein Sohn kurz vor seiner Abreise ihren niedlichen Bau vollendet hatte, führte er mich sinnend herein, und sagte traulich: „Bester Vater! mein „Gewerbe ruft mich in die Ferne: aber diese „Laube grüne dir, als Denkmal meiner Ehrfurcht

*) Anemone hepatica Linn.

„und Liebe! Wenn du einſam hier in frommen „Betrachtungen ausruhſt, ſo erinnere dich meiner, „und ſegne mich! Segne mich dann, liebſter Va„ter, und denke: wo weilt jetzt mein Sohn? „welches liebliche Schauſpiel der Natur entzückt „ihn zu Gebeten für mein Wohl? O Vater! „Eher wird der Aal am Lande der Rückkehr ins „Waſſer, eher der Reiger des Fiſchens vergeſſen, „als ich deiner Pflege und Huld„! So ſprach er voll Dankgefühls. Ich ſah ihn mit Rührung und ſtiller Verwunderung an. Da fuhr er fort: „Sieh „hier den kleinen Kieſeldamm über den Bach „mit ſeinen Oeffnungen: Abends pflegſt du zwi„ſchen ſie kleine Reuſen zu legen, um Steinbeiſ„ſer *) und Schmerlen **) und kleine Steinkrebſe „zu fangen. Sieh den kleinen Damm, gerade „dem Eingang der Laube gegenüber! O wenn „du nie meine Laube beſuchen ſollteſt, ſo wirſt „du doch Abends zuweilen auf ihrem bequemen „Tiſche den Köder in die Reuſen legen, und „Morgens die gefangene Beute herausholen: dann, „geliebter Vater, gedenke meiner, und ſegne „mich„! So ſprach er gerührt, und ſank, mich

*) Cobitis Tænia Linn.

**) Cobitis barbatula, Bartgründling.

ſanft umſchlingend, an meine Bruſt. O Freund! wie entzückten mich damals ſeine ſüſsen Reden, wie gern ſegnete ich ihn!

Damon. Fürwahr, Nachbar! dein Sohn iſt jeder Liebe werth. Sauft iſt ſeine Seele und rührend ſeine Reden, wie Nachtigallen - Lieder. Glücklich biſt du, Nachbar Philetas! Er wird deines Alters Troſt und ſüſse Freude ſeyn!

Philetas. Ja Nachbar, ein ſo frommer Sohn macht mich glücklicher, als groſse Teiche und reiche Aernten. O wie freue ich mich, ihn wieder ans Herz zu drücken! Er iſt mir, was der alternden Linde ein nahes Bächlein iſt, aus dem ſie friſche Säfte und neues Leben trinkt. Schon danke ich ihm vielfältige Freuden. Sieh da! die ausgeſuchteſten Krebſe wimmeln in dieſem Gefäſſe: in unſern Gewäſſern findet ſich keiner ſo groſs. Und hier iſt ſüſser Wein, und hier ein Töpfchen mit Honig. Alles hat mir mein guter Sohn geſtern mit der Bothſchaft geſchickt, daſs er mich bald beſuchen werde. O gern will ich es opfern, wenn mein Dank nur dem gefallt, der die Geſundheit ihm wieder gab! Sieh, ſchon ſteht ein dampfendes Becken voll Glut auf dem Tiſche und ein Korb mit klein geſpaltenem Holz auf der Erde„!

Damon. Lieber Nachbar, du rührest mein Herz. Ich ziehe mich zurück, um dich nicht im heiligsten Geschäfte zu stören. Aber auch ich will stille dem Himmel danken, dass er einen so frommen Sohn zum Troste deines Alters erhielt; und wenn er dich zu besuchen kommt, so mache mir die Freude, und begleite ihn an meinen Tisch zu einem vertraulichen Mahle.

So sprach der redliche Damon, und zog sich tief in die Gebüsche seines Gartens zurück. Aber Philetas legte Holz auf die Glut, und fachte die heilige Flamme an. Kaum loderte sie hell aus dem weiten Becken empor, so opferte er seine schönen Krebse, und goss vom süssen Wein auf die Erde, und schüttete Oel in das zischende Feuer. Jetzt sank er am Eingange der Laube hin, und betete mit heisser Inbrunst:

„O Vater der Menschen, der du Leben und Wohlseyn uns schenkst! Dir bringe ich mit gerührtem Herzen diess Dankopfer dar, das Beste, was ich besitze! O sieh es gnädig an, und segne meinen geliebten Sohn, den freygebigen Uebersender dieser Gaben! Segne ihn mit der Gesundheit und jedes Guten reichster Fülle: lass ihn blühen, wie das schöne Bäumchen, das, zur Zierde der

Laube hier, diesen Kranz von düftender Blüthe mir lieh: aber seine Blüthe welke nicht vor der Zeit dahin! Lafs glühenden Eifer für alles, was edel und gut ist, stets in seinem Busen brennen, wie diese heilige Flamme brennt; aber sein Eifer erlöfche niemals, wie sie erlischt. O segne auch mich durch ihn, gütigstes Wesen, und gieb, dafs er reines Herzens bleibe, und immer der süfse Trost und die Freude meines Alters sey„!

So betete er, und ergriff das Töpfchen mit Honig. „Nun giefs ich auch dich aus, süfser Saft„, sprach er mit Thränen im Auge, „und beschliefse diefs Opfer, das ich dankend der Gottheit darbringe! Nimm es gnädig an, o Wesen voll Huld! und segne meinen Sohn und mich grauen wankenden Greisen„!

Aber unversehens, noch ehe er vom Honigtöpfchen die darüber gebundene Blase abgelöfet hatte, öffnete sich die Scheunenthür, die in das Gärtchen führte, und sein geliebter Sohn stürzte heraus, und sank dem staunenden Vater in die Arme, schluchzend und mit heifsen Thränen ganz benetzt. Das angenehmste Schrecken durchzitterte den Greisen. Der Topf entsank seinen bebenden Händen. „O liebster Vater„! so stammelte endlich der Sohn:

ich habe dich behorcht; wie süfs tönte alles, alles, was ich vernahm! O lafs mich Theil an deinem heiligen Opfer nehmen! Ich kam dich zu befuchen, fand die Hüttenthür verfchloffen, aber die Scheunenthür offen, trat leife hinein, und hörte dort am Fenfterchen dein Gefpräch mit Damon, und jedes Wort deines heifsen Gebetes. Wie angezaubert ftand ich da: mir fchmolz das Herz. Aber am Ende rifs mich doch das Verlangen los, Theil an deinem heiligen Opfer zu nehmen. O liebfter Vater, geftatte, dafs ich es vollende „! Ein leifer Wink des überrafchten Greifes fagte: vollend' es! Da hob er das verfchloffene Töpfchen auf, öffnete es, und liefs den Honig mit zitternder Hand in die heilige Glut triefen. Dann warf er fich zur Erde, voll glühender Andacht betend:

„O gütigfte Gottheit, vernimm mein heifsefles Flehen! Vernimm die Stimme eines gerührten Kindes, das für den frömmften Vater bittet! O giefse den ganzen Reichthum deiner füfsefien Freuden über ihn aus! Mache den Herbft feiner Tage zur fchönften Zeit feines tugendhaften Lebens, und zähle ihm noch recht viele glückliche Tage zu! O dafs fie ihm bey ungeftörtem Genuffe der Ge-

sundheit — dieses ersten und besten Gutes — und unter Gefühlen jedes reinen Vergnügens dahinflöſſen, froh und leicht, wie die Jahre der Unschuld. Erhöre mein kindliches Flehen, gütigſte Gottheit, und erhalte mir, wie mein geliebter Vater bat, ſtets ein reines gutes Herz, und bilde mich wahrhaft zu ſeines Alters Troſt und Freude, daſs ich ihm ſeyn möge, was der alternden Linde ein nahes Bächlein iſt, aus dem ſie friſche Säfte und neues Leben trinkt. O erhöre mich, gütigſtes Weſen! und nimm unſer Opfer gnädig an„!

Jetzt drückten ſie einander entzückt an die bebende Bruſt, und weinten Thränen der Freude, ſo ſüſs, wie die Thränen zwey junger Liebenden, voll reiner Unſchuld, die einander nach langer Trennung feurig ans laut pochende Herz drücken. Himmelsſegen thauete forthin auf ihre heitern Lebenstage, und Freuden blühten um ihre Hütte auf, wie Schlüſſelblumen im Lenze am Rande der Wieſenquelle.

Das Geleit.

Wahrheit, nicht Gedicht. 12. Jan. 1787.

An te nulla movet pietatis imago paternæ?

Virgil.

O Vater aller Weſen, der du mit ſtillem Wohlgefallen auf tugendhafte Aeltern herabſiehſt, und ſie huldreich ſegneſt, wenn zärtliche Kinderliebe in ihrem frommen Herzen glüht! O ſegne, Gütigſter, ſegne meinen lieben Vater! Zweymal hat der reiſende Lachs ſeinen Laichzug in die Flüſſe vollendet, ehe ich wieder ſeine mir ſo werthe Hütte ſah. Zwar wohne ich nicht fern von ihm. Ein ſcharfes Auge kann bey heiterm Sommerwetter gar leicht den klappernden Storch entdecken, der auf dem hohen Giebel unſers reichen Nachbars niſtet. Aber mein Oheim, der Fiſcher Alint, iſt ein ſtrenger Mann. „Mutterſöhnchen! du muſt dich gewöhnen in der Fremde zu leben„! So ſprach er immer, wenn ich bat: „Laſs mich, lieber Oheim, laſs mich heute meinen Vater beſuchen„. Und ach! nur ſelten beſuchte mein Vater mich. Denn das Gehen macht ihn zu müde.

Gestern verwehrte uns endlich schneidende Kälte das Fischen unter dem Eise. Da kam Alint Morgens vor mein Bett, und sagte heiter lächelnd: „Auf, träger Knabe! heute darfst du nach deiner Heimath ziehen: Abends komm zurück„! O wie munter hüpfte ich von meinem Lager, wie behende flog ich auf der beschneyten Strasse dahin! Es ward mir wohl und weich ums Herz, da ich die geliebte Hütte sah. Leise schlich ich an die Fensterwand; und klopfte sanft an die Scheibe. „Ein reisender Fischerjunge bittet um ein kleines Zehrgeld„, sagte ich mit flehendem Tone. Aber mein lieber Vater kannte sogleich die kindliche Stimme, und lief mir freudig unter die Thür entgegen. „Willkommen, liebster Vater„! „Willkommen, lieber Sohn„! So scholl es aus unserm Munde, und Freudenthränen stiegen uns in die Augen. O wie vergnügt ward dieser Tag verlebt! Wie frühe eilte der Abend heran! Gütige Gottheit, die du die Frömmigkeit guter Aeltern belohnst! O schenke ihm Lust und Kraft und ein fröhliches Alter! Gieb, dass auch ich seine Freuden mehre!

Die Stunde des Abschieds und nächtliches Dunkel rückten zu bald heran. Thränen benetzten

meine Wangen. „Ich gebe dir das Geleit, mein „Sohn„! ſagte der ſorgſame Vater; „manchmal ſtel„len ſich rüſtige Ringer aus der Nachbarſchaft an „die Straſse, und fordern die Vorübergehenden „zum Kampfe heraus. Erſt neulich kam des „Nachbars Sohn mit zerbläutem Rücken nach „Hauſe. Ich gebe dir das Geleit; ſie werden, „hoffe ich, vor meinen grauen Haaren Ehrfurcht „haben„.

„O bleib zurück, liebſter Vater„! erwiederte ich, „bleib zurück! Es iſt ſo kalt, und das Ge„hen macht dich müde. Die Ringer fürchte ich „nicht; fordern ſie mich zum Kampfe, ſo forde„re ich ſie zum Wettlauf. Da mögen ſie ſich „vergebens auſser Athem ſpringen, wie die trä„gen Jagdhunde, denen der flüchtige Haſe ent„wiſcht„.

„Sohn, laſs mir meinen Willen„, ſprach er liebreich zürnend: „noch ſind meine Gelenke „nicht ſteif; Bewegung wird mir heilſam ſeyn. „Komm, wir gehen miteinander„.

Da gieng er ein Stück Wegs mit mir; der Mond beleuchtete durch ſanfte Nebel unſern Pfad, und der Schnee knarrte unter den Sohlen. Nicht lange, ſo hörte ich ſchon ſein ſchwereres Athem-

holen. „Lafs mich, lieber Vater„! bat ich dann wieder, „lafs mich jetzt allein ziehen! Ohne „Noth ermüdeft du dich. Sieh! Schon glänzen „die Lichter im Dorfe mir entgegen; bald bin „ich dort: ich danke dir für das Geleit. Gieb „mir deinen Segen, und fey ohne Sorge; es „wird mir kein Unheil begegnen. Lebe wohl, „beſter, liebſter Vater„! So ſprach ich, und umſchlang ihn mit meinen Armen, und drükte ſchnell den Abſchiedskufs auf ſeine Lippen. Dann eilte ich flüchtig davon. Im Laufen ſah ich einmal zurück; da ſtand er noch, mir nachrufend, auf der vorigen Stelle; denn mein unerwarteter Abſchied hatte ihn überraſcht. Langſamer wechſelten meine Schritte, als ich mich weiter von ihm entfernet hatte. Etwa der halbe Weg lag hinter mir, da hörte ich ein lautes Rufen muthwilliger Jungen, nahe und fern; und jemand lief mir in vollem Trabe nach. Seitwärts zogen ſich zwey Heeken in das Feld. Zwiſchen ihren ſchwarzen Krümmungen ſprang ich eine Strecke fort, hielt mich ſtille, wie ein Häschen, und ſah, durch den Nebel einen unbekannten Mann mit einem langen Stabe vorübertraben. Ich ſuchte dann die Straſse wieder, und gieng mit Vorſicht weiter.

Da fand ich einen glatten Wanderſtab im Wege liegen, hob ihn mit Bedauern auf, und dachte: wer ihn verlor, vermiſst ihn hart. Bald kam ich an die Gartenzäune des Dorfes, und erblickte im dunkeln Schatten eines Zaunes, zunächſt am Wege, einen Lauernden. Mit aufgehobnem Stabe nahte ich mich der verdächtigen Stelle; ein Mann kam mir entgegen, mit einem dicken Dornſtabe bewaffnet. „Gute Nacht„! ſagte ich ſchüchtern. „Ha willkommen„, antwortete der Mann voll Freude: „willkommen lieber Sohn! beynahe hätteſt du mich ſcheu gemacht. Ich wollte dich „einholen und ſchützen, und nun bin ich früher „an Ort und Stelle, als du. Siehſt du, daſs ich „noch Kräfte habe? Im Eifer verlor ich zwar „meinen ſchönen Stab; aber der Zaun da verſah „mich mit einem andern„.

O wie flog ich mit heiſser Liebe in ſeine Arme! Mit Luſt erzählte ich, wie ich ihm zwiſchen den Hecken furchtſam ausgewichen war, und reichte ihm freudig den gefundenen Stab. „Nun, „liebſter Vater, gebe ich dir auch das Geleit„, ſagte ich entzückt, und hieng mich ſchmeichelnd an ſeine Seite: „o wie kann ich dir ſo viel Sorg-

„falt und Liebe vergelten„ ? Meine Freudenthränen rollten auf feine Hand herab , und ich ward nicht müde, fie an mein Herz und an meinen Mund zu drücken.

„Nein, nein, mein Sohn„! verfetzte er mit widerftrebendem Eifer, „du follft nicht mit! Ich „befehle dir, fogleich zum Haufe Alints zu wan„dern. Und nun lebe wohl! Sey fromm und ge„horfam! Grüfse mir meinen lieben Alint, und „lerne fleifsig die Fifchjagd. So pflanzeft du jetzt „den Baum deines künftigen Glücks, und kannft „meine graue Scheitel einft mit Blüthen der „Freude bekränzen. Der Himmel giefse dir Zu„friedenheit und Luft zur Arbeit ins Herz! Nun „lebe wohl„! Dann küfste er mich zärtlich auf Stirne und Mund, und gieng davon. Gerührt und weinend ftand ich da. Zweymal eilte ich ihm nach, und wollte ihn heimbegleiten; aber zweymal verbot er es mir. Vater Aller, der du mit höchftem Wohlgefallen zärtliche Kinderliebe in den Herzen frommer Aeltern fiehft! O fegne meinen beften, liebevollen Vater! Segne feine kommenden Jahre mit der Gefundheit längfter Dauer, und lege von meinen Lebenstagen den feinen viele zu! Gieb, dafs ich tugendhaft und

glücklich werde! Dann entſpringt für ihn aus meinem Wohl eine ergiebige Quelle ſüſsen Vergnügens; dann ſieht er, durch Freude verjüngt, einen zweyten Frühling ſeines Lebens aufblühen, und preiſet dich, milder Geber jedes Guten, dankbar aus Einem Munde mit mir.

Die Wassernixen.

Minchen, blondgelockt und blauäugig, und Lyde mit den braunen Haaren und den grofsen ſchwarzen Augen, zwey Mädchen, höher nicht als ein Paar gelbe Schwerdtliljen im Sumpfe, ſpielten allein mit einander am Fluſſe. Nicht fern von ihnen ſafs ein junger blaſſer Mann mit ſeiner Angelruthe. Oft ſeufzete der Mann tief auf, und oft ſtiegen Thränen in ſeine matten Augen. Die Kinder ſahen ihm lange ſcheu und beobachtend zu.

Erste Abtheilung. Die verachtete Warnung.

- - - - - *Parentum*
Consiliis pare! - - -
Virgil.

Lafs uns einmal Angeln ſpielen, ſagte die muntere Lyde, hüpfte zu der nahen Weidenſtaude, und drehte eine lange Ruthe ab. Daran knüpfte ſie geſchäftig eine Schnur aus zähen Hälmchen, und ans Ende der Schnur einen zappelnden Käfer. So gerüſtet eilte ſie fröhlich ans Ufer, und liefs ihren Käfer auf den Wellen tanzen. „Schwe-

sterchen „, warnete sie das sanfte Minchen mit banger Sorgfalt, „wage dich nicht zu nahe an den Rand hinaus! Du weifst, was die Mutter sagt: Böse Wassernixen lauern dort auf unvorsichtige Kinder, und ziehen sie grausam in die Tiefe. Dort müssen sie, statt gekochter Fische, täglich rohe Schlangen essen, und häfsliche Kröten; und Schilf wächst, statt des Haares, auf ihrem Haupte, und ihre Füsse verstalten sich zu grofsen Eidechsenschwänzen. Schwesterchen, ach wage dich nicht zu weit an den Rand hinaus„!

Aber Lyde, in ihr Spiel verliebt, schritt sorglos am Ufer hin, und sprach geschwätzig: „die Wassernixen sind jetzt nicht hier; sieh nur den Angler dort! Den ziehen sie auch nicht ins Wasser„.

„Ey ja, der grosse Angler„, erwiederte Minchen ernsthaft, „der ist ihnen zu stark; aber du bist klein„.

„Klein freylich wohl„, sprach Lyde, „aber flüchtig, wie eine Mücke, sieh, wie ich weghüpfen will, sobald sie nur eine Fingerspitze aus dem Wasser strecken„!

Da wollte sie hüpfen. Aber ach, die unterspülte Scholle hielt des Schwunges Gewalt nicht aus; sie sank mit Lydchen in den Flufs. Beyde

Kin-

Kinder schrien laut auf vor Schrecken. Die Gesunkene hielt sich kaum noch, mit zitternden Händen, am Ufergrase fest, und rief in der äussersten Angst: „O hilf mir, Minchen! hilf mir! Sie greifen nach mir! Sie greifen nach mir, sie zerren mich bey den Beinen hinab„! Minchen wollte helfen, und irrte voll Angst am Ufer hin und her. Aber — sie fürchtete die Nixen, weinte heftig, und wusste nicht, wie sie die Hängende herausziehen sollte. Endlich hob der Angler sie mit triefendem Röckchen ans Land, und setzte sie ins hohe Gras; und Minchen umschlang die Gerettete schluchzend mit beyden Armen.

„In meinem Leben trau' ich euch nimmer, ihr bösen Nixen„! rief Lyde, nachdem der Schrecken verwimmert hatte: Du hast Recht, Minchen! Ungesehen haschen sie ihre Beute, wie die bösen Eulen, von denen uns der Vater erzählte, schlafende Vögelchen haschen. Aber Dank meinem Erretter! Dank dir, du braver Mann! Diesmal entwischte ich ihnen, und künftig gehorche ich meiner Mutter besser„.

„O ja, liebe Lyde„, erwiederte Minchen, „du siehst, sie sagt nicht umsonst so oft: Gehorsam ist der Jugend treuester Beschützer„.

Zweyte Abtheilung. Der Reuige.

Sieh, was die Wolluſt kann, wenn ihre ſüſſen Töne
Den Ohren fremde ſind! Die nackende Sirene!

Uz.

Seufzend gieng der Angler fort. „Wer ſind dieſe Waſſernixen„? ſagte er traurig bey ſich. „Sie ſind die Sirenen der Wolluſt. Ich ſpielte am Strome des Lebens, ein ſorgloſer Jüngling; da zogen ſie mich in gefährliche Wirbel rauſchender Luſtbarkeit hinein, und ich Trunkener vergaſs bey ſchäckernden Mädchen der beſſern Triebe. Mein Herz begann zu verwildern, wie ein ungepflegter Garten. O hätte ich durch das erſte Sinken in der Gunſt edler Menſchen mich warnen laſſen; hätte ich die Tücken dieſer Sirenen ſogleich erkannt, wie du, gutes Kind! Dann wäre ich früher leichtſinnigen Geſpielen entflohen; wäre wenigſtens damals, o edle Phillis, dir und der Vernunft gehorſam geweſen, damals, als du liebreiche Verweiſe, mit Honig verſüſſet, mir gabeſt. Aber jetzt iſt meine Ruhe dahin; denn ich habe die Achtung des beſten zärtlichſten Mädchens verloren. Wer hilft mir nun, wie ich dir

half, gutes Kind? Wer zieht mich aus dem Abgrund verschuldeter Leiden?

O Phillis! hättest du seine Klagen vernommen! Gewiss, aus deinem schönen Auge wäre dem Reuigen eine mitleidige Thräne geflossen!

Der Büssende.

O tacitum tormentum animi conſcientia! Quam miſer eſt, qui excuſare ſibi ſe non poteſt!

Seneca.

Möris. Lächerlich! Ein Dieb und redlich zugleich! Der bleibt eine Seltenheit, wie die enthaltſame Fiſchotter, die den Karpfenteichen nicht ſchadet. Geſtern holt er uns einen Haufen geſammeltes Reisholz von der Fluſsinſel, und heute legt er es fleiſsig wieder an Ort und Stelle hin. Wahrlich, ein ehrlicher Dieb!

Alkon. Hat er vielleicht nur im Sommer ein ſo zartes Gewiſſen, weil er die Donnerkeile fürchtet, wie unſre alte Myrina? Angſtvoll ruft ſie, ſo oft es blitzet: Gnade, ach Gnade! und bittet fuſsfällig ihren blinden Mann: Vergieb mir, lieber Mann, vergieb mein ewiges Zanken! Aber kaum ſauſet der Herbſtwind über die Stoppeln, ſo vergiſst ſie jedes freundliche Wort. Nun wird ſie wohl wieder ſehr zahm ſeyn! Dieſer Sommer bringt uns ja beynahe ſo viele Donnerwetter als Abende. Sieh, ſchon ziehen wieder drohende,

ſchwarze Gewölke über uns hin, und ein ſchauriger Wind zerzauſet mir das Haar. Freund! Es iſt nicht rathſam, länger hier zu ſäumen. Laſs uns von der kahlen Inſel hinüberrudern, wo die hohen Felſen ſind. Wir eilen zur nahen Höhle; ſie barg uns ſchon einmal vor den Schlägen des Hagels.

Möris. Unhold von Wind! Hurtig, Alkon, ſtrecke das Ruder aus, und ziehe meinen Hut in das Schiffchen. Der boshafte Wirbelwind — wirft mir ihn dreiſt ins Waſſer!

Alkon. Komm näher, ſtröherner Deckel eines muthwilligen Kopfes! — Hu, wie naſs! Friſch auf die Stirne gedrückt, Bruder! das giebt eine herrliche Kühlung! Du willſt nicht? So beſchwer' ihn mit dem Schöpfholz; ſieh, ſonſt reiſsen ihn neue Windſtöſſe fort.

Möris. Muthwille ſelbſt! Wir wollen Hüte tauſchen, wenn dich ſo ſehr nach Kühlung gelüſtet. Du willſt nicht? — Ha dir würde das Scherzen vergehen, ſchwämmen wir nun auf hoher See. Dann wäre das Rudern vergebliche Arbeit! Wir müſsten fort, ohne Gnade, wohin es dem Sturm uns zu führen gefiele.

Alkon. Schlinge das Tau behend um den Pflock

am Ufer und komm, wenn du nicht wider Willen über und uber gewaſchen ſeyn willſt! Sieh, ſchon ſchrecken einzelne Tropfen das Waſſer, daſs es in kleinen Kreiſſen in einander fährt. Weg da, ihr Stauden!

Möris. Horch, wie es oben in den Wipfeln brauſet! Die ſchlanken Fichten biegen ſich zur Seite, und ſchütteln ihre ſchuppichten Zapfen.

Alkon. Aber wo iſt die Höhle? Ueber dieſes niedrige Buſchwerk hin ſah man ſonſt ihre ſchwarzdunkle Oeffnung. Nun ſeh ich ſie nicht. Berückt mich ein zaubriſcher Nebel?

Möris. Wunderlich! Laſs uns in der Nähe ſehen. Zurück, ihr ſtechenden Dornen! Hab Acht, Bruder, daſs dich die ſchlagenden Zweige nicht ritzen: gewaltſam entſchlüpfen ſie meiner Hand. O ſieh da! Ganz iſt der Eingang der Höhle mit einer dichten Raſenwand verbauet. Sieh, nur unten blieb eine niedrige Oeffnung: Stauden ſind nachläſsig davor hingeworfen.

Alkon. Wer mag der lichtſcheue Uhu oder der ſchläfrige Dachs ſeyn, der ſich hier zu verkriechen Luſt hat?

Möris. Sonderbar! Aber wir müſsen uns retten, Bruder! Schon ſtürzet der Hagel praſſelnd

nieder. Hörst du's? er schlägt auch da oben die verwitterten Schiefersteine los, dass sie klimpernd vom Felsen herabhüpfen. Hier ist nicht gut stehen, Bruder! Schlief mir nach in die Höhle! Es wird uns darin kein gräfsliches Ungeheuer verzehren.

Alkon. Ha, Finsternifs und Nacht! Wie dunkel ists hier! Siehst du etwas, Möris? Ich sehe genau so viel, als ein Maulwurf im tiefsten unterirdischen Baue.

Möris. Geduld, Bruder! Wer aus dem hellen Tageslicht in einen düstern Keller tritt, unterscheidet nicht wohl die Dinge umher: nach einiger Weile gewöhnt sich erst das Auge an ein schwächeres Licht. Sey froh! Wir sitzen hier sicher. Hörst du, wie draufsen der Schlofsenregen rauscht?

Alkon. Mir scheint es, ich ruhe auf einem Lager von weichem Heu. Es riecht ganz gut, und bettet sanft.

Möris. Drücke, eine Zeit lang, die Augen zu; dann blicke in die Tiefe der Höhle. Ich that es, und sehe schon besser. — — Aber wahrlich, Bruder! Wir haben hier Gesellschaft. Dort im Winkel regt sich etwas auf der Streue.

Der Fremde. O wer ihr immer seyn mögt, störet nicht die Einsamkeit eines büssenden Mannes, und verrathet niemand meinen stillen Aufenthalt! Diese Höhle ist ganz dazu gebildet, in ihrem tiefen Dunkel meine Tage zu vertrauern.

Möris. Dein Klageton, armer Mann, macht unser Mitleid rege; sey unbesorgt, wir wollen niemanden deinen düstern Aufenthalt verrathen; und — können wir dir helfen, so rede! Dich muss ein herbes Verhängniss verfolgen, wie könntest du sonst diess Felsengrab zu deiner Wohnung erwählen?

Alkon. Wenn Erzählung deine Leiden nicht mehrt, so sprich, bedauernswürdiger Mann! was konnte dich bewegen, diese dunkle Höhle zu suchen? Theile deinen Schmerz mit uns! Oft ist es dem Elenden Trost, wenn er freymüthig klagen kann.

Der Fremde. O gütige Freunde! Jede Erinnerung an meine übel verlebten Tage erfüllt mich mit Schmerz und Scham. Aber ein offnes Bekenntniss zeugt von Begierde nach Besserung, und erleichtert das gepresste Herz. Wohlan denn!

Ich wollte einst zu meinem Mädchen, der schönen sanften Daphne, gehen. O wie süss war ihr

unschuldiger Kuss! Wie schwanden mir die frohen Stunden in ihren keuschen Armen so schnell! Mein Freund hatte mir damals einen neuen Bogen geschenkt, aus Ebenholz geschnitten, und mit Perlenmutter zierlich eingelegt. Er freute mich mehr, als Kinder das bunteste Spielzeug. Immer dachte ich: Wenn ich nur einen Vogel fähe, um die Schnellkraft des Bogens und mein Glück zu versuchen. Mit gespannter Sehne und aufgelegtem Pfeile schlich ich umherlauschend fort, und kam an die Wohnung meines Mädchens. Hohe Bäume beschatteten das bemooste Strohdach ihrer Hütte. Eine Nachtigall sass droben auf einem dünnen Aestchen, und sang ihr reitzendes Abendlied. Voll feuriger Ungeduld zielte ich, und ach! — ich sah sie gespiesst am Pfeile herabstürzen. Daphne kam mir lächelnd aus der Hütte entgegen. „Bewundere meine neue Armbrust, und lobe den Schützen, der sie führt„, sagte ich scherzend, und bot ihr die blutende Beute dar: „Siehst du das kleine Ziel? Kehle und Ton schnitt auf einmal die Schärfe des Pfeiles entzwey„. Aber ihr strafender Blick machte mir stumme Vorwürfe; sie sah ein Weilchen das getödtete Vögelchen mitleidig an, dann sprach sie

mit Wehmuth: „Konnteſt du ſo grauſam ſeyn, dieſs gute ſchuldloſe Weſen, mitten im Singen, zu würgen? Und du freueſt dich deiner That„? Weiter ſprach ſie kein Wort, trat ernſthaft in ihre Kammer, und verſchloſs mir ſchweigend die Thür. „Sie will zur Luſt nur ein wenig ſchmollen „, dachte ich; allein es zeigte ſich bald, daſs ſie mich im Ernſte vermied. Leichtſinnig ſuchte ich nun ein anderes Mädchen. Chloe war munter, wie der hüpfende Zephir auf Blumenbetten, und ſchön, wie die Roſe unter ihren Geſpielen; aber auch liſtig, wie eine ausgelernte Aelſter, die den Bruthennen die nackten Küchlein raubt. Arm in Arm ſchlenderten wir manchmal an Daphnens Hütte vorüber, und nickten ihr, muthwillig lächelnd, höhniſche Grüſse zu. Das gute Mädchen ſchlug die Augen ruhig nieder, und lieſs uns ziehen. Nicht lange, ſo war Chloe, die ſchöne Schlaue, meine Verlobte. Die erſten Wochen floſsen uns, wie frohe Augenblicke, im Taumel ſüſser Gefühle dahin. Nur Schade, daſs jener ſelige Zuſtand keine längere Dauer hatte! Bald trennten uns kleine Zwiſte. Verdrieſslich Stunden zogen heran, wie einzelne Wölkchen am hellen Abendhimmel. Wir beyde waren fel-

ten nachgiebig, beyde störrig. Ach! kaum hatten die Jahrszeiten ihren Wechsel einmal vollendet, so hielten wir Haus, wie der Fuchs und der stachlichte Igel in Einer Höhle beysammen. Sie fiel mir zur Last, ich ihr. Emsigkeit und Segen wich aus unsrer Hütte; Läsigkeit und Noth kamen dafür zu Gaste. Unsre Wirthschaft zerfiel. So lange ich bezahlen konnte, gieng ich hin, meinen Unmuth im vollen Kruge zu ertränken. Aber als ich Elender kein Geräthe mehr fand, dessen Verkauf mir Geld verschaffte, da sah ich mich gezwungen, mein Hüttchen für Brod einem andern zu überlassen. Trauriges Loos! Der Preis des Hüttchens war bald verzehrt. Wir flohen. Daphne, nun eine glückliche Gattinn, reichte uns eine Wegzehrung. Ach! Sie lachte nicht über uns, sie weinte herzlich, die Edle! In einer Laube des Waldes, die ich flocht, gebar meine Gattinn, o wehe! ein todtes Knäbchen. Ohne Bedeckung, ohne Hülfe, lag sie da auf dem feuchten Lager von Moos. Nächtliche Verkältung und fressender Kummer raubten ihr das Leben. Unter einer hohen Linde begrub ich das Kind und sie. Ach! vielleicht bin ich der Mörder von beyden! Weit floh ich weg von meiner Heimath, weit weg von

dem Schauplatze meiner Vergehungen. O könnte ich auch der Qual des Bewuſstſeyns entfliehen! Könnte mich dieſe dunkle Höhle vor der ſchmerzlichen Erinnerung an meine übel verlebten Tage beſchützen! Wie gern wollte ich hier in dieſem düſtern Grabe die Senſe des Todes erwarten!

Möris. Deine Reue rühret mein Herz! O könnte ich Ruhe in deine Seele gieſsen! Aber ſage uns, armer Mann, wie willſt du dich nähren?

Der Fremde. Ich will Weidenkörbe flechten, und Birkenbeſen für das Stadtvolk binden. Auch will ich Vögel fangen, und ſie den Kindern zu Markte bringen. Dieſer kleine Handel wird mich hinlänglich mit ſchwarzem Brode verſorgen, einer Koſt, die meines Zuſtandes würdig iſt.

Alkon. Armer Bedrängter! Haſt du auch den kommenden Winter bedacht? Willſt du auch dann in dieſem kalten Felſen wohnen?

Der Fremde. Ich werde mir Laub und Heu genug zuſammentragen. Darein kann ich mich zur Noth vor dem nächtlichen Froſte verkriechen. Am Tage mache ich Feuer an, und baue Vogelhäuschen. Seht, hier in der dichten Raſenwand habe ich eine verborgene Oeffnung gelaſſen zum Abzuge des Rauches, und zum Eingange des Lichts.

Euer Annähern bewog mich, sie mit einer Steinplatte zu verschliefsen. Gestern wollte ich anfangen, mir einen Vorrath von Brennholz auf den Winter zu sammeln. Ich sah grofse Haufen zusammengeflöfster Baumwurzeln auf einer kleinen Flufsinsel liegen.

Möris. Hörst du, Alkon?

Alkon. Stille, stille!

Der Fremde. Das Wasser bey der Furth war seicht. Zwey schwere Bürden holte ich herüber. Aber da ich die dritte zu holen gedachte, da sah ich zween Fischer den Flufs herabfahren; sie landeten an der nämlichen Insel, und klagten zürnend über geraubtes Holz. Nun lasen sie noch mehr Strauchwerk zusammen. Abends fuhren sie nach Hause. Sogleich trug ich meine Bürden wieder an Ort und Stelle zurück. Ach! Ich mag keinen Menschen des Seinigen berauben, und will meine alten Schulden nicht noch durch neue vermehren. Hätte ich nur ein kleines Handbeil, um mir im Walde das nöthige Brennholz zu sammeln! Aber noch vermag ich keines zu kaufen.

Möris. Kaum gewann ichs über meine Zunge, so lange zu schweigen. Also bist du der ehrliche Dieb, den wir heute immer, schon so herzlich be-

wunderten? Wahrlich, du verdienst, dafs wir unser Strandholz redlich mit dir theilen! Komm, jeder von uns dreyen soll einen Theil erhalten.

Alkon. Und dieses kleine Handbeil, das ich sonst immer im Gürtel trug, dieſs schenke ich dir, armer Büſsender! Nun komm zur Theilung! Und überfällt dich etwa sonst eine unvermuthete Noth, so eile zu uns; wisse, im ersten Hause am Flusse hinunter, da wohnen wir. Kommst du nicht, so suchen wir dich!

Die Bitte des Athis.

Amicum, an nomen habeas, aperit calamitas.

Seneca.

Gieb mir, lieber Nachbar, die ſchöne groſse Rothfohre, die du geſtern fiengſt! Sprich nur, wie oft du mich dafür zum Mitarbeiter beym Fiſchen verlangeſt! Ein Gehülfe iſt doch manchmal ſo nöthig als Werkzeuge. Rufe mich nach Belieben, und gieb mir jetzt deine Rothfohre! Die verlaſſene Simätha mit ihren Kindern wird heute mein Gaſt ſeyn. Du weiſst es, einſt kannte ſie den Mangel ſo wenig als Fiſche den Durſt. Aber ſeitdem ihr Gatte verloren gieng, vielleicht die Beute eines grauſamen Seethiers ward, ſeitdem wohnet Armuth bey ihr in der baufälligen Hütte, und ſie wagt es nicht mehr, ihren ſchüchternen Fuſs über fremde Schwellen zu ſetzen. Geſtern traf ich ſie auf dem Wege an. Eben belebte mich muntere Laune. „Zürneſt du mit mir, alte „Freundinn„, ſagte ich ſcherzend, „oder riecht „es in meiner Hütte nach Marderbiſam, der dir „zuwider iſt? Die hübſchen jungen Schöſslinge, „die ich pfropfte, da du mich zum letztenmale

„besuchtest, sind nun Bäumchen, und deine Lieb-
„linge, das schöne lohfärbige Taubenpaar, das
„damals heckte, sah schon seine Enkel brüten „.
„Wie soll ich, guter Athis „, antwortete sie trau-
rig, (unterdrückte Thränen blinkten in ihren
Augen, und sagten mir, wie unzeitig ich gescherzt
hatte;) „wie soll ich arme Verlassene mich unter
„Fröhliche mischen? Wohin ich einen Tritt wa-
„ge, verscheucht ja meine Trauer jede Freude,
„und schmerzliche Beschämung röthet nur allzu
„oft meine abgehärmten Wangen; denn ach!
„gewöhnlich hat Armuth Verachtung zur treuen
„Gefährtinn, wie die Ohreule, die sich am Tage
„zeigt, eine Schaar sie verspottender Vögel „.
„O Freundinn „! erwiederte ich gerührt, „kein
„Unglück vermag dir die Achtung und herzliche
„Liebe deiner wahren Freunde zu rauben. Gönne
„mir die süsse Freude, dieß durch die That zu
„beweisen, und sey Morgen, ich bitte dich, mit
„deinen Kindern mein Gast „! Lange weigerte sie
sich, so wie ein neugekauftes Schäfchen, wenn
es das erstemal, bey der Heimkunft von der Trift,
bereits vor einigen Thüren weggescheucht ward,
erst lange sich weigert, ehe es der hingereichten
Brodkrume und der lockenden Stimme seines neuen

Herrn

Herrn in den ungewohnten Schafftall folgt. Endlich bewog sie mein dringendes Flehen zu kommen. Nun gieb mir, lieber Nachbar! gieb mir die schöne Rothfohre, die du gestern fiengst! Ich möchte gern die arme Verlassene so gut bewirthen, als ein zärtlicher Jüngling seine junge reitzende Braut. Denn, bey der Gottheit Huld! es soll ihr so klar wie der Tag, und so fühlbar werden wie ihre eigenen Hände, dafs nicht jedermann seine Freunde nur dann kennt, wenn das Glück ihnen günstig lächelt, aber sie niederträchtig verschmäht, so bald in ihrer Hütte ein Misgeschick einkehrt!

Die Schuldenlast.

Je penſe, que le ſouverain Arbitre de nos deſtinées, qui fit l'homme et la vertu, ne laiſſe jamais ſans plaiſir le cœur de l'homme de bien, ni une bonne action ſans récompenſe.

St. *Lambert.*

Schlammig wälzten ſich empörte Fluthen im Rinnſal des Stroms dahin, traten Verwüſtung rauſchend über die niedern Ufer, und riſſen in wildem Gemenge Eisklöſſe, entwurzelte Bäume und Balken zerſtörter Gebäude mit ſich. Auf einem der Balken ritt ein Knabe, blaſs vor Entſetzen wie eine Leiche, und ſchrie erbärmlich um Hülfe. Gegen eine noch ſtehende Brücke trieben ihn die gräſslichen Wogen hinab. Berſtend drängten ſich dort Schollen, wie fahrende Inſeln, zwiſchen krachenden Pfeilern durch. Dort harrte des Knaben Zermalmung und Tod. Gerührt ſah Cephis, der Fiſcher, die nahe Gefahr, ſprang herzhaft in den Kahn, und ſtieſs ihn rudernd durch die knirſchenden Trümmer, um ein Menſchenleben zu retten. Schon hatte er den Knaben glücklich in ſein Fahrzeug gezogen; ſchon ſtrengte er alle Kräfte an,

sich wieder ans Ufer zu helfen. Da schlossen die Schollen einen schauerlichen Kreis um den Kahn, als ob sie zürneten, dem Strom ein Opfer entrissen zu sehen. Vergebens bemühte sich Cephis, den tödtlichen Kreis zu durchbrechen; vergebens stiefs er mit dem Ruder um sich, um irgendwo die Schollen zu trennen. Unaufhaltsam stürmten die Fluthen auf ihn los, und trieben ihn dem Verderben entgegen. Angstvoll rief er seine Mitgenossen zu Hülfe. Sie versuchten mit einem grofsen Nachen ihm eilig näher zu kommen. Allein noch eiliger warf ihn der wüthende Strom an die Brücke, und stürzte sein Fahrzeug um. Im Wirbelgedränge fand der Knabe den Tod. Aber seinem guten Erretter quetschten zwey pressende Klumpen die Brust, und führten ihn fest eingezwängt als Beute dahin. Blut, das ihm aus Mund und Nase brach, röthete schon die schwarze Fluth umher, als ihn, ach zu spät! die Arme seiner Freunde den grausamen Trümmern entrissen. Trauernd schifften sie ans Gestad, und legten den Röchelnden auf bemoostes Erdreich.

„Willig„ — so bemühte sich der Unglückliche zu stammeln — „ach! willig sterbe ich; geh ich doch, als Opfer des Mitleids, in jene bessere

Welt. Aber eines drückt noch — ſchwer mein Herz. Als ich hieher kam, da hatte ich weder Werkzeuge, noch Geld: Darben oder Betteln — wäre mein Loos geweſen; denn ohne Kahn, ohne Fiſchergeräthe — wie ſollte ich, Hülfloſer, etwas erwerben! Da ſah Myrtale meine Noth. Ach, die Gütige! Sie lebte damals — in einer glücklichen Lage, und lieh mir — ſo viel Baarſchaft, als ich brauchte, um die nöthigſten Werkzeuge zu kaufen. Gering war bisher mein Verdienſt: noch konnte ich — das Geborgte — unmöglich bezahlen. Zwar wünſchte ich lange — ſehnlich, es zu können; denn meine Wohlthäterinn, ihr wiſst es, gerieth ſeitdem, durch Unglück, in Armuth, und wäre der — mir dargelehnten Summe — ſelbſt ſehr bedürftig geweſen. Immer noch hoffte ich, durch angeſtrengten Fleiſs, etwas zu erwerben. Aber nun — quälender Gedanke! — nun ſoll ich, mit dieſer drückenden Schuld beladen, aus dem Leben gehen, und das gütigſte Weib, wegen meiner darbend, verlaſſen! Alt und morſch — ſind meine Geräthe; ſie reichen, zur Vergütung, nicht hin. O! wie ſchmerzt mich das „!

So klagte Cephis. Innig bewegt verlieſs Me-

don, ein reicherer Fiſcher, den Kreis der Trauernden, der des Leidenden Lager umgab. Geſchwinde ſuchte er Myrtalen auf, erkundigte ſich, wie viel Cephis ihr ſchuldig ſey, und zählte ihr ungeſäumt die ganze Summe vor. „Nun eile, gute Frau„! ſagte er dringend; „eile, ſo geſchwind du kannſt, ans Ufer hinaus; dort liegt der arme Cephis, vom Eis zerquetſcht: bald entfliegt ſein Geiſt. Nichts erſchwert ihm das Scheiden, auſser daſs er dich, als dein Schuldner, verlaſſen ſoll. Geh hin, und ſage ihm, er ſey dir nichts mehr ſchuldig„. Myrtale lief eilig hin, wo der Sterbende auf dem Mooſe lag. „Unglücklicher Freund„! ſprach ſie mit Thränen im Auge: „Gern hätte ich dir das Entlehnte ins Grab geſchenkt. Aber ſieh hier das Geld! Sieh, Medon gab es mir! Er hat eben jetzt deine Schuld getilgt„!

„O Medon, lieber Medon„! rief Cephis mit der letzten innigſten Anſtrengung: „wo biſt du, Edler, daſs ich dir danke? — O! nun, empfangt mich, ihr Gefilde der Seligen„! Bald entflog ſein frommer Geiſt. Aber Medons Herz, wenn er einſam unter Bäumen oder auf Blu-

menauen fafs, durchfchauerte von nun an oft ein füfses, unnennbares Wonnegefühl: Freudenthränen entftrömten unwillkührlich feinen Augen, und ein himmlifches unfichtbares Wefen fchien zärtlich ihn an den Bufen zu drücken.

Die Schlossen.

Alterius sic alter eget . . . . . .
Officiis quantum poterit bonus adjuvet omnes.
Vanier.

Idas. Horch, der Donner murret nur mehr in weiter Ferne; das Rauschen des Regens verstummet. Riech hinaus in die Luft, wie lieblich es düftet! Balsamischer Pflanzengeruch erfrischt jede welkende Lebenskraft. O wie labend und kühl! Und siehst du den Bogen am Himmel mit blendendhellen Farbenstreifen? Wohlan, ich eile zur Arbeit, und danke dir, fleisiger Mann, für das schützende Obdach im Gartenhause. Wären die Wolken nicht so grau und schwarz durcheinander gelaufen, wie Wirbel in trüben Gewässern, du hättest mich Wassermann nicht zu Gaste bekommen: Nässe fürchte ich nicht, leicht wisch' ich die Tropfen vom Angesicht; aber Schlossen zerdreschen den Kopf, und blaue Mahle — wer wischt sie mir ab?

Neulich sass ich badend in einem seichten Arme des Flusses. Hinter mir zogen sich hohe Gebüsche hin. In schwüler Hitze kochten die Dünste,

und bebten über dem Wiesengrund in durchsichtigen Wellen. Da tönte ein fernes Donnern in mein Ohr. Aber ich sah nur leichte Wolken schweben; einzeln zogen sie hinter den Weiden empor: und wie sollten einzelne Wolken, und fernes Donnern mich sckrecken? Von beyden besorgte ich so wenig, als ein Flug Staaren vom Wandeln und Brüllen der Rinder *). Es wird schon zur Seite hinüberziehen, dachte ich, und wollte noch länger meine heifsen Glieder in erquickende Kühlung tauchen. Auch das Brausen des Windes, rückwärts im hohen Gebüsche, störte mich nicht. Endlich fielen grofse klatschende Tropfen auf meine Scheitel, und rings um mich ins Wasser, dafs es, Blasen werfend, aufhüpfte. Lachend fühlte ich das mannigfaltige Spiel der schauerigen Tropfenschläge auf der zuckenden Haut. Aber plötzlich rauschten harte Schlossen herab, und begrüfsten mit schmerzenden Würfen mein Haupt und den brennenden Rücken. Bruder, da war ich des Lachens satt! Ein hübscher Schildkröten-Panzer über den ganzen Leib her,

*) Wer weifs nicht, dafs die Staaren sich immer in grofsen Schaaren bey weidenden Heerden aufhalten, weil sie dort Fliegen in Menge haschen können?

glaubst du's, der hätte mich nicht übel gekleidet. Gebückt eilte ich ans Ufer, und kroch, wie die Hasen, unter schützende Stauden, bis der Sturm vorüberfauste. Am Fuse steiler Felsen liegen, von denen kletternde Ziegen hüpfende Schiefer herabrollen; mich unter Wasserfällen baden, die schlammig und Kiesel wälzend von der Höhe stürzen; am Ziele sitzen, wohin geübte Schleuderer werfen; und bey Hagelwettern im Freyen bleiben — fürwahr, das sind Uebungen, die mir seitdem gleich grose Ergötzung versprechen.

Aber hörst du auch, traurige Seele? Gewinnt dir denn meine fröhlichste Laune gar kein Lächeln ab? Erheitere doch deine finstere Stirne: das sind ja Runzeln, wie Wagengeleise! Und deine Augenbraunen hängen immer nieder, gleich Sturmwolken. Welcher Missmuth spucket dir im Herzen, der dem aufstrebenden Frohsinn stets wieder die Schwingen benetzt? — Sprich doch endlich, oder mus ich die Worte dir abkaufen?

Der Arbeiter. O glücklicher Jüngling mit der heitern Seele! Nicht jedem rinnt, wie dir, so federleichtes Blut in den Adern: und traurig ist mein Loos; mich quälet ein strenger Gebieter. Sieh diese Gartenbeete! Alle soll ich heute noch

umgraben: oder mich treffen bittere Vorwürfe, und der Arbeitslohn wird mir verweigert. Ach! und doch bedarf ich deſſen dringender, als dürſtende Gärten des Regens; denn Weib und Kinder ſeufzen ſchon lange nach Labung. Da zog nun, gerade zur Unzeit, ein Gewitter heran, und ſcheuchte mich weg von der Arbeit; und die Sonne ſendet bereits ſchiefe Strahlen aus Weſten: unmöglich kann ich mein beſtimmtes Tagewerk vollenden. Nun ſprich, wie ſoll ich fröhlich ſeyn?

Idas. Ich ſehe wohl, Freund! wer einem böſen Herrn dient, wandelt immer wie unter Hagelwolken; er iſt keinen Augenblick ſicher, ob der Sturm nicht über ihn losbraust. Aber über dich ſoll er heute nicht losbrauſen! Dort lehnt noch ein Spaten im Winkel; ich helfe dir graben: vier Hände wühlen doch mehr um, als zwey. Komm, wir vollenden dein Tagwerk.

Der Arbeiter. Du lieber freundlicher Jüngling! Deine Güte wälzt mir eine Laſt von der Bruſt. Gern will ich dir auch helfen beym Dämmen am Bache, oder am Ufer, wenn du Fiſchzäune *) flichſt. O ſage nur, wie ſoll ich dir danken?

*) Fiſchzäune werden ſo geflochten, daſs ſie, ſchieflaufend, in einem oder in mehrern Winkeln die ganze

Idas. Du ſollſt — nun, was meynſt du, daſs ich fordern werde? — Du ſollſt — merke wohl auf! — heute fröhlich ſeyn, und bedenken, daſs du bereits meinen Dank verdient haſt. Da es ſtürmte, gönnteſt du mir im Gartenhaus ein ſicheres Obdach. Dieſe Gefälligkeit fordert Erwiederung. Wohlan denn, wir graben! Wer nicht dienſtfertig iſt, wie die fleiſsigen Bienen, die ſtets einander bey der Arbeit helfen, der mag denn auch, verlaſſen und einſam, mit ſeinen Bedürfniſſen kämpfen, wie die feindſelige Spinne im Winkel mit den gröſsten, ſich unbändig wehrenden Fliegen.

Breite eines Fluſſes beſchlieſsen. Die Spitze jedes Winkels ſieht den Strom hinauf, und hat eine enge Oeffnung, vor welcher obenher Reuſen oder Garnſäcke, oder künſtliche Fallen angebracht werden, um darin die Fiſche zu fangen, welche Strom-aufwärts ſtreichen, und, indem ſie der Leitung der Zäune folgen, zur Oeffnung der Maſchine geführt werden.

Das entlehnte Netz.

Ils sentent le besoin de communiquer leur plaisir, pour l'augmenter.

St. Lambert.

In einer kleinen Hütte von Röhricht und Binsen lagen, frühe Morgens, nach einem reichen nächtlichen Fange, Hylas und Halys, zween arme verwaiſete Fiſcherjungen, auf dürres Laub geſtreckt, und verſuchten, ein Weilchen zu ſchlummern. Aber die Freude über ihren glücklichen Fiſchfang ſtreifte ihnen bald den Schlaf von den Augen. „Brüderchen„! ſprach Hylas, „was beginnen wir „heute mit unſern Fiſchen? Dank dem gütigen „Glücke! Es jagte uns ſehr viele ins Netz. Die „bringen gewiſs ein ſchönes Stück Geld ein„. „Mag ſeyn, mein Lieber„! antwortete Halys, „aber ich meyne, wir ſollen dieſsmal unſere Fiſche nicht alle verkaufen. Denn wir fiengen ſie mit einem entlehnten Netze. In der Hütte unſers Nachbars, der es uns lieh, hat ſich ein ſchlimmer Vogel eingeniſtet; er heiſst Armuth. Seine vielen Kinder rufen oft: Brod Vater, Brod! Und ach! ſein Brodſack iſt leer. Das weiſst du wohl, Bru-

der! Wie nun, wenn wir uns heute einen guten Tag machten, und unsern armen Nachbar mit seinen Kindern dazu bäten, dass sich die Hungernden satt äfsen, und uns segneten; sollte dir das nicht gefallen? nicht besser gefallen, als die etwas höhere Einnahme an Geld, das doch in wenigen Tagen wieder wie Spreu verflöge„?

„Dein Einfall, Bruder„! erwiederte Hylas, „ist herrlich! Ich freue mich schon auf das Hü„pfen und die Esslust unserer jungen Nachbarn. „O das wird lustiger seyn, als das Hüpfen der „Karpfen in Teichen, wenn man ihnen Brosamen „streut! Und wie sie uns danken werden! Komm, „wir wollen zum Schäfer Milon hinüber; er soll „bey unserm Mahle die Querpfeife blasen, und „seine jüngste Tochter, die schöne Daphne, soll „uns singen. Unsers Nachbars ältester Sohn hört „ihren Gesang lieber, als das seufzende Flöten „der Nachtigall. Komm, sie sollen sich freuen, „wir laden sie alle sogleich zum Feste„!

Der Festtag.

L'homme eſt cher à ſon Dieu; ce pere des humains
Nous admet les premiers à ces Feſtins champêtres...
Jouir c'eſt l'honorer: jouiſſons, il l'ordonne;
Aſſoçions le pauvre aux tréſors qu'il nous donne.

St. Lambert.

Erwacht zur Freude,
Geliebte Kinder!
Uns lachet heute
Ein feſtlicher Tag.
Heraus, ihr Knaben!
Steckt Habergarben
Auf Stangenſpitzen,
Und lehnt ſie ans Dach!
Dann halten zwitſchernd
Mit uns die Vögel
Auf unſrer Hütte
Ein fröhliches Mahl *).
Den Fiſchen ſtreuet
Den beſten Köder,

*) Ein Gebrauch, der ſich noch heut zu Tage in Norwegen bey dem Landvolke erhält. Man ſehe Bernoulli's kleine Reiſebeſchreibungen VI. Band.

Gewürm' und Käſe,
Und Brod in den Teich.
Steht auf, ihr Mädchen!
Gebt unſern Hühnern
Gequellte Gerſte
Und Krümchen in Milch.
Und naht ein Armer
Sich unſerm Fenſter,
So ſprechet freundlich:
„Komm, bleibe zu Gaſt„!
Kein athmend Weſen
Ringsum die Hütte
Verlebe darbend
Den feſtlichen Tag!
Er iſt es, Kinder!
Den Gottes Güte
Einſt, unſern Wohlſtand
Zu gründen, erkohr.

Der Fluſs verſchlang uns
Den ſchönſten Garten
Mit blühnden Bäumen
Und reifender Saat;
Und drohte, reiſſend,
Auch unſre Hütte

Zu untergraben;
Ein mächtiger Feind!
Wir bauten eifrig,
Wie junge Biber,
Dem Strom zu wehren;
Doch glückt' es uns nicht,
Denn hoher Fluthen
Gewalt bekämpfte,
Verwüſtung rauſchend,
Zu heftig den Bau.

Einſt holt' ich Abends
Im Werder droben
Den Kahn voll Kieſel
Und ruderte heim.
Da hört' ich ächzen,
Und fand am Ufer,
Ein altes Männchen
Im duftenden Heu.
Ach! ihm durchglühte
Die Eingeweide,
Wie flüſſig Eiſen,
Der ſchneidendſte Schmerz.
Ich nahm den Kranken
Mit mir, und pflegt' ihn,

Bis ihn allmählig
Sein Leiden verliefs.

Da fah er traurig
Des Stromes Wüthen,
Und unfer fchwaches
Fruchtlofes Bemühn,
Und fprach, bedenklich
Das Haupt bewegend:
„Was macht ihr, Kinder?
Der Damm ift zu leicht!
Das Waffer hebt ihn,
Sobald es vollends
Den Kies herausleckt,
Und fchwemmt ihn davon.
Folgt meinem Rathe!
Die Kunft, an Strömen
Zu baun, war lange
Mein täglich Gefchäft„.

Wir folgten feinem
Geheifs, und bauten,
Von ihm geführet,
Den feftften Damm,
Der unfer Gütchen,
Noch immer daurhaft,

Vor jedem Anfall
Der Fluthen beſchützt.
Ach! ohne ſeine
Belehrung ſchwämmen
Schon längſt die Fiſche
Muthwillig umher,
Wo jetzt dieſs Hüttchen
Im Schatten ruhet,
Und Bäume blühen,
Und Aehren entſtehn.
Des weiſen Greiſes
Andenken bleibe
Mir ſtets geſegnet,
Und heilig der Tag,
Den Gottes Güte,
Den Greis zu finden,
Und unſern Wohlſtand
Zu gründen, erkohr.
Wohlan! Es preiſe,
Was Luſt zu fühlen
Vermag, den Geber
Mit dankender Luſt!
Kein athmend Weſen
Rings um die Hütte

Verlebe darbend
Den feſtlichen Tag!
Wer in dem Schooſe
Des Glückes ſitzet,
Und, wie die Dachſe
Im Winter, allein
Von ſeinem Fette
Zu zehren liebet,
Nicht Mitgeſchöpfe
Mittheilend erquickt,
Und um ſein Wohnhaus
Luſt zu verbreiten
Verſäumt, iſt wahrlich
So wenig der Gunſt
Des Glückes würdig,
Als eine Ratze *)
Des Aufenthaltes
Im Kaſten voll Mehl.

*) Mus Rattus Linn. Ratte niederſächſiſch.

Halys.

L'Amour est une sorte d'enthousiasme, qui donne à l'ame de l'énergie et de l'étendue; il inspire à la jeunesse le desir et les moyens de plaire, il lui fait sentir le prix de l'opinion, il plie l'humeur, il contient l'amour-propre, il le dirige, il le rend généreux; enfin, il donne, augmente ou rend plus aimables des vertus qui font le charme de la Société.

St. Lambert.

Am Forellenbache sas ich, die Angelruthe in der Hand. Ueberhangendes Weidengebüsch streute kühles Dunkel über mich aus, und schlanker Wasserholder *) mit weisen Schneeballenblüthen prangte an meiner Seite. Ein allerliebstes Angelplätzchen! Aber langeweilend blickte ich durch die Aestchen den Bach hinab: denn die Fische thaten mirs heute zu Leide, und bisen durchaus nicht an. Sieh, da kam Halys aus Daphnens Gärtchen. Ihn begleitete, bis an den Eingang des Zaunes, das schöne Mädchen, holdlächelnd, ein

*) Viburnum opulus. Linn. Schneeballen, Hirschholder, Schwelken.

liebliches Kind auf dem Arme. Schmeichelnd küſste Halys des Kindes Wangen, und die Hand der reitzenden Trägerinn, und hüpfte den Fuſsweg am Bache herauf, oft zurücke ſehend, und oft mit der Hand ſüſse Küſſe winkend. Jetzt war Daphne in ihre Hütte verſchwunden, und Halys hüpfte dem Gebüſche näher, das mich verbarg. Sanfte Freude blitzte aus ſeinen Augen, und Munterkeit goſs Leben in jede ſeiner Gebehrden. Horch! er ſang:

Was vor meinen Blicken ſchwebt,
Scheint mich anzulachen;
Freude will, was grünt und lebt,
Meinem Herzen machen!
Fühl' ich nicht, ſo oft es ſchlägt,
Neue Luſt erwachen?
O ich möchte, was ſich regt,
Glücklich ſehn und machen!

Dann ſchwatzte er mit ſich ſelbſt. „Ihr kleinen Mücken„, ſprach er, ſanft ſcherzend: „was ſchwärmt ihr ſo traulich ſummend um mich? Tanzet ihr etwa paarweiſe fröhliche Reihen, und genieſset auch ihr der Wonne ſanfter Gefühle, dieſer ſüſseſten Geſchenke der Mutter Natur? O genieſset ſie ungeſtört, kleine Geſchöpfe! Kein

ungeduldiger Arm möge ſchlagend euch tanzende ſchrecken! Kein herber Windſtoſs eure ſanften Spiele verwirren! — Ha! was raſchelt hier im Graſe? Biſt du es, grüne, ſchöngezeichnete Eidechſe? Sieh da, dein Geſpiele blickt furchtſam aus der kleinen Höhle unter dem breiten Kieſel. Was ziſcheſt du mich mit regem Züngchen ſo an? Willſt du etwa für deine Freundinn in der Höhle ſtreiten, du Herzhafter? Wie lange weiſst du, daſs liebloſe Menſchen gern dein ſchwaches Geſchlecht necken? Aber ich will dich nicht ferner ängſtigen, wehrloſes Paar! Jeder frohe Augenblick iſt köſtlich; jeden gönnt euch, je früher je lieber, mein Herz„!

So ſprach er, pflückte eine wilde Roſe vom Strauche, und ſog mit inniger Luſt ihren Wohlgeruch in ſich, den Blick zum Himmel erhebend. Jetzt ſchritt er am Buſche vorüber, hinter dem ich lauſchte, wie ein brütender Zeiſig im Neſtchen. Sorgfältig maſs er ſeine Schritte ab, freundlich zur Erde ſchauend, als wären ihm kleine Weſen begegnet, die der Schonung ſeines Trittes bedürften. Kaum war er vorübergewandert, ſo ſah ich durch die Stauden: da krochen Ameiſen, Käferchen und Schnecken über den Fuſsweg.

Weiter am Wege hinauf, lief ihm die alte Myra entgegen, deutete jammernd auf einen Kahn, mit Kräutern beladen, der abgeriſſen, ohne Leitung und Ruderer, den Bach herabrann. Ich eilte zur Hülfe herbey. Aber Halys ſprang behende in den Bach, und zog den ledigen Kahn ans Geſtade. Bis ich näher kam, band er die Kräuter in eine groſse Bürde zuſammen, ſchwang ſie muthig auf ſeinen Nacken, und ſchritt an der Seite der dankenden Müden ſcherzend dem Dörfchen zu.

Ich holte ihn ein. „Freund„! ſagte ich lächelnd, „heute biſt du ſo gütig und froh, wie ein Bewohner beſſerer Welten. Wie kommt das„? „Bin ichs„? fragte er munter: „O heute möchte ich jedem Weſen Gutes thun! Allen Geſchöpfen bin ich hold; alles freuet mich! Weit unten watete ich im Waſſer, und haſchte unter den Bachkieſeln Kaulhäuptchen und Steinbeiſser. Sieh hier das volle Netzchen an meiner Hüfte! Da erblickte ich weiter oben Daphnen in ihrem Garten, das ſchöne ſanfte Mädchen, das ſchon lange mein Herz entzückte. Sie kam ans Ufer herüber getrippelt, ein kleines Kind auf ihrem Arme. Koſend ſetzte ſie das Kind ins hohe Gras, und pflückte ihm Blumen in den kleinen Schoos.

Aber jetzt erhob sie ihr Haupt, wie horchend, sprang von der Erde auf, und schwebte leicht, wie ein hüpfendes Flämmchen über den Sumpf, zur Hütte hin, dass die blonden, wehenden Locken im Winde flatterten. Einsam sass jetzt das Kind zwischen blühenden Kräutern am Ufer. Allmählig schob es sich näher und näher an das jähe Bord, und streckte die Händchen begierig nach gelben Schmalzblumen *) aus, die hart am Wasser glänzten. Plötzlich stürzte es in den Bach. Ein Schrey! und die Wellen verschlangen es. Hurtig lief ich hinzu, und entriss es den rollenden Wellen. Da eilte Daphne heran, so ängstlich, wie der Kibitz, der seine junge Brut in Gefahr sieht: denn sie hatte das Schreyen vernommen. Erschrocken, todtenblass, lief sie ans Ufer, und sah, laut wieder Athem holend, das triefende Kind in meinen Armen. Am Rande kniend streckte sie mir, heftig verlangend, beyde Hände entgegen. Lächelnd reichte ich ihr die kleine Gerettete dar, und schwang mich zu ihr ans Land. Sie deckte mit heissen Küssen des Kindes Antlitz, und drückte es an ihren klopfenden Busen, bis sie es ins Leben zurückgeschmeichelt sah. „O Freund, wie

*) Caltha palustris Linn. Dotterblume.

kann ich dir danken „? ſprach ſie dann gerührt: „Ohne dich wäre mein Schweſterchen ein Raub der Fluthen. Nur auf einen Augenblick rief meine Mutter mich weg; aber der Augenblick war länger, als ich glaubte! Indeſs beſchlich uns das Unglück. Ach! wie tief wäre nun unſre Trauer, hätte es deine hülfreiche Hand nicht zu rechter Zeit abgewandt! Lieber Freund! du warſt zu meinem groſsen Glücke da! O ſprich, wie kann ich dir danken „?

So ſagte ſie, mit ſanftem, mich fragenden Blicke. „Liebes Mädchen „! erwiederte ich, und ergriff ihre weiche Hand: „was ich that, war ohnehin eine ſüſse Pflicht! Wer hier nicht zu Hülfe geeilet wäre, müſste wahrlich ein Herz haben, ſo gefühllos als jener Eichenpfahl, oder er müſste irgendwo eingewurzelt ſtehen, wie der Stock dieſer gefällten Weide da. Aber wenn du mich ein wenig lieb haſt, tugendhaftes Mädchen, wenn dir's nicht miſsfällt, daſs ich dich werther achte, als alles, was ich Werthes kenne, o, ſo zürne nicht, wenn ich den erſten ſüſsen Kuſs auf deinen ſchönen Mund drücke „! Da küſste ich ſie geſchwinde mit bebenden Lippen, und, o Wonne! ich fühlte auch den willigen Gegendruck

ihrer ſanften Roſenlippen. Bruder, ich kann dir mein Entzücken nicht ſagen! Für jedes Weſen hab' ich einen Segen; alles ſcheint mich anzulachen, alles möchte ich froh und glücklich wiſſen, ſeitdem mich ein ſo tugendhaftes Mädchen geküſst hat!

Bestand und Unbestand.

Bey einem Besuche im Vaterlande *).

Die Liebe sanfter Art, mit sittsamem Gesicht,
Der Tugend holdes Kind, hält aus und schwindet nicht.

Uz.

Zwölf Lenze schmelzten mit lauem Hauch
Die Schneebekleidung der Auen,
Seitdem ich zum letzten Male dich sah,
Du liebe, bezaubernde Gegend,
Wo mir die Jahre der Kindheit so froh
In Spielen, voll Unschuld, entflogen.

Doch deine gefällige alte Gestalt
Verschwand: o trauriger Anblick!
Fast alles änderte sich; nur Eins,
Geliebte Freundinn, nur Eins nicht!

Wo ehemals, vom Weste bewegt, die Saat
In grünen Wellen sich wiegte,
Da rauschen jetzt fressende Fluthen hin
In trüben wogenden Wirbeln.
Gewaltsam grub sich der rasche Strom

*) Höchstädt an der Donau im Pfalz-Neuburgischen.

Durch nie beſpülte Gefilde,
Und ach! verſchlang mir den ſchönſten Theil
Des kühlen Wäldchens am Ufer.
Wie jugendlich hüpfte mein Herz, wenn wir
Im kühlen Schatten des Wäldchens
Mayglocken pflückten, ein Vogelneſt
Entdeckten, ein Häschen verfolgten,
Nach Eicheln ſahn, dichtfilziges Moos,
Die Ritzen des Kahnes zu ſtopfen,
Und Angelruthen holten und Laub,
Und Nüſse den Haſeln entwandten!
Dahin iſt die mannigfaltige Luſt!
O traurt, aufblühende Knaben!
Bald rauben vollends euch jeden Baum
Die unerſättlichen Fluthen.

Ach! Spuren von Wechſel und Unbeſtand
Erblick' ich, wohin ich mich wende.
Verſiegt iſt der breite Graben voll Schilf,
Wo manchem betrogenen Froſche
Ein rothes Fleckchen den Hacken barg,
Der ſchnell den hüpfenden faſste *);

*) Mit drey oder vier Angeln, die rings um ein Klötzchen feſtgebunden, mit rothen Fleckchen beſteckt, und an einer langen Schnur an der Angelruthe feſtgebunden werden, kann man die Fröſche, die ſo-

Wo manches Rohr zur Flöte geformt,
Und manches Flöſschen gebaut ward.
Der Binſenbewachſene Fiſchteich, einſt
Gereinigt, wie marmorne Becken,
Und waſſerreich, wie ein tiefer See —
Halb ſchwand er indeſſen zum Sumpfe.
Wie ſchifft' ich fröhlich auf ihm dahin
Mit meinem lieblichen Mädchen!
Wie neigten wir oft uns aus dem Kahn,
Um unſre hängenden Bilder
Im ruhigen Waſſerſpiegel ſich
Anlächeln und winken zu ſehen!
Jetzt deckt ihn wucherndes Entengrün *),
Seeblumen **) mit ſchwimmenden Blättern,
Saamkräuter ***) und ſchlammiger Laich faſt ganz:
Und ach! Die Krone von Erlen
An ſeinem Geſtade, wo iſt ſie nun?
Verſchwunden, oder verdorret,
Verſtümmelt oder traurig gebeugt;
Nur wenige grünen noch einzeln,

gleich der rothen Farbe zuhüpfen, leicht ritzen, und nach Belieben fangen.

*) Lemna Linn. Waſſerlinſe.

**) Nymphæa Linn. Waſſerlilie.

***) Potamogeton Linn. Froſchlattich.

Wie nach verheerendem Hagelſchlag
Verſchonte Halmen im Felde. —

O wehe, wie leer! Gefällt iſt auch
Die groſse Linde im Dörfchen,
Uns Jungen der liebſte Sammelplatz;
Von duftenden Blüthen durchwürzet;
Kaum treibt ein ſchmächtiges Reis empor
Aus ihrem faulenden Stocke.
Wie mancher Sturm zerſchüttelt dich noch,
Du Reischen, bis hüpfende Kinder,
Beſchattet, um dich in Reihen ſich drehn,
Sich jagen und haſchen und necken!

O lieblich umſchwebt mich Erinnerung
An jene ſeligen Stunden,
Die unter geſchäftigem Tändeln hier
Uns frohen Geſpielen entwiſchten;
Sanft ſchmeichelt ſie mir, und dünkt mich ſüſs,
Wie Kirſchen, vom Liebchen gepflücket.

Jetzt aber ſammelt die Jugend ſich
In andern Schatten zum Spiele,
Die fächelnde Kühlung an Stellen wehn,
Wo wir nur hagere Neſseln
Im lechzenden Schutt einſt darben ſahn.

Bewohnte Hütten entſteigen
Dem Erdreich das nur Schlehengeſträuch
Und Stachelbeeren ernährte,
Und fruchtbare Gärtchen zieren die Au,
Die ehemals Heerden zertraten.

Seitdem erwuchs das Bäumchen zum Baum,
Der Knabe zum rüſtigen Manne.
Geſpielen! Kaum erkenn' ich euch mehr:
Ich ſelbſt bin Wenigen kennbar.
Ein Jüngling, der ehemals Freundſchaft mir log,
Erkannte mich freylich, doch gab er
Den Gruſs mir kalt und ſpröde zurück;
Einſt wuſst' er beſſer zu grüſsen.

Ach! Spuren von Wechſel und Unbeſtand
Entdeck' ich, wohin ich mich wende.
Faſt alles änderte ſich; nur Eins,
Geliebte Freundinn, nur Eins nicht,

Eins hat Beſtand! Dein redliches Herz!
Dein Herz! O ſüſses Entzücken! —
Geliebte! Zärtlich entlieſseſt du mich,
Und zärtlich empfiengſt du mich wieder.
Als Fremdling trat ich in dein Gemach.
„Freund, biſt du's„? fragte dein Auge;

Und als es den Freund erkannte, wie flogst
Du mir in die offenen Arme,
Und preſsteſt mit innigſter Zärtlichkeit
Mich an den klopfenden Buſen!
Wie feurig hiengen mit ſüſsem Druck
An meinen Lippen die deinen!

O Augenblicke voll Seligkeit!
Du Funke von himmliſchem Feuer,
Freundſchaftliche, wahre Liebe! Dir,
Dir dank ich dieſs hohe Entzücken.
Nur du beſiegeſt die Macht der Zeit,
Biſt unauslöſchlich, wie Sterne,
Biſt daurender als das Schlagen der Bruſt,
Und folgſt uns in beſſere Welten.

Die Gründlinge *) im Glase.

Non vacet alterius blandos audire ſuſurros . . . .
Mi neque amare aliam, neque ab hac diſcedere fas eſt.
Propert.

Freue dich, liebe Dorinde! Heute komm' ich nicht leer aus der Stadt. Höre nur, wie's mir ergieng! Langſam ſchlenderte ich in den Gaſſen umher, und muſterte die Häuſer mit forſchenden Blicken; denn ich ſuchte Angelſchnüre, und einen Vorrath von hänfenen Seilen zu kaufen. Da neigte ſich ein vornehmes Weib aus dem Fenſter eines hohen Gebäudes, und winkte mir, gütig lächelnd, näher an die marmorne Treppe zu kommen. Perlenſchnüre wanden ſich um ihr düſteres Haar: um ihren Hals und am Buſen blähte ſich ein köſtliches zartes Gewebe, nachläſsig und locker verbreitet.

„Junger Fiſcher„! rief ſie mir mit freundlicher, aber etwas kreiſchender Stimme: „regt ſich kein Gründling in deiner Lägel„?

„O ja„, antwortete ich behende, „noch

*) Cyprinus Gobio Linn. Kreſſe.

schwimmen ein Paar der gröfsten und schönsten darin; willst du sie haben „?

„Komm nur herein „, erwiederte sie, und öffnete mir die rafselnde Pforte. Folgsam schritt ich hinter ihr her in ein niedlich verziertes Gemach, und setzte meine Lägel auf den künstlich getäfelten Boden. Wallende Vorhänge milderten hier des Tages Licht zur sanften Dämmerung. Schöngeformte Bildnisse von Göttern und Nymphen standen auf glänzenden Schränken umher, und reitzende Gemählde beschauten mich von den blumigbekleideten Wänden herab.

Die Frau reichte mir ein gläsernes Gefäs dar, die künftige Wohnung meiner Fische. Besorgt, ich möchte ein so hübsches Gemach etwa mit Näse beflecken, gos ich Gründlinge und Wasser langsam ins Glas, und setzte es vorsichtig auf den Tisch. Da ergriff mich die reiche Hauswirthinn traulich bey der Hand, und zog mich neben sich auf einen geräumigen Sitz, mit weichen Polstern belegt.

„Lehre mich jetzt, lieber Junge „, sagte sie schmeichelnd: „wie soll ich deine Wetterkundigen pflegen, und ihre Zeichen und ihre Sprache verstehen „?

„Erquicke sie täglich mit frischem Wasser „, antwortete ich, „und streue Sand auf den Grund ihrer Wohnung! Liegen sie ruhig im hellen Glase, und spielen mit ihrem leise sich regenden Barte, so bedeutet es günstige Witterung; wühlen sie aber am Grunde, und bergen sich in Wolken von Schlamme, so erwarte Wind und Regen „!

Indefs hatte sie sich geneigt, um in ihre Tasche zu greifen; aber das zarte Gewebe um ihren Hals, sobald es die haltende Hand vermisste, machte sich verrätherisch los, und liefs einen Theil des Busens ohne Hülle. Schüchtern glitt mein Blick zu ihren Füfsen hinab. Lächelnd bot sie mir eine Silbermünze dar, die sechsfach meine Fische bezahlte.

„Es ist zu viel „! sagte ich verwirrt.

„Nimm es nur hin „, erwiederte sie mit schmeichelndem Händedruck, „und komm bald wieder, um mir Laubfröfche zu bringen; denn ich weifs, ihr Schreyen verkündiget Regen: Dir geb' ich gerne, denn du scheinst mir so ein frischer muthiger Junge; und gewifs kennst du schon ein Mädchen, das dich küfsen gelehrt hat. Lafs doch sehen, wie gut du es kannst „! Da umwand ihre

Linke meinen Hals, und ihre Lippen brannten mir auf der Wange.

Betroffen bog ich mich weg, und entzog mich der Schlinge ihres Armes. „Eben recht, du Schnellvertraute„! so sprach ich, „eben recht erinnerst du mich an meine Dorinde: o das ist ein sittsames, liebliches Mädchen! Von ihr hab' ich küssen gelernt, ha wie süss! Aber nur sie selbst hab' ich küssen gelernt; denn sie liebt mich allein, wie ich sie allein liebe, eines das andere wie seine Seele. Wir beyde hier, wir kennen uns ja nicht; wie sollten wir uns lieben? Und wenn ich meinen Mund auf den deinigen drückte, ach ich Ungetreuer! dann müsst' ich mir Vorwürfe machen, wie Dorinde sich Vorwürfe machen würde, wenn sie ihre Lippen, durch das Küssen eines andern, entheiliget hätte. Aber ich danke dir doch, freygebige Frau! Du hast mich reich gemacht; denn nun kann ich meinem Liebchen das rosenfarbige Band kaufen, das ich ihr neulich versprach. Sogleich will ich gehen, und kaufen„.

Da schwang ich meine Lägel über die Schulter, und liefs die Verstörte sitzen. Nimm jetzt, liebe Dorinde, nimm das Band hin, und sey ohne Sorge! Ich trage keine Laubfröfche hin.

Aedon im Windstillen.

- - - - - - - *Connubia rura*
Stant ritu meliore - - - - - -
Vanier.

Möchteſt du mich gern vertreiben, trotziger Wind? Ich gehe nicht heim: Zerſtreuung iſt mir nöthig. Dieſer einſam ſtehende Schlehenbuſch birgt mich genugſam vor deinem brauſenden Wehen. Und kann man irgendwo ſanfter ruhen, als hier auf dem fetten Graſe? Wie wanken die Kräuter umher! Wie zittern die Blätter am Schlehdorn! Im dichten Laube des Buſches und in hohen Lüften tönt es, wie das ferne Rauſchen eines ſtarken Gieſsbachs, der ſtäubend von hohen Felſen ſtürzt. Zerriſſene Wolken ziehen ſchnell über mir hin, und umhüllen mit ſanftem Dunkel das Antlitz der Sonne. Glänzendes Silber ſchmückt den blendenden Saum jeder Wolke. In mühſamen Spielen üben ſich die Schwalben: ſie ſegeln dem ſauſenden Wind mit kraftvollem Fittig gerade entgegen; aber kaum dauert ihre Schwungkraft ſo lange, als die Tauchente unter dem Waſſer verweilt,

oder als ein einzelner Donner rollt, so wirft sie der reissende Luftstrom seitwärts zurück, und sie taumeln im gaukelnden Fluge dahin, bis sie neue Kräfte gewinnen, ihr muthiges Spiel zu verfolgen. Die müde Fliege flüchtet sich unter meinen Hut in windstille Sicherheit, und die emsige Biene ruhet an meiner Seite, auf der sanftnickenden Kleeblume, von ihrer beschwerlichen Reise aus. O fände ich eben so leicht eine sichere Zuflucht vor den Leiden der Liebe, als ich sie hier am Busche vor dem Brausen des Windes fand! Ach, seit ich die reitzende Aegle sah, seitdem ist Ruhe meinem kämpfenden Herzen fremde! Da stand sie am Geländer des Steges, noch seh' ich sie stehen: und breitete, sorglos singend, reingewaschene Netze über die Geländerstangen aus. Welche Süssigkeit in jeder Biegung der melodischen Stimme, in jedem Laute, der ihrem küsslichen Munde entfloss! Welche spielende Anmuth in ihren Gebehrden! O es war bezaubernde Leichtigkeit in jeder Bewegung! Oft wenn sie die tropfenden Enden des Garns emporhob, schoben sich aus den zurücksinkenden Aermeln die weichsten, rundesten Arme hervor: liebliches Rosenroth an den Elbogen, und an den zarten Knöcheln, erhöhte

ihr Lilienweifs. Jetzt, o entzückender Anblick! jetzt legte Sie die ſchönen Arme unter der hervordringenden Bruſt leicht übereinander, und lehnte ſich, ſanft gebückt, auf das Geländer des Steges. O wie reitzend blähte ſich da ihr wallender Buſen! Wie ſchlug mir Trunknen das Herz! Ich ſtotterte ihr zum Gruſse übel zuſammenhängende Worte, noch ſchäme ich mich: die Laute drängten ſich mühſam durch meine verengte Kehle. Sie ſchien meine Verrwirrung zu bemerken, ſenkte ſchnell ihre ſchwarzen Augen zur Erde, und ein höheres Roth ſtieg auf ihre blühenden Wangen. Wer iſt ſie? ſo fragte ich wifsbegierig eine alte Frau, weiter oben am Fluſse, die eben neu zu bleichende Leinwand mit Waſſer beſprengte. „Aegle, die junge Gattinn des Fiſchers Alintus“! So lautete die traurige Antwort. Ach! ſeitdem kämpfen Liebe und Tugend in meiner Seele, wie kriegende Winde in hohen Lüften. Heifse Wünſche beſtürmen mein Herz. Oft ſtrecke ich, voll ſchmachtender Sehnſucht, die liebenden Arme aus, ihr lächelndes Schattenbild zu umfaſsen. Die ſchöpferiſche Phantaſie mahlt es mir mit lebhaften, blendenden Farben vor Augen. Dann, ach! dann ſehe ich plötzlich jenes heilige Band, das

sie unauflösbar an ihren Alintus fesselt, und bebe erschrocken zurück, wie ein Landmann, der einen gährenden Haufen beregnetes Heu unbesorgt mit beyden Händen ergreift, und augenblicklich prasselndes Feuer vor sich auflodern sieht, oder wie ein furchtsamer Knabe, der nach Krebsen unter das Ufer fühlt, und schaudernd eine kalte, zischende Wasernatter erhascht. Dann stehen, geweihten undurchdringlichen Mauern gleich, der Vermählten heilige Rechte zwischen Aegle und mir, und ich suche meine marternde Liebe zu tödten, und strebe dem raschen Strome meiner sträflichen Wünsche entgegen, wie jene Schwalben dem reissenden Luftstrom; oft stürze ich aber zurück, wie sie, und sammle erst mit Mühe neue Kräfte, um muthiger den schweren Kampf der Pflicht und der Liebe zu kämpfen. O Aegle, reitzende Aegle! Wie lange, ach! wie lange noch wird mein rastloses Herz zwischen frommen Entschlüssen und zärtlichen Wünschen hin und her wanken, wie diese Gräschen und Blätter im Winde? O fände ich eben so leicht eine sichere Zuflucht vor den Leiden der Liebe, als ich sie hier am Busche vor dem Brausen des Südosts fand!

Wollust und Liebe.

Das ist nicht wahres Glück, was wir so theuer büssen,
Was uns erniedriget, indem wir es geniessen.

Uz.

Mikon. Sieh, Bruder! Der wandelnde Mond erhebt noch nicht sein glänzendes Antlitz. Hell funkeln die Sterne, grofs und klein, und senden fahrende Schnuppen ins nächtliche Dunkel. Schwül lag heute der Tag auf uns. Kaum athmet jetzt leise ein laues Lüftchen auf dürrer Heide. Zu warm ist die Nacht zum Schlafen. Komm, Haliät! Wir wollen zu Lamons schönen Töchtern gehen, zu den willigen Mädchen voll Liebreitz und Munterkeit. Komm! Tändelnde Spiele mit so hübschen Kindern schmecken nie süfser, als in warmen Sommernächten.

Haliät. O Mikon! mich locken bessere Freuden, mich locket anderswohin die zärtlichste Liebe. Du kennest ja Minien, Elisens edle, blühende Tochter? O welch ein himmlisches Mädchen ist sie! Wie lächelt Sittsamkeit und Unschuld aus ihren sanften Blicken! Welch ein lieblicher

Zauber jungfräulicher Anmuth ist über ihr ganzes Wesen ausgegossen, sie mag nun im leichtesten Zephyrgange dahin schweben, oder in sanfter Ruhe sitzen! Gewiss, Freund! Süsser ist der blosse Gedanke an sie, als das Süsseste, was Lamons willige Töchter zu geben vermögen! Nein, ich begleite dich nicht!

Mikon. O du armer Lechzer! So willst du wieder auf den traurigen Hügel steigen, Elisens Hütte gegenüber? willst dort fruchtlos unter Ulmen seufzen, wie die Waldtauben; und mit klagenden Tönen dein sprödes, schweigendes Mädchen besingen, unbeglückt und unerhört? O wie magst du so lange nach einem armseligen Tröpfchen Wasser schmachten, und zugleich die dargebotene volle Weinflasche verschmähen? Iris, die jüngere Schwester meiner Irene, das reitzendste Mädchen weit umher, dreymal rosichter, schlanker, heiterer, als deine stumme Minia, lächelte dir gestern so liebevoll, drückte so zärtlich deine Hand, bewachte dich immer mit so heissen Blicken: wahrlich, du dürftest nicht lange über die Schmerzen unerwiederter Liebe Klagelieder singen! Heute noch, du Günstling ihres Herzens! heute noch könntest du in ihren wei-

chen Armen der glücklichſte Sterbliche ſeyn. Und doch, welch ein Wahnſinn, Haliät! doch hältſt du das winkende, herrlichſte Wonnegefühl keines entgegenkommenden Schrittes werth!

Haliät. O Freund! Wie viel liebenswürdiger iſt Minia, als deine geprieſene Schöne! Wenn meines Mädchens ſanfter, warmer Unſchuldsblick, voll ſtiller Zärtlichkeit, auf meinem Antlitz ruhet; dann dünkt miehs, das erquickendſte Licht der Frühlingsſonne ſtrahle mir ſüſses unnennbares Entzücken in die Seele. Aber wenn mich deine Iris mit glühenden Blicken verſengt, dann ſitze ich in der brennendſten Sommerhitze, und fühle mit Widerwillen, wie allmählig in mir jedes zärtliche Herzensgefühl vertrocknet, gleich verſchmachtenden Gräſern in der Sandwüſte. Nur zu deutlich bemerkte ich geſtern ihre einladende Traulichkeit. Künſtlich machte ſie die Heftnadel an ihrem Buſentuche los, daſs jedes flatternde Lüftchen das zarte Gewebe wegblies, und blendende Reitze enthüllte. Abſichtlich lieſs ſie zweymal ein rundes roſichtes Knie erblicken, als ſie ſcherzend ins reinliche Waſser ſtieg, und das groſse Netz uns ziehen half.

Mikon. Sage mir, Freund! Fühlteſt du nicht

ein ſtilles Wohlgefallen an ihren enthüllten Reitzen? Sollteſt du ihr für die Luſt, deine Blicke mit ſo viel Schönem geweidet zu haben, nicht zärtlich danken, nicht einen ſüſsen Wunſch nähren, dieſe Gliedmaſsen, ſo rund, ſo zart und weich, zu berühren, und ſanft an dich zu drücken?

Haliät. O Bruder! wenn holde Sittſamkeit ein ſo ſchönes Geſchöpfe nicht mit einem ſanften Glanze von höherm Liebreitz übergieſst, ſo gleicht es nur einem wohlgeſchnitzten Nymphenbildniſs, deſſen nackter Umriſs zwar dem lüſternen Auge ſchmeichelt, aber das Herz ungerührt und kalt läſst. Minia kam neulich zu meiner Hütte am Fluſſe, ein Körbchen am Arme, voll Enteneyer. Sie pochte ſanft am Fenſter, und bat mit ſüſser Stimme: Haliät! O ſetze mich über den Strom„! Da hüpfte ich freudig hinaus, nahm geſchwind mein Ruder über die Schulter, und drängte mich vor dem ſchönen Mädchen her durchs Gebüſche ans Ufer, wo mein Kahn ſtand. Mein Herz pochte laut. Behutſam folgte ſie. Sorgfältig blickte ich hundertmal zurück, und hielt die ſchlagenden Zweige von ihrem blühenden Antlitz ab. Dennoch häckelte ſich ein Sauerdornäſtchen in die fein-

gewebte Bedeckung ihres milchweifsen Halfes, und entrifs ihm die fittfame Hülle. O feliger Augenblick! welche Schönheit! Aber gefchwind verbarg fie mit beyden Händen die bezaubernden Reitze, wandte fanft erröthend mir den Rücken, und bedeckte fich forfältiger mit dem leichten Gewebe. Als wir bis zum Kahne durchgefchlüpft waren, fprang ich zuerft hinein, und bot ihr zur Hülfe die Rechte. Sie ftieg am bufchigen Geftade herab, und wagte forgfam den erften Schritt in meinen Kahn: fieh! da hielt fie ein krummes Schlehenzweig beym leichten Röckchen, und liefs mich ein Knie erblicken, fo fchön, fo zart, und niedlich gebildet, o was hätte ich gegeben, es länger zu fehen! Aber wie flink drückte ihre fanfte Hand das allzufolgfame Kleid hinab! wie ftand fie erfchrocken da, ganz mit der feinften Röthe übergoffen, gleich der vollkommenften jungen Rofe im May! Voll warmer Zärtlichkeit drückte ich ihr die weiche zitternde Hand. O das war füfse Luft! füfse köftliche Augenweide! Mein ganzes Herz bebte voll ftillen Entzückens, und fchwoll von heifsem Verlangen. Aber bey deiner Iris, Freund! da blieb ich kalt, wie ein Pan aus Eichenholz. Eine Art Eckel ergriff mich!

Ihre merkbaren Künſte vergifteten meine Hochachtung, und — weiſst du? — Liebe ohne Hochachtung iſt Morgenröthe ohne Sonne.

Mikon. O du eckler alberner Junge! Gerade, was du ſo warm mir anpreiſeſt, dieſe Sittſamkeit deines ſchüchternen Mädchens, hindert dich am vollen Genuſſe des ſüſeſten Vergnügens, und hält euch von einander entfernt, wie ein beſchwerliches Gitter. Nenne mir das nicht Herzensreinigkeit, nicht Tugend, was von kindlicher Unerfahrenheit herſtammt! Lange kannſt du vergebens ſchmachtende Blicke verſchwenden, lange mit Seufzern und heiſsen Wünſchen deine bedächtliche Schöne verfolgen. Indeſs du furchtſam in der Ferne ſteheſt und anbeteſt, ganz Ehrfurcht und Enthaltſamkeit; indeſs, du armer Girrender! nahet ſich ihren Reitzen ein anderer Junge, ſchön, gefällig und kühn, pflücket die geſparten, heiligen Früchte dir vor dem Munde weg, und lächelt mit höhnendem Mitleid deiner unzeitigen Schüchternheit. Welch ein quälendes Loos! Aber bey einem hübſchen, traulichen Mädchen, wie nahe, wie gewiſs iſt der Sieg, wie vollſtändig die Wonne gänzlicher Ergebung! O Bruder, ſey kein Thor! und bringe deine beſten Tage nicht ſchmach-

tend hin, da dir die schönste Hand den Becher der Freude bis oben an füllt!

Haliät. Wohl gönne ich dir deine Freuden, Bruder. Laues Wasser sind mir die dargebotenen Reitze deiner willigen Mädchen. Genossen bringt es Ekel, und dient nur, unreine Hände zu waschen. Unstät flattert der Dirne wollüstiger Leichtsinn, wie auf Mückenflügeln, von der pochenden Brust des einen betrogenen Jünglings auf die lockenden Rosenwangen des andern. Sie nimmt und giebt nur kurze Lust, senket der Untreue schmerzenden Stachel in den wunden Busen des Bethörten, und verläßt ihn gesättigt und schadenfroh, wie ein giftiges Insekt, das die schönsten Blüthen zersticht, uud mit seinen verderblichen Eyern befleckt. Ihre Honiglippen sind salzige Mauern, die jedes vorübergetriebene Schaf, jedes Böckchen beleckt. Welchen Werth kann eine Gunst haben, die so leicht verschenkt wird, als Grasblumen und Holzbirnen? Aber Minia, mein sittsames Mädchen, voll holder Schüchternheit, wie sparsam überstreift mich ihr sanfter Blick! wie lächelt aus ihrem blauen Auge himmlische Reinheit mit unwiderstehlicher Anmuth! Keinen, gewiss keinen Würdigt sie ihres zärtlichen Anschauens, dem Tu-

gend und Edelmuth nicht ihre ſtandhafte Liebe gewinnen. O mein Streben, meine Wünſche, gut und tugendhaft zu werden, wie lebhaft erwachten ſie, wie erfüllen ſie ganz meine Bruſt mit Wärme, ſeit ich die Tugendhafte liebe! Nein, Mikon, ſo ein edles Mädchen kann nicht trügen, iſt der Verſtellung und der Untreue ſo wenig fähig, als die Taube des Kämpfens oder ein Lämmchen des Raubens. Die Sirenenkunſt, Unbehutſame ins Garn zu locken, kennet ſie nicht. Aber wenn einſt Liebe ihr edles Herz füllt, Liebe zu einem tugendhaften Jüngling: dann, Freund! dann zerſchmilzt gewiſs ihr ganzes Weſen in ſympathetiſche Gefühle; ein unausſprechlicher Zauber von Zärtlichkeit ſtrömt von ihr in des Lieblings Bruſt hinüber, und verkettet beyde mit unzerreiſslichen Banden reiner, ewiger Wonne. O daſs ich der Glückliche wäre!

Mikon. Und wenn du es endlich wäreſt, ſchmachtender Jüngling, was könnteſt du ſüſseres fühlen, als dir Iris heute noch ohne Anſtand gewährt? Oder iſt Minia von feinerm Stoffe, von ſchlankerm Wuchſe, von ſchönerer Bildung? Frage die Kenner, Freund! Du wirſt ſehen, ſie reichen der blühenden Iris den Siegeskranz. Und die ſchmeicheln-

chelnde Hingegebenheit, mit der ſie dir jede nähere Erfüllung deiner Wünſche verſüſsen wird, wie viel mehr Einnehmendes muſs ſie der Luſt in ihren Armen leihen, als dir Miniens ungeſchmeidige Läſsigkeit jemals bereiten kann? Stelle dir vor, Freund! wie lieblich es ſeyn wird, wenn du mich nun begleiteſt, wenn ſie dich an ihr weiches Lager führt, ſich traulich an deine Seite ſetzt, und jede deiner Honigreden mit zehnfach ſüſserm Geſchwätze vergilt; wenn dein bebender Arm zärtlich ihren Nacken umſchlingt, deine glühenden Wangen ihre Wangen drücken, deine ſchlagende Bruſt ihren warmen wallenden Buſen, deine heiſsen Lippen die ihrigen berühren; wenn ihre ſpielende Zunge jeden feurigen Kuſs mit nie gefühlter Annehmlichkeit würzt, wenn ihre Arme dich umwinden, wenn ſich jeder ihrer Reitze unter leiſer Weigerung dir enthüllet, und ihr beyde dann in der Wonne betäubendem Rauſche hinſinkt — O ſprich Junge! iſts möglich, bey deiner Minia noch ein gröſseres Maaſs ſüſser Luſt zu erwarten?

Haliät. Kannſt du noch fragen, Mikon? Ein verrauſchender Taumel von Wolluſt, eine Täuſchung weniger Augenblicke iſts, was du ſo rei-

tzend mahleſt. Alles das, und noch mehr, noch weit dauerhaftere Freuden wird mir die holde Unſchuld und innigſte Herzlichkeit meines ſittſamen Mädchens gewähren. Keine erkünſtelte Gefälligkeit, wie bey deiner Iris, wird jemals die Glut unſers Vergnügens erkälten; keine Furcht, die heiſseſte Ergieſsung der Liebe an ein flatterhaftes, treuloſes Weſen zu verſchwenden, wird unſers Glückes reinſte Fülle trüben; kein Ueberdruſs die ſanften Gefühle unſrer genügſamen Herzen vergiften. Immer wird mir ihre ſanfte theilnehmende Rede Troſt und Frohſinn in die Seele zurückrufen; wir werden alle unſre Gedanken und Empfindungen mit einander theilen, keine unſrer Handlungen oder Geſinnungen einander verhehlen, über jedes Ereigniſs uns traulich berathen, die ſchönſten Tage verleben, eine fröhliche Stunde an die andere reihen, und ſeyn wie ein Paar Liljen, die am gleichen Stengel blühen, und bey Sonnenſchein mit ſüſsen Wohlgerüchen einander erquicken, bey Sturm und Regen aber ſich traulich unterſtützen. Und welch ein herrlicher Blumenweg führt uns zu dieſen Seligkeiten! Ach Freund! den ſcheinſt du nicht einmal zu kennen, ſo wenig als das Edelſte der Liebe, grenzenloſes

Vertrauen, Oeffnung des Innerſten, Seelenverſchwiſterung. Nur Sinnenluſt und Nervenſpiel hältſt du deiner Empfehlung werth. O wie weit himmliſcher ſind reiner Liebe entzückende Freuden! Schon im Aufkeimen machen ſie glücklich! Miniens Händedruck — wie leiſe, wie entzückend! Neulich berührte mich ihre zarte Rechte; o wie wallte mir da ein heiliges Feuer durch Arm und Bruſt! denn unbefleckt iſt ihre Hand, noch durch keine wollüſtige Berührung entweiht. Wie die lieblichſte Muſik tönt ihre melodiſche Stimme meinem geſpannten Ohre: klar und ſanft iſt jeder Laut, gleich dem feinſten Flötengetöne; keine heftige Leidenſchaft verdarb noch die zarte, jungfräuliche Kehle. O welch ein ſüſses Wonneſchrecken würde mir erſt zum Herzen ſtürmen, wenn ihr roſichter Mund mit ſchmelzendem Accente ſtammelte: Haliät, ich liebe dich! Ein Uebermaaſs von ungeſtümer Luſt würde da mein ganzes Weſen zu ihr hinreiſſen; im frohen Aufruhr der wärmſten Gefühle flöge ich an ihren keulchen, reitzenden Mund. Nicht unſre brennenden Lippen allein, auch unſre Seelen, würden ſich in heiſsen Küſſen begegnen. Alles, alles wollt' ich für ſie hingeben; aus mir heraustreten möchte

ich, und Ein Weſen mit ihr werden, um jedes Schickſal, jede Wonne, jede ſüſse Empfindung getreu mit ihr zu theilen. Dann wohnte in zween Körpern Ein vereinigter Geiſt. Ach! das kann nur bey einem Geſchöpfe voll himmliſchen Sinnes möglich ſeyn. Aber bey Mädchen, wie deine flatterhafte Iris iſt, da findet herzliche Freundſchaft nicht ſtatt, viel weniger treue, innige Liebe; da iſt der ſüſseſte Augenblick nicht halb ſo ſüſs, als nur das hoffnungsvolle Streben nach der Gunſt eines keuſchen tugendhaften Mädchens. O denke dir erſt die unendliche Seligkeit, mit einer ſo edeln, herzlichen Freundinn den ewigen Bund der Treue zu ſchlieſsen, ſie dein nennen, Luſt und Leid mit ihr empfinden, ſie täglich voll innigſter Zärtlichkeit an deine Bruſt drücken, den antwortenden Gegendruck ihrer umſchlingenden Arme fühlen, alle Annehmlichkeiten aus ihrem Nektarmunde ſaugen, und die höchſte Fülle der Luſt an ihrem pochenden Herzen genieſsen zu dürfen. Denke dir das unausſprechliche Entzücken, jeden jungfräulichen, verſchämten Reitz nach und nach deiner Zärtlichkeit Preis gegeben, ihre holde, ſanfte, Luſt erhöhende Schüchternheit allmählig beſiegt zu ſehen, und

trunken von namenlosen Wonnegefühlen an ihren unbefleckten, heifswallenden Busen hinzusinken.

O Freund! da füllt der Menschheit höchster Wonnegenufs und zweyfaches Leben das Herz, und Seele giefst sich in Seele hinüber. Stoppelnfeuer ist die Lust in den Armen deiner willigen Mädchen, gegen die Sonnenglut am Busen einer tugendhaften Geliebten. Nein, Mikon! ich begleite dich nicht!

Der Fischer bey Hofe.

Ein modernes Fischergespräch *).

. . . . Tous nos arts, nos vains amusements,
Valent-ils ces travaux que la joie accompagne,
Et la simplicité des jeux de la campagne?

St. Lambert.

Veit. Danken wir Gott, Bruder, dafs wir keine Herren sind! Heute kam ein vornehmer Mann zu mir. Seine Kleider schimmerten von Gold. Er hatte ein hochgekräufeltes Haar, über und über mit weifsem Staube bestreut, dafs es ausfah, wie das Schneehaar eines achtzigjährigen Greises, wenn man es in krause Locken kämmen wollte. Die

*) Ich menge hier unter Gedichte, deren handelnde Personen alle in ein entferntes Zeitalter zurückgesetzt sind, ein Fischergespräch aus den neuern Zeiten. Zwar mufs ich fürchten, meine Leser dadurch auf eine unangenehme Weise aus dem Traume zu wecken, in den ich sie gern eingewiegt hätte, um ihnen desto bequemer Bilder aus einer bessern Welt vormahlen zu können. Allein ich hoffe doch, das kleine Stück, eben weil es modern ist, werde so viel Interesse haben, dafs man mir die gefliffentliche Aufhebung einer dieser Dichtungsart so vortheilhaften Täufchung zu gut halten wird, besonders da sie das nächst darauf folgende Gedicht vielleicht wieder herzustellen vermag.

Sonne sandte sengende Strahlen auf seine Scheitel herab. Tropfen, wie Milch, standen auf seiner Stirne, und rannen in weifsen Streifen an seinen Schläfen herunter. Er hielt ein kleines schwarzseidenes Hütchen der Sonne entgegen, so klein und flach, dein dreyjähriges Kind könnte schwerlich sein Köpfchen darunter verstecken; ich glaube, der geputzte Herr besorgte, wenn er einen ordentlichen Hut trüge, möchte er ihn unverschens auf das Haupt bringen, und so sein künstliches Haargewirre zerstören.

Hans. Wunderlich! Ich dachte immer: Hüte sind nur zur Bedeckung des Hauptes; aber nun merke ich, es giebt auch Hüte zum Spielen für die Hände; aber freylich für Hände, die müfsiger sind, als die unsrigen.

Veit. Ich machte ihm schüchtern meine tiefe Verbeugung, und wufste nicht, was ich mit einem so grofsen Herrn reden sollte. Da blies er viel Wind aus den Backen, und sprach, indem er sich mit einem köstlichen Tuche die Stirne trocknete: Fischer! man wies mich hieher, find' ich hier rothe Fische? Der Fürst will damit den neuen Kanal im Hofgarten besetzen. Furchtsam stotterte ichs heraus: „ich habe fünf Stücke im Behälter „.

Sein herrifches Wefen hatte mich ganz verwirrt gemacht. „So fange fie heraus, und komm mit mir„! fagte er mit hoher Miene. Ich thats, und fchlich mit der Lägel auf dem Rücken hinter ihm her, voll Erwartung, was mir heute noch für ein Abenteuer begegnen würde. Er führte mich aus dem Dörfchen an einen fchönbemahlten, glänzenden Wagen, mit rafchen Pferden befpannt. „Dort magft du hinaufffitzen„, fagte er majeftätifch, und wies mir meinen Platz auf dem Geftelle zwifchen den hintern grofsen Rädern an. Ein Diener, mit koftbar verbrämten Kleidern, half ihm in das kleine wankende Stübchen hinein, und fagte, indem er das Thürchen verfchlofs. „Rothe Fifche fand ich heute fo wenig, als ich geftern Treffer aus dem Glückshafen zog: aber ich fehe auch hier, dafs die Herren immer glücklicher als die Diener find„. Dann hüpfte er, leicht wie ein Vogel, hinten auf das Geftelle hinauf, und hielt fich ftehend an zwey fchöngeflochtenen Riemen feft. Ich mufste mich hinter ihn fetzen, und der Mann mit dem Schnurrbart, vorne auf dem hohen zierlichen Sitze, trieb polternd die Pferde an, und der Wagen rollte fchnell dahin. Die Gräfer und Bäumchen an der Strafse

schienen mir zurückzufliehen, wie das Gestade lief, als ich zum erstenmal in einem grosen Schiffe fuhr. Aengstlich hielt ich das Gestelle mit beyden Händen. Denn mich zerrüttelten wackere Stöse. „Meine armen Fische„, dachte ich, „werden von der Fahrt so taumelicht werden, als hätte ich sie mit Bilsensamen *) gefüttert„. Wolken von Staub umwirbelten mich zum Ersticken. Der einzige Vortheil war, dass ich diesmal bey meinem Sitzen weiter kam, als sonst bey dem eiligsten Gehen zu Fuse. Bald rasselten die Räder über die stosenden Pflastersteine in der Stadt, und der Wagen hielt vor einem grosen, prächtigen Hause. Hier stiefs mich der Diener, ziemlich unsanft, vom Gestelle herab, sprang hurtig zum Wagenthürchen, und hob seinen Meister heraus. Ich folgte mit halbgelähmten Beinen, meinen Hut in der Hand, dem winkenden Herrn. Er führte mich durch ein hohes, geräumiges Gebäude, wo sehr viele Hirschköpfe mit grosen Geweihen aus der Wand schauten.

Hans. Das werden wohl Siegeszeichen des Heldenmuthes seyn, oder Denkmahle fürstlicher Gna-

*) Er betäubt die Fische.

de, die unsre Fluren gern von gemästeten Thieren befreyt.

Veit. Wir traten in einen öden grosen Hofraum mit bunten Flusskieseln gepflastert, die keinem Gräschen zu wachsen vergönnten. Dann kamen wir an eine lange, gemauerte Verzäunung, mit eisernen Sprossen, wie ein Kerker, vergittert: da standen steinerne Männer und Frauen auf Säulen mit Schwertern und Spiesen bewaffnet, oder gar mit abgehauenen Köpfen in den Händen. Wir traten durch eine weite Pforte: an ihren Pfeilern streckten gräsliche Raubthiere aus Gold die offenen Rachen hervor. Was mögen wohl die bedeuten?

Hans. Hm! Raubthiere herrschen über das schwächere Wild.

Veit. Zwischen hohen, dichtbelaubten Buschwänden empfieng uns ein freundlicher Herr mit einem glänzenden Sterne auf der Brust. Kostbar geschmückte Frauen und Herren umschwärmten ihn, wie junge Enten ihre Mutter auf dem Teiche. Ich begriff nicht, was sie ihm für einen seltsamen Namen gaben. Aber ich dachte heimlich: du bist gewis der Fürst! Der Herr, der mich herein geführt hatte, sagte allerley von höchster Gnade

und ausnehmender Freude, dafs er die verlangten Fifche in eigner Perfon fo bald aufgefunden hätte. Ich mufste die Lägel in den Sand fetzen, und meine Goldbraffen zeigen. Behutfam zog ich den gröfsten aus dem Waffer, und hielt ihn zum Sehen hin. „Der ift ja nur wenig roth„! fagte eine fchöne Frau, und tippte mit ihrem Fingerchen vorwitzig auf feine glänzenden Schuppen. „Im Waffer fpielt er doch mit feuerrother Farbe„, wollte ich antworten. Aber da fchnalzte mein Fifch, und fie zuckte mit einem lauten Schrey die Hand hinweg. Diefs fchien dem Fürften Vergnügen zu machen: er lachte herzlich. „O weh! mein Kleid„! rief eine andere, „er hat mich befpritzt„. „Ho, es ift nur Waffer„, fagte ich treuherzig. Aber plötzlich umdüfterte fich ihre fchöne Stirne, und ihr Auge fchofs zornige und verächtliche Blicke auf mich. „Ach! es ift das feinfte Carmofin„, murmelte fie ganz ftille, und wifchte die benetzte Seide forgfältig ab. Aber ihr Ton war doch viel fanfter als ihre Blicke. „Betrüben fie fich nicht, Elife„, fagte ihr der Fürft überaus freundlich, „wenn es im geringften fleckt, fo ftehe ich für die Entfchädigung„. Dann redete er im neckenden Tone die fchöne Frau an, die

mein Goldfiſch auf das niedliche Fingerchen geſchnalzt hatte. „Wollen ſie„, fragte er lächelnd, „die rothen Fiſche nicht noch etwas näher betrachten, herzhafte Dame„? Schamhaft verneigte ſie ſich, und antwortete mit lieblicher Stimme, aber mit bedeutenden Mienen: „Ich liebe die Geſchöpfe nicht, die, wenn man ſie ſtreichelt, zurückſtoſſen„. Eine ſchnelle Röthe ſchien auf die Wangen des Fürſten zu fliegen, und ein ſtilles Feuer in ſeine Augen. Aber er ſagte ganz kalt: Fiſcher, ſetze die Goldbraſſen in den Kanal! — und wanderte den langen Gang hinab, von ſeinem Gefolge begleitet. „Freundinn! bemerkten ſie„, flüſterte ein feiner Herr, der mit einer dicken, köſtlichgeputzten Frau ein wenig zurückblieb: „bemerkten ſie, wie viel Eigennutz Eliſe, die neue Begünſtigte, äuſserte, und wie leiſe treffend die Abgedankte dem Fürſten zu antworten verſtand? Hörten ſie, wie ſie ſprach: Ich liebe die Geſchöpfe nicht, die, wenn man ſie ſtreichelt, zurückſtoſſen„? Dann giengen ſie ſtille plaudernd vor mir her, und ich ſchüttelte wundernd den Kopf.

Hans. Ja, Bruder, da geht es mehr als künſtlich zu.

Veit. Dann nahm ich meine Lägel auf den Rücken, und folgte der Gesellschaft an den Kanal.

Ein spiegelklarer Teich zog sich zwischen zwey Reihen hoher Linden hin, breiter nicht als ein starker Arm eines grosen Flusses, aber so lang als der Garten. Die Seitenwände, der schnurebene Grund, und der glatte Rand an beyden Gestaden, waren aus grosen, schönbehauenen Steinen gebaut. Schwäne, wilde Enten, und weisbläsige Täucher ruderten auf der spiegelnden Fläche; kleine hölzerne Häuschen, zum Nisten bequem, prangten in der Mitte, und niedlich geschmückte Nachen mit weichen Polstersitzen und bemahlten Dächern schwammen darauf umher. Jetzt kniete ich am Rande des Teiches, und setzte einen Fisch nach dem andern in das zitternde Wasser. Die Herren und Frauen schlosen einen glänzenden Kreis um mich, und ergötzten sich an dem muntern Schwimmen und der feurigen Röthe der neuen Teichbewohner. Aber ich dachte: Euch bedaure ich, arme Fische! Dieser kahle Grund und diese glatten Wände geben euch keine Nahrung; ihr findet hier weder Binsen, noch Schilf, noch blühende Wasserkräuter, durch die ihr ein-

ander in fröhlichen Spielen verfolgen könnt, und die böſen Vögel verzehren gewiſs gänzlich eure junge Brut. O weit glücklicher ſchwämmet ihr in freyen beſchilften Teichen umher, als hier in dieſem zierlichen Gefängniſſe.

Hans. Du haſt recht, Bruder! Lieber arm und frey, als reich und Sklave ſeyn!

Veit. „Wir wollen ihnen Broſamen ſtreuen„, ſagte nun der Fürſt, „und ein ſchöngeſchmückter Diener brachte ſogleich auf einem köſtlichen Teller weiſses Brod herbey. Aber meine Goldbraſſen hatten noch keine Eſsluſt. Sie flohen weit weg aus unſern Augen„.

Nun vertheilten ſich die Herren und Frauen an kleine Tiſche zwiſchen niedrigen Hecken, und hatten ihre Luſt daran, ſeltſam bemahlte Blätter und Geld zu wechſeln. Ich dachte immer: jetzt, jetzt wird das groſse Freudenfeſt beginnen. Aber da ſaſsen ſie, verzogen bald ſchadenfroh, bald höhniſch oder verdrieſslich die Mienen, und wagten es kaum, ſparſame Worte ihren Lippen entſchlüpfen zu laſſen.

Hans. So ſchwatzten ſie nicht vertraulich zuſammen, wie wir auf den Bänken vor unſern Hütten?

Veit. O tauſendmal ſüſser iſts, mit armen, redlichen Freunden ungezwungen zu lachen, und in argloſen Geſprächen das offene Herz zu ergieſsen, als mit den Groſsen in glänzenden Zirkeln zu ſitzen, und jede Rede vorſichtig wägen, und jede Bewegung ängſtlich meſſen zu müſsen. Ihre Frauen ſind ſo ſtolz, ſo kalt und geziert! o unſre ländlichen Mädchen, voll Unſchuld und Munterkeit, plaudern uns in einem Tage mehr ſüſses Vergnügen ins Herz, als die Frauen am Hofe ihren glänzenden Herren in einem vollen Jahre. Ueber und über mit ſeidenen Spinnegeweben, mit Spitzen und feinen Netzen behängt, ſitzen ſie da, oder ſchweben umher, immer voll Sorgfalt und Furcht, ihr tändelhafter Schmuck möchte durch irgend eine Berührung befleckt werden. Hätte mir der Fürſt befohlen, die Schönſte aus ihnen zu küſſen, wahrlich! ich hätte geſtutzt, wie ich ihr nahe kommen ſollte, ohne einen Theil ihres läſtigen Putzes zu erdrücken. Aber unſre Mädchen, auch in ihrer feyerlichſten Kleidung, wie ſchlank und leicht, wie bereit zu Spiel und Scherz.

Hans. Nein, nein, ihr Herren! Wir tauſchen nicht mit euch. Ihr genieſst nicht halb ſo viel ſüſse, geſellſchaftliche Freuden als wir!

Veit. Ich ſah es, wie freudenleer ſie daſaſsen. Mich fieng die lange Weile zu plagen an. Gern wäre ich fortgegangen; aber noch niemand hatte mir meine Goldfiſche bezahlt. Müde von langem Stehen ſetzte ich mich auf einen Stuhl am nächſten ledigen Tiſchchen. Sieh! da verzog ſich beynahe jeder Mund zu einem ſonderbaren Lächeln; alle Naſen rümpften ſich, und alle Augen gafften mich ſeitwärts an. Dann nahte ſich ein Diener im verbrämten Kleide, ſo ſelbſtgenügſam; du kannſt es nicht glauben, Bruder! wie hochtrabend, wie häſslich ſtolz dergleichen Sklaven ſind; er kam daher geſtiegen, gleich einem prangenden Pfau, und ſprach ſehr trocken: „Guter Freund, du machſt dirs hier ſehr bequem: was haſt du noch zu ſuchen„? „Die Bezahlung für meine Fiſche„, ſagte ich ganz ruhig. Dieſs hörte der Fürſt und der Herr, der mich in die Stadt geführt hatte. Sogleich rief der Herr mir aufgebracht zu: „Fiſcher! ſagteſt du nicht, du wolleſt ſie unſerm gnädigſten Landesvater zum Geſchenke bringen„? Betroffen blickte ich den erfindungsreichen Herrn aus weiten Augen an. Aber zornig winkten mir ſeine Mienen. Ich ſchwieg, und der Fürſt langte dieſs blanke Geldſtück vom groſsen Haufen an

seiner Seite, und reichte es mir gleichgültig dar. Ich dankte ihm herzlich, und eilte aus dem Garten, froh der geschmückten Heimath des Zwangs glücklich entkommen zu seyn.

Hans. Danken wir Gott, Bruder, dafs wir keine Herren sind! Bey ihrer Art zu leben würden wir so wenig glücklich seyn, als deine gefangenen Goldfische im schönen magern Kanal.

Der Brunnen der Kallirrhoë.

. . . . . Süſses, ſeelenvolles Mädchen!
Was, ſchöner Engel, willſt du hier? Bey Pfaffen
Und Pfaffenzucht? Das iſt kein Himmelsſtrich
Für ſolche Blumen! — Möchten ſie ſie brechen?
Doch nein! ſo wahr ich Leben athme, nein!
. . . O laſs mich deinen Engel ſeyn!

Schillers Dom Karlos.

Ein Mädchen. Willkommen mir, fleiſsiger Arbeiter auf dem Meere! Wenn du zu trinken an den Brunnen kommſt, wohlan! hier iſt mein Krug. Ein friſcher Trunk aus einem ſchönen Kruge ſchmeckt doch beſſer, als aus der hohlen Hand. Schon lange ſah ich deinem Rudern zu, und behorchte deinen Geſang. Das ſanfte Plätſchern des Waſſers aus der Brunnenröhre, und die angenehmen Blüthengerüche dieſer wölbenden Bäume reitzten mich, hier im kühlen Schatten zu weilen.

Der Fiſcher. Jedès Gute dir, liebliches Mädchen! Die Götter mögen dich für deine Freundlichkeit belohnen. Schwül iſt der Tag. Ein fri-

ſcher Trunk erquickt. — Welche ſchöne Bilder prangen hier auf dem Krüge? O ſieh! zwey ſcherzende Waſſergötter heben mit nervichten Armen die ſchönſte Nymphe über die Fluthen empor. Wie der Loſe hier ſeine Wangen ſo lüſtern an ihren blühenden Buſen ſchmiegt!

Das Mädchen. Sieh! Auch hier auf dem zierlich behauenen Steine über der Brunnenröhre ſind ſchöne Geſtalten eingegraben! Ein geſchmückter Opferaltar mit lodernder Flamme, ein junger Prieſter mit Reblaube gekrönt, den Opferſtahl in der Hand, und eine reitzende Jungfrau, von Prieſterinnen geführt. Welche Geſchichte iſt hier vorgeſtellt?

Der Fiſcher. Du biſt alſo fremde in unſern Gefilden, ſchönes Mädchen? Denn auch unſere Kinder erzählen dieſe Geſchichte.

Das Mädchen. Heute hütet mein Vater zum erſtenmal auf den umliegenden Triften die Heerde des reichen Philetus von Kalydon.

Der Fiſcher. So wiſſe! Dieſs iſt der Brunnen der Kallirrhoë. Sie war die ſchöne Tochter eines begüterten Fiſchers, der nahe bey dieſer Quelle wohnte. Ich ſtamme aus ſeinem Geſchlechte. Da

oben auf der Zinne der marmornen Röhrenwand siehst du ihr steinernes Bildniss.

Das Mädchen. Ein schönes, aber traurendes Bild! Irgend ein herbes Leiden scheint ihre Seele zu zerreissen.

Der Fischer. Sie war einst das reitzendste Mädchen dieser Gegend. Ein Jüngling, schön von Angesicht und Wuchs, und immer geschmückt wie ein reicher Bräutigam, warb um ihre Liebe. Bald schlichen sich zärtliche Gefühle in ihr unbewahrtes Herz. Sie hörte mit Lust seine süssen Schmeicheleyen, und — nicht lange — so fühlte sie keine Freude mehr, ausser an seiner Seite. Da erschien sie einst, weiss gekleidet, mit blonden fliegenden Haaren, ein feines Netz voll Trauben in der Hand, am Weinlesefest im Tempel des Bacchus. Liebreitz umfloss sie wie ein sanfter Lichtglanz. Koresus, ein junger, wohlgebildeter Priester, bemerkte das liebliche Mädchen mitten in den jungfräulichen Reihen. Mit Entzücken ruhte sein schmachtendes Auge auf ihrer Schönheit: er glaubte, die aufblühende Göttinn der Anmuth in einer sterblichen Hülle zu sehen. „O werde mein, himmlisches Wesen, werde mein„! Diess war von nun an sein heissester Wunsch,

sein einziges Bestreben. Aber die rührendsten Bitten und die köstlichsten Geschenke des Priesters wurden verschmähet. Denn zu fest hieng das treue Fischermädchen am Herzen seines ersten Verehrers. Selbst der Oberpriester kam und bat um Gegenliebe für den jungen liebekranken Koresus. Umsonst! Auch Er gieng unerhört und mit Unmuth weg.

Das Mädchen. Ach, das arme Mädchen! wie standhaft wust' es zu lieben! Aber gewiss bereitete es sich selbst ein Unglück, gewiss reitzte es den Zorn des Bacchus, und seiner heiligen Diener!

Der Fischer. Indessen brach in Kalydon eine gefährliche Seuche aus. Leichen lagen in der Stadt so zahlreich umher, als todte Lämmer in unbewahrten Hürden, in welche rasende Wölfe drangen. Anfangs taumelten die Kranken wie berauschet; dann ergriff sie Wahnwitz; dann sah man sie gelähmt und sinnlos dahinsterben. Da giengen die Greise und die Weisern des Volkes zu Rathe. Ein alter gereif'ter Mann bewies zwar in voller Versammlung, der Ursprung des Uebels sey häufige Vermischung des Korns mit giftiger Trespe, und rieth, das Getreide und die schädlichen

Samenkörner, vor dem Gebrauche, von einander zu scheiden. Allein die Priester und alle übrigen Bürger hielten die wunderbare Seuche für ein Verhängniſs der erzürnten Götter, und meynten, aus Vorsicht könne zwar der Rath des alten Mannes befolgt werden; doch sey es billig, hierüber auch den Ausspruch der Götter einzuholen. Zwey Abgesandte reiseten also mit prächtigen Geschenken zum berühmten Orakel nach Dodona. Die göttliche Taube antwortete ihnen aus dem hohlen Stamme der heiligen bejahrten Eiche:

Bacchus zürnet, bis das Blut
Der Kallirrhoë
(Oder dessen, dem der Muth
Schwillt, das seinige
Für ihr junges Leben
Liebend hinzugeben)
Durch des Priesters Hand,
Die sie ausschlug, fliesset
Und den Opferbrand
Des Altars begiesset.

Welches Entsetzen, als die Gesandten diesen schrecklichen Befehl nach Hause brachten!

Das Mädchen. Ach mir schauerts den Rücken

hinab! Ein grauſames Orakel! Können gütige Götter ſo ſprechen?

Der Fiſcher. Lange blieb die ganze Verſammlung ſprachlos. Endlich erhob ſich der alte Mann, der den Rath gegeben hatte, die Treſpe mit dem Siebe vom Korn zu ſondern, und ſprach mit blinkenden Thränen im Auge: „Unglückliches Mädchen, von der Prieſterrache verfolgt! Verſchmähte Liebe ſchärfet den ungerechten Mordſtahl für deinen aufblühenden Buſen. Ach, Männer von Kalydon! Mein Herz empört ſich wider dieſs grauſame Verfahren, und heiſst mich ohne Rückhalt reden. Bacchus, dieſer gütige, ewige Jüngling, wie kann er durch eine tödtende Seuche ein ganzes ſchuldloſes Volk verheeren, um ſich an einem einzigen Mädchen zu rächen, das noch dazu der Seuche entgeht, und ſich keines andern Vergehens bewuſst iſt, als daſs es ſein Herz, dem erſten Liebling zu getreu, nicht von neuem an einen lüſternen Prieſter leichtſinnig verſchenkte? Ich bedaure euch, edle weibliche Seelen, voll Redlichkeit und zarter Empfindung! Künftig bereitet ihr euer Verderben durch Treue! Wiſst! Auch die Götter beſtrafen ſie mit dem Tode. Doch nein, ihr Kalydonier! Die Götter ſprachen ein

solches Urtheil nicht. Gewiss hat diesmal das Orakel zu Dodona seine Stimme menschlicher Rache geliehen, und der grausame Ausspruch, der jedes Herz empört, stammt nicht von erzürnten Göttern, sondern von Priestern her, die dienstfertige Freunde der unsrigen sind„.

So sprach er, und das Feuer eines edeln Zorns blitzte aus seinen sonst matten Augen. Jetzt nahm der Oberpriester das Wort: „Ich fürchte„, sprach er mit anscheinend ruhiger Majestät: „ich fürchte, ihr Männer von Kalydon, die unsterblichen Götter strafen solche ungerechte Beschuldigungen ihrer frommen Diener nicht nur an diesem alten zu dreisten Redner, sondern an unserm ganzen bedrängten Volke. Denn wer weiss, ob nicht manche zu lenkbare Herzen unter euch seiner Verwegenheit geheimen Beyfall geben? Wohl hat er behauptet, dass Bacchus gütig ist: wäre ers nicht, wehe ihm! sein abgelebter Körper würde jetzt schon des Gottes schreckliche Rache empfinden. Auch gerecht ist Bacchus, der ewige Jüngling, obschon er, eines Mädchens wegen, die Stadt durch tödtende Seuchen verheert. Wer kann prahlen: ich bin schuldlos? Die hingerafften büssten alle für ihre eigenen Vergehungen. Längst

hätte der Himmel uns billig züchtigen können. Aber er wählt die Zeit und die Art der Strafen gewöhnlich so, dafs sie uns belehren und nützen. Diefsmal wählte Bacchus die Seuche. Ach! eine gerechte Vergeltung für Kalydons Miffethaten, die euch nöthigen sollte, den Willen der Götter zu hören. Sie sprachen aus dem Munde der heiligen Taube! Hört sie! Gnädig ist ihr Urtheil: sie wollen für das Blut eines einzigen strafbaren Mädchens unserm noch übrigen Volke ein verdientes Strafgericht erlassen. Die verwegene Kallirrhoë soll sterben, zwar nicht an der Seuche, aber vor dem Altare, damit ihr zugleich, durch ein warnendes Beyspiel, heilige Ehrfurcht vor den Dienern des ewigen Jünglings lernet. Nun wählet, Kalydonier! Wählet! Wollt ihr Evans Zorn oder Gnade„?

Ein feyerliches Schweigen umher. Noch hiengen die Blicke der Horchenden an dem Munde des Oberpriesters. Jetzt erhob sich allmählig ein wachsendes Gemurmel, und durchlief die Versammlung, wie wenn, vor einem Sturme her, der erste Wetterwind den Hain durchrauscht. Die meisten Stimmen sprachen: „Lafst uns dem

Orakel gehorchen, und für das Heil des ganzen Volks ein junges Leben opfern„!

Ein Herold eilte alſo in die ſtille Wohnung der Kallirrhoë. An ihrer Seite ſaſs, fröhlichen Muthes, der begünſtigte Jüngling. Der Herold berührte mit ſeinem Stabe das Haupt des ſtaunenden Mädchens, und erklärte feyerlich den ſchrecklichen Spruch des Orakels, und den ſtrengen Entſchluſs der Verſammlung. Einſylbig drang ein Jammerton aus dem Munde des erblaſſenden Mädchens. Dann ſank es in Ohnmacht dahin. Wie verſteinert ſaſs der Jüngling da. Die Mutter bebte, und ſtammelte gebrochene Fragen; denn ſie konnte noch nicht ganz des Herolds Reden begreifen. Aber er benahm ihr ſchnell und nur zu gewiſſenhaft ihre Zweifel. Eine ſchrecklich klare Ausſicht öffnete ſich plötzlich vor ihren Augen. Ihre Knie wankten. Sie ſchlang ihre Arme um ihr liebliches Kind, und rief ihren Geiſt noch einmal, zu herbern Qualen, in ein kurzes Leben zurück. Die Tochter erholte ſich wieder: Ach Mutter! Ach Geliebter! jammerte ſie, daſs es die Herzen durchſchnitt, zu welchen Leiden erwache ich? Grauſamer Koreſus! Entſetzlich iſt deine Rache! Bacchus, ſagt ihr, dürſtet nach Blut,

nach meinem Blut! O nein, ihr gütigen Götter, ihr seyd nicht grausam: Mord ist nicht eure Lust! Nur der Verschmähte will diesen Busen mit dem Mordstahl durchwühlen „.

„Das soll er nicht, du himmlisches Mädchen„! rief der erhitzte Jüngling, und drückte sie feurig an seine Brust: Ich will hin vor die Versammlung, will reden, dass es das innerste Mark durchdringt; man wird sich deiner erbarmen: du sollst kein Opfer schändlicher Priesterrache werden. Und hört man mich nicht, so will ich den Grausamen erwürgen, der das häfsliche Blutopfer vollziehen soll. Und am Ende — kann auch ich sterben „. Er sprach's, und stürzte zur Wohnung hinaus.

Das Mädchen. O wie erquickend ist, was dieser edle, liebenswürdige Jüngling sprach! Wie häfslich das Vorhaben jenes rachsüchtigen Priesters! — Möchten doch die Götter seine Entschlüsse segnen, und seinen Worten hinreissende Kraft verleihen!

Der Fischer. Ach!! die schwache Seele! Er fühlte nicht Muth genug, was Liebe und Edelsinn foderte, rühmlich auszuführen. Sein Mädchen hatte ihn jetzt zum letztenmale gesehen.

Der Niedriggesinnte floh von nun an ihr Haus, wie ein Dieb die Wohnung seines Bekannten, der ihn jüngst beym Erbrechen der Kasten ergriffen, und unter Drohungen und Schlägen auf die Strasse geworfen hat.

„Wo sind nun deine Schwüre, schwacher Knabe„? klagte die jammernde Mutter: „warum giebst du jetzt das Leben nicht für deine Geliebte? Tausendmal log dein Mund„: „O könnte ich, „bestes Mädchen, könnte ich mein Blut für dich „vergiessen; gern wollte ich mein Leben opfern, „um deines zu retten„: wohlan jetzt, die Gelegenheit ist da! Du vernahmst, was das Orakel fordert: auch mit deinem Blute läst Bacchus sich versöhnen; warum zauderst du, feiger Knabe„? „Schone seiner, geliebte Mutter„! so bat dann wieder das edle Mädchen; „ach, wer verliert sein junges Leben gern? Süss ist der Anblick des Lichtes. Sein Blut aus Liebe vergiessen — welche Grosmuth! Sie ist das seltenste Geschenk des Himmels, und — wer kann sie fordern? Ich nicht von dir, Geliebter„!

Unter Jammer und Seufzen flossen die trüben Stunden dahin. Der Tag des Opfers rückte heran. Koresus erbebte bey dem blossen Gedanken an die

blutige Stunde. Sein ganzes Wesen war heisse Liebe für Kallirrhöen. „Lies hier den Spruch des Orakels„, hatte ihm der Oberpriester gesagt, als er aus der Versammlung zurückgekommen war; lies hier, und freue dich! Die Götter sind deiner Rache günstig„. Koresus las. Betäubt stand er da: die Schrift zitterte in seiner Hand; Leichenbläße und Feuerröthe wechselten schnell in seinem Antlitz ab. Knirschend zerriss er das tödtliche Blatt. „Grausame„! rief er wüthend, „Priester oder Götter! Grausamer als Furien! Freuen, sagt ihr, freuen soll ich mich der Rache, des Mordes dieser himmlischen Unschuld? Und ich soll sie morden? — sie — ich, mit dem Herzen voll brennender Liebe? Wo find' ich ein würdiges Wort für eure — o wie nenne ichs„?

„Sohn, du rasest jetzt„, sagte der Oberpriester mit künstlicher Gelassenheit: „wenn deine Seele ruhig ist, will ich dich sprechen; dann sollst du mir und dem Orakel für diesen Ausspruch wohl noch danken„! Nun gieng er weg, und liess den erhitzten jungen Priester allein.

Stürme tobten in der Seele des Jünglings. „Ach, das edle, unschuldige Mädchen soll sterben — wegen meiner, und durch meine Hand! Sie muss

mich für den Urheber ihres Todes halten „; ſo ſagte er oft voll des innigſten Schmerzens zu ſich ſelbſt; „o du, die du mir werther biſt, als meine Seele, könnte ich dir deinen Irrthum entreiſſen „! Dann verſank er wieder in die düſterſte Trauer. Einſt hob er ein Stück des zerriſſenen Orakelſpruchs auf, und las es bedachtſam durch. Eine ſchnelle ſchauernde Freude durchflog ſein Herz. Sein Auge blickte heller auf. „Dank euch„, rief er, „Dank euch, gütige Götter! ich habe das untrüglichſte Mittel gefunden, mein geliebteſtes Mädchen aus dem ſchimpflichen Irrthum zu reiſsen; ein herbes Mittel zwar, doch — es ſey! Bald hält ſie mich nicht mehr für ihren Verräther! bald füllt Liebe für Koreſus ihre ſchöne Seele „. Nun ſah er viel ruhiger dem Opfertage entgegen. Heilige Gebete ſtärkten ſeinen Muth noch mehr. Die feyerliche Stunde kam.

Das Mädchen. O wie bange macht mir deine Erzählung! Sie preſst mir das Herz ſo enge zuſammen, als neulich im ſchrecklichſten Traume die Furcht: jetzt, jetzt würde ich von der ſteilſten Felſenwand, an der ich kletterte, ins tobende Meer fallen.

Der Fiſcher. Ganz Kalydon ſtrömte zum Tem-

pel des Bacchus. Frisches Reblaub, mit reifenden Trauben durchmischet, schmückte den wölbenden Eingang, und den prächtigen Altar. Das heilige Feuer loderte darauf mit süfsen Gerüchen hoch empor. Eine schmelzende Musik, von leise tönenden Flöten und melancholischen Zitthern stimmte die Herzen zu Trauergefühlen. Dann erschollen Lobgesänge aus dem Munde der Priester. Koresus, mit Reblaub bekränzt, erschien jetzt, und weihte den heiligen Opferstahl durch Waschen in gesegnetem Weine. Entfärbt und abgehärmt stand er betend am Altare. Plötzlich begann eine rauschende Musik, wie von trunkenen Bacchanten, und lärmenden Mänaden. Eine Seitenthür des Tempels öffnete sich. Die Weiber und die Töchter der Priester führten an blutfarbigen Bändern die schöne Kallirrhöe zum Altar. Sie schwangen, in Felle gekleidet, die belaubten Thyrsusstäbe, und riefen: Evan, Evoe! Zwischen ihnen wankte das schönste Mädchen heran. Ein weifses Kleid schmiegte sich an ihre reitzenden Hüften, und flofs in weiten Falten zu den Füfsen hinab; ein blutrother Gürtel umschlang den schönen Leib. Reblaub kränzte ihr Haupt. Das schönste Haar wallte fliegend darunter hervor, und zierte spie-

lend den Rücken. Aber sie lebte kaum mehr halb: Todtenbläfse entstellte ihr liebliches Angesicht. So wird an minder heitern Tägen das glänzende Antlitz der Sonne von Nebelflor umzogen. Jetzt stand sie vor dem Altare, stumm und bebend, mit trockenem starrenden Blicke.

Der Oberpriester gebot das heilige Stillschweigen. Koresus warf sich auf sein Angesicht vor dem Bildnifs des Bacchus. Dann erhob er sich wieder, ergriff den Altar, und betete laut; seine Stimme schien zu brechen: „Vater Bacchus, sieh herab! Ich bringe dir Blut zur Versöhnung; Blut, wie du es forderst: sey deinem Volke gnädig! (Seine Stimme erhob sich:) Sey gnädig auch den Mördern, wenn sie deine Befehle logen„.

Jetzt nahte er sich dem geliebten Mädchen. Zwey Priesterinnen entblöfsten ihr den reitzenden, lilienweifsen Busen. Welche Schönheit! „Mifskenne deinen Erretter nicht, Geliebteste„! so sprach Koresus im rührendsten Tone: „Bacchus läfst sich mit dem Blute dessen versöhnen, der aus Liebe zu dir, durch mich sein Leben opfert. Lebe denn, Geliebteste„! Feurig schlang er nun seine Arme um sie, deckte ihr Angesicht mit den heifsesten Küssen, und rief: „Sieh, ich sterbe für dich„!

dich„! Behende trat er an den Opferaltar, ergriff den blanken Stahl, rifs feine Kleider auf, durchftiefs mit Mannskraft feine Bruft, und fank blutend in die Glut des Altars, und dann auf die Stufen herab.

Betäubt ftand das gerettete Mädchen da. Die Prieſter erhoben ein Jammergefchrey. Ein Kreis von ftaunenden Blicken fchlofs fich rings um den Opferplatz. Kallirrhoë ftürzte fich im Ausbruch des höchften Schmerzens über den Sterbenden hin. Sein letzter Hauch entfloh, indem er nochmals ihren Namen ftammelte. Ermattet und ohne empfindung glitt fie nun an der Seite des Geliebten herab. Klaggefchrey tönte laut umher, Thränen floſsen, und ein Schauder hoher Bewunderung erfchütterte jedes nicht ganz fühlloſe Herz. Die Prieſterinnen ftrichen heiligen Wein an die Schläfe des Mädchens, und bemühten fich mit banger Sorgfalt, die entweichende Seele wieder in ihre fchöne Wohnung zurück zu rufen.

Indeſſen nahmen die Prieſter die Leiche des Geopferten vom Altare, und legten fie, mit Herbſtblumen übergoſſen, an den Stufen des Altares, auf einen köſtlichen Teppich hin. Jetzt fchlug Kallirrhoë wieder die holden Augen auf. Ihre

Kräfte ſammelten ſich auf einen Augenblick; ſie ſchwang ſich wundernd empor, und wand von neuem mit heiſser Inbrunſt ihre Arme um den erblaſsten Geliebten. Unverſtändliche Laute des höchſten Schmerzens drangen ihr aus dem Munde. Dann ſchlug ſie ſich vor die Bruſt, und vor die weiſse Stirne. „O hätte ich dich gekannt„, ſo ſchluchzete ſie in oft unterbrochenen Tönen, „hätte ich dein zärtliches Herz gekannt, Jüngling voll Edelmuth, voll unausſprechlicher Liebe! Du todt für mich? Ich folge dir, Geliebteſter, ich folge dir„! Dann ſchwieg ſie wieder, in unermeſslichen Jammer verſenkt, und ihre Hand ſuchte den blutigen Opferſtahl in ſeinem Buſen. Aber eine vorſichtige Prieſterinn hatte ihn weggenommen. Unzertrennlich hieng die Gerettete am geliebten Leichnam, bis endlich von raſtloſem Schmerzen jede Nervenkraft ihres ſchwächlichen Körpers erſchlaffte. Dann ward ſie, von vielem Volke begleitet, nach ihrer Wohnung gebracht. Die Prieſter ſammelten die Aſche des geopferten Helden in eine ſchöne Urne, und ſetzten ſie hier bey dieſer Quelle am Seehaven in ein zierliches Grabmahl von Marmor.

Eine heftige Krankheit hatte indeſs das leidende

Mädchen ergriffen. Die Fieberhitze wuchs und schwand, und vorübergehender Wahnsinn wechselte mit matter Erschlaffung ab. Manchmal schienen sich die Stürme ihrer Seele zu legen; sie redete weniger irre, und ihre Fragen nährten die Hoffnung einer nahen Genesung: „Gönnet mir doch den Trost, und sagt mir „, sprach sie einst mit schwacher Stimme, „wo ruhet denn die Asche meines Geliebten„? „Bey dem Brunnen am Seehaven bauten sie ihm ein schönes Grabmahl„, antwortete die Wärterinn. Mit stiller Ruhe schien sie die Nachricht anzuhören. Aber, ach! es war nicht Ruhe; sie brütete nur über traurigen Entschlüssen. Nachts entschlief die müde Wärterinn, und fand, als sie erwachte, das leere Bett Kallirrhoëns. Mit zerrauften Haaren rief sie die Mutter der Kranken und die Nachbarn zu Hülfe. Alle suchten eilig die Verlorne auf. Man fand sie bald, leblos hingesunken, hier am Brunnen bey dem Grabmahl ihres Geliebten. Ein Messer steckte in ihrem wunden Busen, und Blut hatte ihre Kleider und den Marmor des Grabmahls und die Erde umher befeuchtet. Ihre gesammelte Asche ward, unter Thränen und Seufzern aller gerührten Bewohner dieser Gegend, mit der Asche des

edelmüthigen Koresus vermischet. Hinter dieser Marmorwand ruhet die heilige Urne. Lafs uns das rankende Epheu ein wenig wegreifsen; man fagt, eine Grabfchrift ftehe auf einem der gröfsern Steine. Die ganze Gefchichte, in eine eherne Tafel ausführlich eingegraben, hieng einft hier an der marmornen Brunnenwand. Aber bey nächtlicher Weile ward fie weggenommen. Ein alter Schäfer, der in der Nähe hütete, wollte Nachts zwey Prieftер bey dem Brunnen gefehen haben. Aber horch jetzt! Ich fand die Grabfchrift:

Süfse Wehmuth, Wandrer, bebe dir
Durchs gerührte Herz! Kallirrhoë
Und Koresus, zwey verewigte
Opfer feltner Liebe, fchlummern hier.
Er, ein junger Prieftер Evans, follte,
Weil es des Orakels Strenge wollte,
Sie, die feine Liebe zu verachten
Wagte, felbft am Söhnaltare fchlachten,
Würde nicht ein Liebender fein Leben
Zur Verföhnung für das Mädchen geben.
Staunt! da ftiefs die Hand des liebenden
Ungeliebten, für Kallirrhoën,
Sich den Opferftahl ins Herz voll Glut.
Sie, befiegt durch feinen Heldenmuth,

Und vor Reue, Lieb' und Sehnſucht krank,
Weiht' ihm, hier am Grab', ihr Blut zum Dank.
Liebe konnt' im Leben ſie entzweyn,
Und vereinigt ſie im Tode. Keine
Trennung quälet ſie in Zukunft. Eine
Urne ſchlieſſet beyder Aſchen ein.
Aber, ſchönes, gefühlvolles Mädchen, du haſt naſſe Augen, wie ich ſehe.

Das Mädchen. Deine Erzählung hat mich gerührt. Ich danke dir, gefälliger Mann! Mit Ehrfurcht ſtehe ich nun am Brunnen der Kallirrhoë, und künftig ſind mir dieſe Schatten heilig.

Der Fiſcher. Nun noch einen Trunk aus deinem ſchönen Kruge! Das Schwatzen hat mir den Gaumen getrocknet. — Habe Dank, liebliches Mädchen! Ich wünſche dir einen Geliebten, ſo treu und edel, wie Koreſus; aber eurer Liebe ein milderes Schickſal *)!

*) Ex Pauſania L. VII. Achaica.

Eodem Urbis loco (Patris) et Bacchi templum habetur, cognomento Calydonii. Nam et Bacchi ſimulacrum Calydone eſt translatum. Cœterum dum habitata adhuc fuit Calydon, ſacerdotes Dei tum alii fuerunt Calydonii, tum Coreſus, qui omnium indigniſſima ex amore eſt paſſus. Virginem amavit Caliroen. Quo autem vehementius puellam amavit Coreſus, eo eum acerbius virgo odit. At enim cum nec tot Coreſus precibus, nec variis munerum polli-

citationibus flecteret puellæ animum, simulacro Bacchi factus est supplex. Exaudito sacerdotis voto, confestim Calydonii tanquam ex ebrietate cœperunt delirare, et factos denique attonitos mors occupavit. Confugiunt itaque ad oraculum Dodonæum. Hanc enim continentem qui incolebant, et Aetoli, et eis finitimi Acarnanes et Epirotæ, columbas existimarunt, et e quercu editum oraculum omnium verissimum. Respondit oraculum Dodonæum, Bacchi indignationem in causa esse, nec liberationem esse ullam sperandam, priusquam Coresus Baccho aut ipsam Calliroen immolet aut alium quempiam, qui se pro illa mactandum offerat. Ut vero nihil puella, quo vitam servaret, nanciscì potuit, secundò ad parentes confugit. Hac etiam spe frustrata, nihil reliqui habuit, quo minus mactaretur. Peractis itaque prius his, quæcunque alia ad sacrificium ab oraculo Dodonæo erant mandata, hæc victimæ instar ad aram est perducta. Coresus sacrificio quidem præfuit, sed ut amori plus quam indignationi tribuit et vindictæ, seipsum pro Calliroe interfecit. Hoc facto omnium hominum, quos scimus, ostendit se fideliſſime amasse. Calliroe viso Coresi interitu, mutavit animum, et (subiit enim eam Coresi commiseratio, et pudore eorum est mota, quæ eius causa erant peracta) sibi ipsi necem intulit, juxta fontem portus, qui non procul Calydone est situs. Inde posteri Calliroen fontem dixerunt.

ANHANG.

Gedichte

bey

SAL. GESSNERS

Tod.

1788.

A N H A N G.

Cedicht

bey

SAL. GESSNERS

Tod.

1788.

Die beyden Nymphen.

Beym Tode Sal. Gefsners.

Effugiunt avidos carmina fola rogos.

Ovid.

„Eile, geliebte Schwefter, eile deinem Baume zu Hülfe„! fo rief eine beforgte Quellnymphe des Sihlwalds ihrer Freundinn, einer Hamadryade *) zu: „fieh, ein ftrenger Märzenfroft droht feinen Stamm zu zerfprengen; fchon dringt er ins Mark, fchon ftocken die innerften Säfte: wo weilft du doch fo lange? Warum vergafseft du der Gefahr, und holteft dir ftatt Freude traurigen Ernft„?

„O Schwefter„! antwortete die Kommende voll Wehmuth: „ich ftand am Grabe des Edeln, dem ich Unfterblichkeit danke. Gefsner, wiffe, und weine mit mir, Gefsner, der Tugendhafte, der mich befang, wie ich dankbar den Hirten Amyntas belohnte, als er mitleidig die nacktgefpülten Wurzeln meines jungen Eichbaums um-

*) Man fehe Herrn S. Gefsners Idylle: Amyntas. Die Sihl ift ein kleiner Flufs im Züricher-Gebiete, an welchem der Selige ein einfames, tief im Walde gelegenes Landhaus in den Sommertagen bewohnte.

dämmet hatte, ach! dieſer redlichſte und ſanfteſte aller Sänger — iſt nicht mehr. Die ganze Natur trauert um ihn, und alle fühlende Weſen.

Die Najade. O ich kannte ihn auch, liebe Schweſter! Noch im letzten Sommer ſaſs er dort auf jenem blumigen Hügel im Graſe, und zeichnete, freundlich lächelnd, reitzende Stellen am Ufer und im Haine. Noch erinnere ich mich, wie ich Hüften und Bruſt im dichteſten Schilfe verhüllen, und den Kranz von Waſſerkräutern mir tiefer ins Angeſicht drücken muſste, um mich leichter ſeinem ſpähenden Blicke zu entziehen.

Die Dryade. Damals zeichnete er meinen Baum; vortrefflich ſchön prangt er nun im niedlichſten Landſchaftsgemählde. O Schweſter! hat ſchon das Schickſal mein Daſeyn an das Leben dieſer Eiche geknüpfet, und gelingt es auch dem Froſte, ſie zu ſprengen; ſo ſehe ich doch mit Gleichmuth der Stunde entgegen, die mir und ihr den Tod bringt. Denn ich weiſs nun gewiſs, daſs wir beyde unſterblich ſind. Du, mein Baum, wirſt in Geſsners Gemählde fortdauern; ich werde in ſeinen Schriften ewig leben.

Klagen bey S. Gessners Tod *).

Quis desiderio sit pudor aut modus
Tam cari capitis? . . . . . .
Ergo Quintilium perpetuus sopor
Urget? cui pudor, et justitiæ soror
Incorrupta fides, nudaque veritas,
Quando ullum invenient parem?
Multis ille quidem flebilis occidit:
Nulli flebilior, quam mihi . . . .

Horat.

Strömt reichlich, heifse Thränen, strömt herab!
Mein Gefsner starb! — Mein beſter Freund und Vater,
Mein Lehrer sank vom Schlag berührt ins Grab.
O lafst mich, ihr des Edeln Kinder, Vater
Ihn nennen, gönnet mir den Stolz! Er war
Mir wirklich Vater, Tröſter, Freund und Lehrer.
Ihr ehrtet ihn nicht kindlicher, fürwahr!
Als ich, sein wärmſter, eifrigſter Verehrer.

*) Dieſes Gedicht erſchien zuerſt im deutſchen Merkur. Da aber die Verſchränkung trochäiſcher und jambiſcher Verſe, in welchen es abgefafst war, unmöglich gefallen konnte; ſo habe ich die Versart, Hrn. Hofr. Wielands Erinnerung zufolge, abgeändert.

Doch wehe mir! Ihn deckt ein düſtres Grab.
Die beſte Stütze hab' ich nun verloren!
Strömt reichlich, heiſse Thränen, ſtrömt herab!
Zu Thränen, ach! zum Gram bin ich geboren.
Ich werde nimmermehr ſein Angeſicht
Voll Huld und Liebe ſehn: die frohen Stunden,
Da ich begierig weiſen Unterricht
Aus ſeinem Munde ſog, ſind hingeſchwunden;
Und Er iſt todt! O hätt' ich, Waiſe, doch
Die Wonne, zärtlich, Vater, ihn zu nennen,
Und ihm zu danken, ein - nur einmal noch,
Von ſeinem Arm umſchlungen, fühlen können! —
Ihr eiteln Wünſche! Sie begruben ihn!
Zu Thränen, ach! zum Gram bin ich geboren!
Die ſchönſten meiner Hoffnungen ſind hin;
Faſt alle giengen mir mit Ihm verloren.
Ganz unerſetzlich bleibet mein Verluſt.
Der Dichter ewig ſüſser Hirtenlieder,
Der ſtets in jede nicht ganz rohe Bruſt
Empfindung ſang, wo findet der ſich wieder?
O ſagt, wo find' ich den bewährten Freund,
Der jede ſeltne Gabe des Verſtandes,
Und Herzens Redlichkeit, in ſich vereint?
Den Theokrit des deutſchen Vaterlandes?
Rechtſchaffenheit, Gefühl für die Natur,

Wohlwollen, edle Einfalt, ſanfte Sitte,
Verſchönerten nicht ſeine Schriften nur;
Sie leiteten ſtets jeden ſeiner Schritte,
Und waren ihm nicht nur ein Feſttagskleid,
Bequem, ein ſtattlich Anſehn ſich zu geben,
Sonſt aber wegen Zwang und Koſtbarkeit
Zu unbequem für ein alltäglich Leben.

Des wahren Ruhms gewohnt, durch eitlen Dunſt
Erſchlichnen Lobs auf keine Art zu reitzen,
Verſtand er nie die niedre Heuchlerkunſt,
Beym Wohlthun ſelbſt nach Ehr' und Ruhm zu geitzen.
Sanft wie ſein Abel, redlich, mild und gut
Wie ſeine frommen, liebenswürd'gen Hirten,
Entnahm er oft mit ſtillem Edelmuth
Dem Nacken Leidender die ſchwerſten Bürden.

Wie hold, wie liebevoll empfieng er mich,
Mich, Flüchtling, als mein Fuſs zum erſtenmale
Die Schwelle ſeiner Thür betrat; als ich
Vor ihm voll Ehrfurcht ſtand, im ſchönen Saale,
Wo ſich die Büſte *Breitingers* befand,
Und *Bodmers*, und des Genfer-Philoſophen,
Mit Seinem Bildniſs, von der Meiſterhand
Des Mahlers *Graf* von Dresden wohl getroffen!
Sehr ſchüchtern ſtand ich da vor ihm: mein Haar

Noch mönchiſch kurz, mein fühlbar ſteif Betragen,
Selbſt auch mein ärmlich-einfach Kleid gebar
In mir ein ängſtlich, menſchenſcheues Zagen.
Sehr ſchüchtern ſprach ich ihn. Denn mancher Herr,
Bey dem ich Troſt erwartet hätte, mehrte
Mein herbes Leiden durch Verachtung ſehr,
Und ſchreckte mich wohl gar mit Stolz und Härte:
Auch mancher fuhr mit Heftigkeit mich an,
Und rieth mir kurz, in dunkeln Kloſtermauern,
Aus denen ich mit Mühe kaum entrann,
Von neuem meine Tage zu vertrauern.
Allein der edle deutſche Theokrit
Empfand, wie ſehr mein Herz des Troſts bedürfe;
Er fühlte wohl, was meine Seele litt,
Und machte ſtill und unvermerkt Entwürfe
Wohlthätig mir zu helfen, hörte mich
So Antheil nehmend meine Flucht erläutern;
Befragte mich ſo mild, bemühte ſich
So liebevoll, mich tröſtend aufzuheitern,
Und wies mir ſeine Mahlereyen dann
So freundlich, daſs ich bebend vor Entzücken
Mich vorwärts neigte, den geliebten Mann
Voll Zärtlichkeit an meine Bruſt zu drücken.
Mit Sehnſucht ſtand ich ſchon dazu bereit:
Ich wäre an ſein Herz geflogen, hätten

Mir hohe Ehrfurcht nicht und Schüchternheit
Den halben Weg zu rechter Zeit vertreten.
Die Thränen ſüſser Freude blinkten mir
Im Winkel jedes Augs. Er ſah ſie blinken,
Und lächelte gerührt, und lieſs dafür
Wohlwollen mir aus ſeinem Blicke winken.
Wie troſtvoll gieng ich weg! Der Gute hieſs
Mich wiederkommen. Manche frohe Stunde
Floſs hin bey ihm! Mir ward zum Paradies
Sein Haus, wo ich im ſchönſten Freundſchafts-
bunde
Oft die Gelehrten Zürchs vereinigt fand;
Wo mir in ihrem aufgeklärten Kreiſe
Die beſte Bildungsſchule offen ſtand,
Wo — Männer, edel, tugendhaft und weiſe —
Mit Freyheit ſprachen, handelten; wo mich,
O ſüſse Wonnezeit! an Geſsners Seite
Oft ungezwungne Munterkeit beſchlich,
Oft ſein ſokratiſch feiner Scherz erfreute,
Und manchmal ein vertraulich Abendmahl
Erquickte; wo ich ſeine Lieblingslieder,
So bald ſein Wink zu ſingen mir befahl,
Zum Nachtiſch ſang; auch hin und wieder
Ihm (kamen wir, ſein jüngſter Sohn und ich,
Von einer Dichterſtreiferey nach ſchönen

Gefilden Abends heim) die lächerlich
Von uns gespielten Abenteurerscenen
Mit heitrer Laune mahlte, und wenn dann
Sein Heinrich mich verrieth, dafs ich, ins Grüne
Gelagert, Fischereklogen ersann,
Auf sein Geheifs, mit sträubend scheuer Miene
Ihm meinen buntdurchkreuzten Auffatz wies,
Und seine Nachsicht mir des Tadels wenig,
Des Lobes viel zu ärnten gab — Gewifs!
Da war ich glücklicher als jeder König!

Wo bist du nun, du schöne goldne Zeit?
Du flogest schnell dahin auf Schwalbenschwingen!
Mein Herz beschleichet süfse Munterkeit
Und Lust nicht mehr an Gefsners Seite: singen
Werd' ich Verwais'ter ihm kein Lieblingslied,
Sokratisch feinen Scherz aus seinem Munde
Nicht wieder hören, und mein Auge sieht
Nun nimmermehr im schönsten Freundschaftsbunde
Um Ihn her die Gelehrten Zürchs vereint.
Ach, Menschenfreuden sind wie Wasserblasen!
Nie mehr, o mein verklärter, edler Freund!
Erzählest Du, wie Du, auf grünem Rasen
Und zwischen bunten Blumen liegend, dreist
Als Knabe schon Versuche wagtest, kleine
Gesänge zu ersinnen; wie dein Geist,

Einst

Einſt mitten in dem Schulgelärm, durch keine
Aufrufung, kein Gebrüll des Lehrers ſich
Aus ſeinen Dichterphantaſien wecken
Liefs, weil du, ganz entzückt, in ihnen dich
Um Robinſoniaden auszuhecken,
Voll kühnen Muths verſtiegen hatteſt, bis
Des böſen Lehrers derbſter Schlag aus deiner
Romanenſphäre dich ſo unſanft rifs,
Dafs plötzlich häufig Blut mit ungemeiner
Gewalt dir aus der wunden Naſe ſchofs;
Wie dann ein grämlicher Pedant vom Lande
Dich unabläſsig in das Zimmer ſchloſs,
Den Kopf dir weidlich mit gelehrtem Tande
Voll anzuſtopfen; wie ſo werth dir dort
Ein Stündchen war, im Schatten hoher Bäume,
Im Garten und am blumenreichen Bort
Des Bachs verlebt; wie damals ſich die Keime
Des feinern Sinns für Schönheit der Natur
In dir entwickelten, der nachher immer
Das Leben auf dem Lande, Hain und Flur,
In ſolchem Zauberglanz und Morgenſchimmer
Dir zeigte, dafs du dem erwachten Drang
Nicht widerſtandeſt, ihren Reitz mit Farben,
Und, weil das Anfangs nicht ſo gleich gelang,
In Schriften, die ſich früher Lob erwarben,

Treu nachzubilden, und ins Feſtgewand
Prunkloſer, theokritiſcher Idyllen
Gefühle, die dein ſchönes Herz empfand,
Mit kluger Einfalt lieblich einzuhüllen;
Wie endlich Du zur Probe dein Gedicht,
Die *Nacht*, dem Druck zu überlaſſen wagteſt,
Und lange dich mit eitler Furcht, ob nicht
Die Leſer es geſchmacklos fänden, plagteſt.
O Vater, wir erzählen nimmer ſo
Aus unſerm Leben denkenswerthe Scenen;
Ich kann nun nimmer, ſorglos, frey und froh,
An deiner Seite wandeln, und die ſchönen
Anhöh'n und Thäler des romantiſchen
Sihlwaldes, deines Sihl-Idyllenlandes,
Die bleiben mir nun ewig ungeſehn.
Des edelſten, des liebſten Gegenſtandes,
Ach! Dein beraubt, was könnten, Vater, mir
Für Freude ſie gewähren! Alles würde
Mich Traurenden aneckeln, fänd' ich hier
Dich nimmer, deines Landes ſeltne Zierde!
Und ach! auf Erden find' ich Dich nicht mehr!
Die Ufer an dem Zürcher-See, die ſchönen
Bebauten Hügel rings um Zürich her;
Die Lauben, welche jeden Hügel krönen;
Das einſam-mahleriſche Thal der Sihl,

Das Quellenrieſeln, ferner Waſſerfälle
Weithörbares Geräuſch, das Gaukelſpiel
Muthwill'ger Fiſche, froher Vögel helle
Gelänge, alle Werke der Natur,
Lie mich vordem zu dichtriſchen Gefühlen
So leicht entzückten, werden künftig nur
Unſonſt mit unbemerkten Reitzen ſpielen:
Nie ſingt ſie mehr mein ländliches Gedicht.
Denn du, mein beſter Lehrer, liegſt im Grabe,
Und kannſt des blöden Lehrlings Aufſatz nicht
Mehr prüfen: Wie die Rebe, die vom Stabe
Ein Nordwind losreiſst, traurig niederſinkt,
So würd' ich ſinken, könnt' ich es auch wagen,
In Zukunft, da mir nicht dein Beyfall winkt,
Die Welt mit Fiſcherdichtereyn zu plagen.
Vergeſſen, ungeſchrieben mögt ihr denn
Verfliegen, Phantaſien! ungebrauchet
Hinſterben, ſchmeichelnde Empfindungen,
Die Schönheit der Natur ins Herz mir hauchet!
Seitdem dich, groſser, unnachahmlicher
Idyllendichter und Idyllenmahler,
Das Grab deckt, acht' ich ihrer wenig mehr:
Die Fluren haben, wie die Wände kahler
Gebirge, nur ſehr wenig Reitz für mich:
Es dünkt mich manchmal, jedes Gräschen ſpreche:

O Bronner! dein erhabner Freund verblich!
Bedenke nun, Verlafsner, deine Schwäche! —
Zuwohl bedenk' ich, ganz Verlafsner, fie,
Und feufze oft nach dir empor, Verklärter!
Ich feufz' empor, und wünfche, dafs dich nie
Der Tod zur dunkeln Ruheftatt zerftörter
Leblofer Hüllen, ohne dafs er mich
Dir zum Begleiter gab, gefördert hätte!
Mein beften, theurften Vater! hätte ich
Doch damals nah' an deinem Sterbebette
Stillweinend ftehen dürfen, als du noch
In jener Trauerftunde, da dein Leben
Kaum mehr bemerkbar durch die Adern kroch
Von deinen Kindern, deiner Frau umgeben,
Die Hände jedem freundlich drückteft — dann:
Lebt wohl! mit fchwächlichem gebrochnen Tone
Zu ftammeln dich bemühteft! O hieran
Hätt' ich auch Theil genommen; einem Sohne
Gleich, hätteft du mir Zitternden die Hand
Gedrückt — vor Schmerzen wär' ich dann ver-
gangen.
Und nun — nun leb' ich, trag' ein Traurgewand,
Und Waifenthränen netzen meine Wangen.
Welch ein betrübter Anblick, komm *ich* einft
Nach Zürch, und fehe deine Toehter, deine

Gemahlinn, deinen Sohn, und du erſcheinſt
In ihrer Mitte nicht, wie ſonſt! O weine,
Mein Auge, dann! Ergieſſe dann, mein Herz!
In ihren Buſen traulich deine Leiden.
Sie theilen weinend gleichfalls ihren Schmerz
Mit dir, wie vormals ihre beſten Freuden.
Dann, o verklärter Vater, ſieheſt du
Holdlächelnd, dort an deines Abels Seite,
Den du im ſchönſten Lied beſangſt, uns zu,
Und fühleſt, daſs uns Liebe dir geweihte,
Dir heil'ge Thränen aus den Augen preſst.
Dann ſoll dein Heinrich mich zur Ruheſtelle
Hinführen, wo dein morſch Gebein verweſt;
Dort will ich dann mit einer Thränenquelle,
Voll Dankes, wehn'de Gräschen, die da blühn,
Begieſsen, lebhaft jede deiner ſchönen
Ermahnungen zu denken mich bemühn;
Entſchlüſſe faſſen, nie dem Wahn zu fröhnen,
Und, neu durch deines Beyſpiels Macht geſtärkt,
Mein Herz dem wahren Guten ewig weihen.
O wenn mich Waiſen dann dein Blick bemerkt,
Und Selige ſich über ihre Treuen
Noch freun; ſo werde das an mir erfüllt,
Was deines ſchönen *Wunſches* Ende ſchmücket,
Und mich, in ſüſse Worte eingehüllt,

Bey jedem Wiederlesen, sanft entzücket:
O dann umdufte deine Seele mich;
Dann möge meine Wangen leises Wehen
Gelind berühren, und mir inniglich
Ein sanftes Schauern durch die Seele gehen.

INHALT

DES ERSTEN BÄNDCHENS.

An Herrn Prof. Hottinger. Seite 5.

Wem ich singe. - 15.

Der Wiesenbesuch oder Ladons Hut. 18.

1. Idylle. Die Grasblumen. - —

2. Idylle. Der Sonnenschirm. - 20.

3. Idylle. Das Waten im Grase. 22.

4. Idylle. Die Belohnung. - 24.

Die Fische des Thierkreises. - 27.

Die Reinigung. - - - - 38.

Die Weinflasche. - - - - 41.

Genieſs im Stillen. - - 46.

Uebermaſs im Genusse. - - 49.

Mäſsigung. - - - - 51.

Das Nestchen in der Hecke. - 58.

1. Abth. Das Bauen des Nestchens. —

2. Abth. Der betrogene Lauscher. 63.

3. Abth. Das Brüten im Busche. 68.

4. Abth. Ueberraschung im Neste. 75.

Der Pflegevater. - - 79.

Das Aetzen. - - - 82.

Kindestreue. - - 89.

Bayerische Staatsbibliothek München

Das mütterliche Grab. - - Seite 94.

Aedon, der Genesene. - - 106.

Das Dankopfer. - - 112.

Das Geleit. - - - 120.

Die Wasernixen. - - 127.

1. Abth. Die verachtete Warnung. —

2. Abth. Der Reuige. - 130.

Der Büsende. - - 132.

Die Bitte des Athis. - - 143.

Die Schuldenlast. - - 146.

Die Schloffen. - - 151.

Das entlehnte Netz. - - 156.

Der Festtag. - - - 158.

Halys. - - - - 164.

Bestand und Unbestand. - 171.

Die Gründlinge im Glase. - 177.

Aedon im Windstillen. - 181.

Wolluft und Liebe. - - 185.

Der Fischer bey Hofe. - 198.

Der Brunnen der Kallirrhoë - 210.

Anhang.

Die beyden Nymphen. - - 233.

Klagen bey S. *Gesners* Tode. - 235.

Bayerische Staatsbibliothek München

H. HEINRICH
Buchbinderei
8303 Rottenburg
Tel. 0878

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bronner, Franz Xaver,

Neue Fischergedichte Und Erzählungen

Bd.: 1

Zürich (1794)

P.o.germ. 194-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106406-7
VD18 9032918